

Hochschule Düsseldorf  
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

Bachelorthesis

## **Digital Divide am Kölnberg?**

-

### **Untersuchung digitaler Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in der Arrival City Kölnberg in Köln-Meschenich**

**Erstprüfer:** Prof. Dr. Thomas Münch

**Zweitprüferin:** Jana Timme BA. Soziale Arbeit / Sozialpädagogik

**Hanno Lauterbach**

Matrikelnummer: XXXXXXXXXX

Soziale Arbeit / Sozialpädagogik BA.

Wintersemester 2020/21

Düsseldorf, 08.12.2020

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Theoretischer Teil</b>	<b>3</b>
2.1	Konzeptualisierung Digital Divide	3
2.1.1	Heterogene Untersuchungskontexte und Fokusse der Digital Divide-Forschung	4
2.1.2	Die Evolution der Digital Divide	4
2.1.3	Begünstigende Faktoren und zentrale Befunde	7
2.1.4	Das Verhältnis zwischen digitaler und sozialer Ungleichheit	9
2.1.5	Die Digital Divide als Moving Target – Zur Notwendigkeit von Bridging-Strategien	10
2.1.6	Digital Divide unter den Bedingungen der Coronavirus-Pandemie	11
2.1.7	Zusammenfassung	12
2.2	Digitale Teilhabe	13
<b>3</b>	<b>Empirisch-methodischer Teil</b>	<b>15</b>
3.1	Charakterisierung des Untersuchungsgebiets „Kölnberg“	16
3.2	Forschungsinteresse und Fragestellung	17
3.3	Methodisches Vorgehen	18
3.3.1	Forschungsdesign	19
3.3.2	Erhebungsinstrument	20
3.3.3	Stichprobe	21
3.3.4	Durchführung	24
3.3.5	Vorgehensweise bei der Auswertung	24
3.3.6	Kritische Reflektion und Grenzen der Untersuchung	25
<b>4</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>26</b>
4.1	Materieller Zugang	26
4.2	Fähigkeiten und Nutzung	30
4.3	Unterstützungsressourcen	34
4.4	Konkret-gewinnbringende Nutzung	38
<b>5</b>	<b>Fazit und Ausblick</b>	<b>48</b>
	<b>Literatur</b>	<b>54</b>

<b>Anhang</b> .....	<b>60</b>
I. Interviewleitfaden.....	60
II. Transkripte.....	61
III. Eidesstattliche Erklärung .....	89

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## Abkürzungsverzeichnis

ebd	ebenda
ICTs	Informations- und Kommunikationstechnologien
IP	Interviewpartner*in
o.S.	ohne Seite
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung „Drei Ebenen der Digital Divide“	S. 6
Tabelle „Interviewpartner*innen“	S. 22

# 1 Einleitung

Digitalisierungsprozesse schreiten derzeit mit bisher nicht gekannter Geschwindigkeit voran. Digitale Technologien, wie die Blockchain-Technologie, globale soziale Netzwerke, das Internet of things oder künstliche Intelligenz beschleunigen das wirtschaftliche Wachstum und bringen zahllose Innovationen in allen Berufsfeldern, der Wissenschaft, der Industrie und in fast allen Lebensbereichen der\*des Einzelnen hervor. Diese Entwicklungen geben schon seit Mitte der 1990er Jahre Anlass, unter dem Begriff *Digital Divide* darüber nachzudenken, ob alle Bürger\*innen in gleicher Weise von der fortschreitenden Digitalisierung profitieren (vgl. u.a. Rudolph 2019 S. 109 ff.; Ragnedda 2019, S. 1). Für die Soziale Arbeit stellt sich hier im Speziellen die Frage, wie ein gelingendes Leben in medial und digital durchdrungenen Lebenswelten möglich wird und wie es um die Teilhabechancen marginalisierter Personen und Gruppen am und im digitalen Raum bestellt ist.

Während einer Seminararbeit im Sommer 2020 lernte ich Sozialarbeitende des Projekts *Veedelslotsen* der Caritas in Köln-Meschenich kennen. Zu dieser Zeit, ein halbes Jahr nach Beginn der Coronavirus-Pandemie kam das Gespräch auf den Zusammenhang von digitaler und sozialer Ungleichheit im Stadtteil. Im Lichte kontaktbeschränkender Maßnahmen, Homeoffice und digitalem Lernen nahmen die Sozialarbeitenden deutliche Teilhaberrisiken bei ihren Klient\*innen und deren Familien wahr. Hieraus entwickelte ich das Vorhaben, eine systematische Untersuchung der digitalen Teilhabechancen am Kölnberg anzustellen. Die Eingrenzung auf den Personenkreis junger Menschen erfolgte dann vor dem Hintergrund des damaligen öffentlichen Bildes dieser Gruppe: Zur Eindämmung des Infektionsgeschehens mussten viele Bereiche des Zusammenlebens durch politische Entscheidungen eingeschränkt oder neu organisiert werden. Insbesondere zu Beginn der Pandemie wurden hierbei die Ängste, Bedürfnisse und Wünsche junger Menschen nur selten einbezogen. Kinder- und Jugendbeteiligung entpuppte sich als ‚Schön-Wetter-Thema‘. Zugleich fielen für viele junge Menschen wichtige Schutzräume, wie Kitas, Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen oder Sportvereine weg. Es erschien deshalb als besonders wichtig, Kinder und Jugendliche als schrumpfende und marginalisierte Minderheit zuallererst in den Blick zu nehmen.

Die vorliegende Arbeit erkundet erstmals Teile der digitalen Lebenswelt von jungen Menschen am Kölnberg. In qualitativen Interviews kommen die jungen Menschen selbst zu Wort. Die Ergebnisse ermöglichen einen ersten Einblick in diese Lebenswelt und geben Auskunft über

die digitalen Teilhabechancen der Befragten. Im Spiegel der Literatur werden außerdem ermöglichende Faktoren identifiziert werden, die hinzugefügt werden müssen, um digitale Teilhabe am Kölnberg nachhaltig zu sichern.

Einen herzlichen Dank an die Mitarbeiter\*innen der Caritas in Köln-Meschenich, die durch ihre Beobachtungen nicht nur auf dieses Problemfeld aufmerksam geworden sind, sondern mich mit großer Offenheit und mit viel Engagement in meinem Vorhaben unterstützt haben.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

## 2 Theoretischer Teil

Im Folgenden wird zunächst der theoretische Bezugsrahmen der vorliegenden Arbeit abgesteckt. Unter Punkt 2.1 werden aktuelle Strömungen und zentrale Befunde der Digital Divide-Forschung zusammenfassend dargestellt. Unter Punkt 2.2 wird anschließend der Begriff der digitalen Teilhabe näher beleuchtet.

### 2.1 Konzeptualisierung Digital Divide

*Digital Divide* beschreibt überbegrifflich die Ungleichheit von Teilhabe- und Lebenschancen, die von verschiedenartigen Barrieren im Zusammenhang mit digitalen Technologien und Netzwerken bedingt wird. Es ist jedoch weder die Urheberschaft des Begriffes *Digital Divide* noch eine allgemeingültige Definition hierfür auszumachen. Vielmehr ist zu beobachten, dass der Begriff in der Literatur in zahlreichen verschiedenen Kontexten und mit unterschiedlichen Bedeutungen genutzt wird (vgl. Ragnedda, 2019 S. 2). Die Vielschichtigkeit des Begriffes macht es notwendig, ihn im Kontext dieser Arbeit näher zu beleuchten. Der folgende Teil stellt deshalb zunächst in einem bewusst weiten Panorama vor, in welchen verschiedenen Kontexten Digital Divide-Forschung betrieben wird und betrieben werden kann (2.1.1). Unter Punkt 2.1.2 wird anschließend in einem kurzen geschichtlichen Verlauf dargestellt, wie sich der Begriff *Digital Divide* im Laufe der Zeit und abhängig von neuen Erklärungsansätzen immer wieder gewandelt hat.

In einem Großteil der Literatur wird versucht, jene Faktoren zu identifizieren, die ein Betroffen-Sein von digitaler Ungleichheit begünstigen. Der kontinuierliche technologische Fortschritt ändert ständig die Voraussetzungen der Digital Divide-Forschung. Heterogene Untersuchungskontexte erschweren den Vergleich von Ergebnissen. Trotzdem haben sich inzwischen Faktoren herauskristallisiert, die derzeit übergreifend als begünstigend gelten, von digitaler Ungleichheit betroffen zu sein. Diese aktuellen zentralen Befunde werden unter Punkt 2.1.3 zusammenfassend dargestellt. Anschließend wird unter Punkt 2.1.4 das Verhältnis zwischen digitaler und sozialer Ungleichheit genauer beleuchtet. Hiernach folgt ein kurzer Ausblick auf mögliche Lösungs- bzw. Bearbeitungsstrategien (2.1.5). Unter Punkt 2.1.6 werden die ersten Beobachtungen und empirischen Erkenntnisse zu Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie auf digitale Ungleichheit zusammengetragen.

### **2.1.1 Heterogene Untersuchungskontexte und Fokusse der Digital Divide-Forschung**

Die Digital Divide-Forschung untersucht digitale Ungleichheit in zahlreichen diversen Kontexten und mit unterschiedlichem Fokus. So können Untersuchungen auf unterschiedlich großen Ebenen stattfinden. Untersuchungen der *International* oder *Global Digital Divide* nehmen in der Regel ganze Länder oder Kontinente in den Fokus (vgl. u.a. Serafino 2019). Andere Untersuchungen wählen den Fokus wesentlich enger und stellen Untersuchungen innerhalb von Gesellschaften an, zum Beispiel Untersuchungen von einzelnen Städten (vgl. Bon et al. 2020), von ländlichen versus städtischen Regionen (vgl. Kupriyanova 2019; NTIA 1995), von bestimmten Alterskohorten, von geschlechtlich bestimmten Gruppen oder auch Vergleiche zwischen Individuen. Eine andere Kategorie Untersuchungen stellt dagegen nicht die Subjekte der sozialen Netzwerke in den Mittelpunkt, sondern fokussiert die eingesetzten Technologien. Wieder andere Untersuchungen interessieren sich für das Nutzungsverhalten der betreffenden Personen. Sie untersuchen vor allem, was Nutzer\*innen online tun, welche Fähigkeiten und Ressourcen sie für Onlineaktivitäten zu Verfügung haben und welchen konkreten Nutzen sie hieraus ziehen können (vgl. Hilbert 2015, S. 1 ff.). Heute wird die *Digital Divide* als vielschichtiges Problem wahrgenommen. Untersuchungen nehmen in der Regel mehrere Dimensionen digitaler Ungleichheit in den Blick (siehe bspw. Initiative D21 2020a). Diesem Ansatz geht eine Entwicklung der Digital Divide-Forschung voraus, die im folgenden Teil nachgezeichnet wird.

### **2.1.2 Die Evolution der Digital Divide**

Die Digital Divide-Forschung hat sich in Abhängigkeit zum technologischen Fortschritt entwickelt. Um die Vielschichtigkeit der heutigen Problembeschreibungen zu verdeutlichen, wird die Entwicklung der Digital Divide-Forschung im Folgenden in einem groben geschichtlichen Verlauf nachgezeichnet. An ihr lässt sich vor allem ablesen, wie das ehemals eindimensionale Erklärungsmuster zu einer mehrdimensionalen Ursachenforschung weiterentwickelt wurde und hieraus die verbreitete Unterscheidung zwischen *First-*, *Second-* und *Third-Level Digital Divide* entstanden ist.

Frühe Studien ab Ende der 1980er Jahre stellen in den USA den Zusammenhang zwischen niedrigem sozio-ökonomischen Status und dem fehlenden Zugang zu einem eigenen Computer und dem Internet her. Die damals, im Vergleich zu heute, relativ hohen Preise für Endgeräte und Internetanschlüsse machen diesen Befund nachvollziehbar. Die digitale Kluft wurde fortan jedoch ausschließlich entlang der sozio-ökonomischen Spaltung vermessen und auf ein rein



technologisches Defizit aufgrund ökonomischer Ungleichheit zurückgeführt (Ragnedda 2019, S. 2). Eine digitale Kluft durch Unterschiede im Zugang ist auch heute nicht von der Hand zu weisen und wird als *First-Level Digital Divide* klassifiziert. Dieser Erklärungsansatz ging jedoch ursprünglich davon aus, dass Bürger\*innen sich lediglich unterschiedlich schnell an den technologischen Fortschritt anpassen und sich eine anfängliche Ungleichheit bei fortschreitender Verbreitung und sinkenden Kosten der Technologie ausgleicht (vgl. Thierer 2001 paraphrasiert nach Ragnedda 2019). Die expansiven Bestrebungen von Technologieunternehmen und Telekommunikationsanbietern würden hier als regulierende Kraft ausreichen. Marktwirtschaftliche Logiken seien der Motor eines Prozesses, in dem ein Großteil der Weltbevölkerung mit Endgeräten und Internetanschlüssen versorgt würde. Digitale Ungleichheiten würden hierdurch verringert werden, bis sie sich schließlich auflösten. Zielgerichtete Bemühungen durch Politik und Gesellschaft seien hier nicht notwendig (vgl. Compaine 2001, S. 105ff.).

Mit Beginn der 2000er Jahre wurde jedoch deutlich, dass sich digitale Ungleichheiten mit dem bisherigen Ansatz nicht erschöpfend erklären ließen. Die Digital Divide-Forschung erweiterte deshalb ihren Fokus. Das Vorhandensein eines Internetzugangs allein ließ keine Rückschlüsse darauf zu, was Nutzer\*innen online tun (vgl. u.a. Ragnedda 2019, S. 3). Wie bewegen sich Nutzer\*innen online? Bei welchen Problemen ziehen sie das Internet zu Rate? Und auf welche Unterstützungsressourcen können sie zurückgreifen? – Die Erforschung des Nutzungsverhaltens ergänzte nun die bisherige Forschung, bei der die digitalen Fähigkeiten, die Nutzungsabsichten und Ressourcen der Nutzer\*innen im Fokus standen (vgl. u.a. DiMaggio/Hargittai 2001; Norris 2001). Außerdem wurden nun weitere Faktoren, wie der Bildungsgrad oder der sozio-kulturelle und politische Hintergrund berücksichtigt (vgl. Ragnedda 2019, S. 3 ff.).

Digitale Ungleichheit wurde folglich zunehmend als multidimensionales Problem beschrieben (vgl. Warschauer 2002). Digitale Ungleichheit durch Unterschiede im Nutzungsverhalten werden heute als *Second-Level Digital Divide* bezeichnet. Sie bauen auf Ungleichheiten im Sinne einer *First-Level Digital Divide* auf (vgl. Hargittai 2002). In der Zusammenschau stellen Hilbert et al. im Jahr 2010 fest, dass Ungleichheiten im Internetzugang im Laufe der Zeit abnahmen, während Ungleichheiten durch Unterschiede im Nutzungsverhalten gleichzeitig zunahmen – die *First-Level Digital Divide* trat in den Hintergrund, die *Second-Level Digital Divide* in den Vordergrund (vgl. Ragnedda 2019, S. 4).

Seit etwa 2015 ergänzt ein weiterer Forschungsansatz die Digital Divide-Forschung. Die Untersuchungen der *Third-Level Digital Divide* gehen seither der Frage nach, welchen konkreten sozialen und kulturellen Nutzen, die betreffenden Personen aus ihrem Internetzugang und ihren Onlineaktivitäten für sich und ihre Lebensgestaltung ziehen können (vgl. u.a. Ragnedda 2017, 2019; van Deursen/Helsper 2015). Dieser Ansatz ergänzt *First-* und *Second-Level Digital Divide* insofern, als dass hier erstmals den konkreten ‚Austauschwegen‘ zwischen ‚Online-Leben‘ und ‚Offline-Leben‘ nachspürt wird. Von Interesse kann hier beispielsweise sein, ob Nutzer\*innen in der Lage sind zielführende Informationen zu selektieren, soziale und berufliche Angelegenheiten online zu organisieren, ungenutzte Potenziale digitaler Technologien wahrzunehmen, online an sozialem oder kulturellem Austausch teilzunehmen und die Potenziale digitaler Medien und Technologien zu ihrem Vorteil zu nutzen (vgl. Ragnedda 2019, S. 6f.).

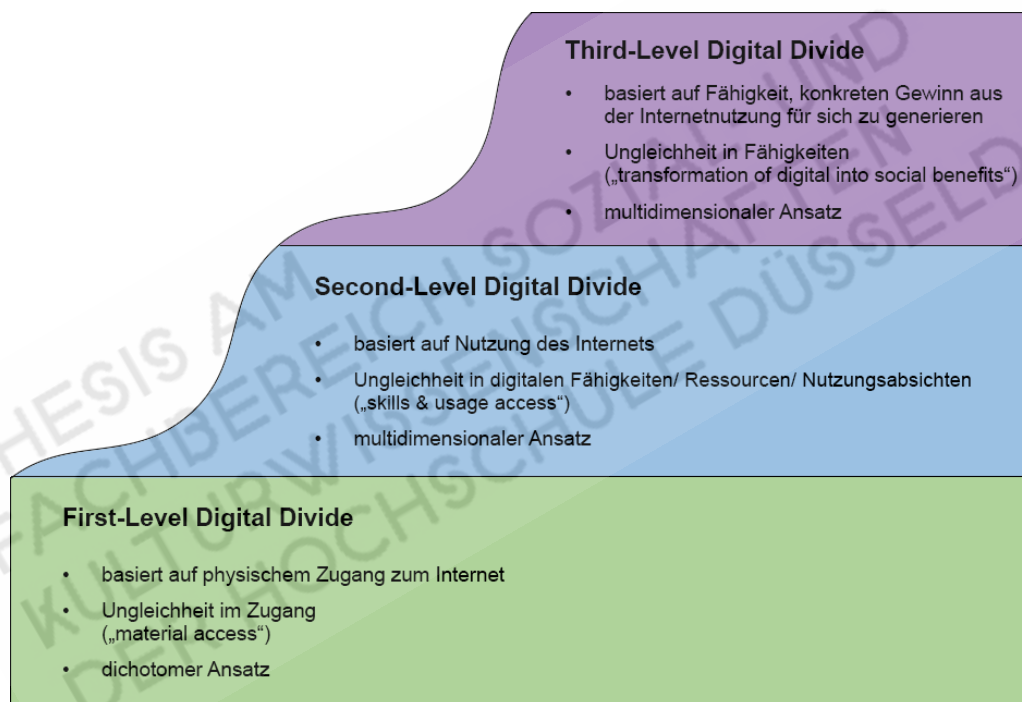


Abb. 1: Drei Ebenen der Digital Divide (nachempfunden von Ragnedda 2019, S. 7)

Die Begrifflichkeiten zur Benennung der *Digital Divide* werden in der Literatur nicht einheitlich verwendet. Manche Autor\*innen unterscheiden zwischen *Digital Divides* und *Digital Inequalities* – in der deutschsprachigen Literatur zwischen *digitaler Spaltung/digitaler Kluft* und *digitaler Ungleichheit* (vgl. bspw. Iske/Kutscher 2020). Hierdurch soll der Unterschied zwischen der *First-Level Digital Divide* mit dichotomen Eigenschaften (entweder man hat Zugang

oder nicht = Standpunkt auf einer Seite der *Kluft*) und der *Second-Level Digital Divide* mit den Eigenschaften eines Spektrum sprachlich repräsentiert werden. Meistens werden die Begriffe jedoch synonym verwendet und stehen in der Bedeutung ihres Kontextes. Ursachen und Aspekte von Ungleichheit werden in dieser Arbeit ohnehin detailliert besprochen. Deshalb werden die Begriffe *Digital Divide* bzw. *digitale Ungleichheit* auch in dieser Arbeit synonym verwendet.

### **2.1.3 Begünstigende Faktoren und zentrale Befunde**

Der größte Teil der Literatur versucht jene Faktoren zu identifizieren, die ein Betroffen-Sein von verschiedenen Formen digitaler Ungleichheit begünstigen („determinants“), so Martin Hilbert (2015, S. 1). Im Folgenden werden kurz die zentralen übergreifenden Befunde der Digital Divide-Forschung hierzu dargestellt. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf den aktuellen Befunden, die sich auf Personen in Deutschland beziehen. Zielgruppe der vorliegenden Untersuchung sind junge Menschen. Erwachsene werden in den Betrachtungen in diesem Kapitel zu Beginn jedoch noch mit einbezogen, da sie als Eltern an der Medienbildung und -erziehung beteiligt sind. Ihre Voraussetzungen und Kompetenzen sind Einflussfaktoren auf die digitalen Handlungskompetenzen ihrer Kinder (vgl. Paus-Hasebrink 2019; Knop/Hefner/Schmitt/Vorderer 2015; DIVSI 2018).

In der Zusammenschau stellt Hilbert (2015) zunächst fest, dass die meisten Untersuchungen mit statistischen Mitteln nach Korrelationen zwischen Internetzugang/-nutzung und unabhängigen, demografischen und sozio-ökonomischen Variablen suchen. Übergreifend zeichnen sich hier vor allem ab: Fehlender Internetzugang oder geringe Internetnutzung korreliert mit niedrigem formalen Bildungsgrad, niedrigem Nettohaushaltseinkommen und hohem Alter (ebd., S. 2).

Für Deutschland kommen die D21-Studien der letzten Jahre zu ähnlichen Ergebnissen. Die aktuelle D21-Studie findet einen hohen Digitalisierungsgrad in Deutschland: 86 Prozent der Bevölkerung sind in den Jahren 2019 und 2020 „OnlinerInnen“ (Initiative D21 2020a, S. 12f.). Sie werden zu unterschiedlichen Anteilen in „Digitale VorreiterInnen“ (44 Prozent), „Digital Mithaltende“ (38 Prozent) und „Digital Abseitsstehende“ (18 Prozent) eingeteilt (ebd., S. 37). 14 Prozent der Bevölkerung werden dem gegenüber als „OfflinerInnen“ bezeichnet (ebd., S. 38ff.). Während in Entwicklungsländern hohe Preise und fehlender Internetanschluss häufig beschriebene Hindernisse darstellen (vgl. u.a. Hilbert 2015, S. 2), belegen diese Begründungen

in Deutschland aktuell die letzten beiden Plätze (Initiative D21 2020a, S. 18). „Fehlendes Interesse, hohe Komplexität und mangelnder Nutzen sind nach wie vor die Hauptgründe, das Internet nicht zu nutzen.“ (ebd.). Bei der Untersuchung der Onliner\*innen finden die Autor\*innen starke Korrelationen zwischen Digitalisierungsgrad und dem formalen Bildungsgrad, dem Nettohaushaltseinkommen und dem Alter, jeweils über die gesamte Wohnbevölkerung ab 14 Jahren. Bezüglich des Bildungsgrades und des Einkommens gibt Hilbert zu Bedenken, dass entsprechende Korrelationen in beide Richtungen gelesen werden können – die Adaption an den technologischen Fortschritt hänge von der Ausprägung dieser Variablen ab und andersherum (Hilbert 2015, S. 2).

Im Kontext dieser Arbeit erscheint die Alterskohorte der Schüler\*innen besonders interessant: Sie weist mit 99 Prozent den höchsten Digitalisierungsgrad auf (Initiative D21 2020a, S. 13) und wird zu einem großen Anteil zu den Digitalen Vorreiter\*innen gerechnet (ebd., S. 41). Die U25 Studie des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (vgl. DIVSI 2018) findet in der Alterskohorte der 14- bis 24-Jährigen keine Offliner\*innen mehr: 99 Prozent nutzen das Internet mindestens einmal am Tag, nur 1 Prozent nutzt das Internet seltener (vgl. ebd., S. 15).

Ein weiterer häufiger Befund ist ein geschlechtsspezifischer Unterschied im Digitalisierungsgrad zum Nachteil der Frauen, wie Hilbert nicht nur für Entwicklungsländer feststellt (2015, S. 2; 2011, S. 480ff.). Auch die aktuelle D21-Studie findet erneut geschlechtsspezifische Unterschiede im Digitalisierungsgrad in Deutschland: „Männer sind digitalaffiner und gehen im Durchschnitt kompetenter mit Herausforderungen der Digitalisierung um als Frauen“ (Initiative D21 2020a, S. 40f.). Gründe hierfür werden in der Sonderauswertung „Digital Gender Gap“ (Initiative D21 2020b) genauer beleuchtet: So seien Männer unter anderem häufiger in technikaffinen Berufen tätig, wodurch ein Ungleichgewicht im Zugang und den Fortbildungsmöglichkeiten entstehe. Generell werde Mädchen und Frauen der Zugang zur Gestaltung der digitalen Welt jedoch insbesondere durch traditionelle Rollenbilder und Geschlechterklischees erschwert. Auch in Bezug auf Entwicklungsländer vermutet Hilbert (2015) Einkommens-, Bildungs- und Beschäftigungsdiskriminierung als erklärende Gründe hinter den geschlechtsspezifischen Unterschieden im Digitalisierungsgrad (vgl. ebd., S. 2).

Forschungsergebnisse bezüglich digitaler Ungleichheiten im Sinne einer *Second-* und *Third-Level Digital Divide* offenbaren in der Zusammenschau ähnliche Korrelationen wie im Bereich

der *First-Level Digital Divide*: Spezielle Nutzungsweisen des Internet hängen über verschiedene Untersuchungskontexte hinweg mit sozio-demografischen Faktoren wie Herkunft, Geschlecht, Bildungsgrad, Einkommen oder Migrationsgeschichte zusammen (vgl. u.a. Iske/Kutscher 2020, S. 118f.; Hargittai 2007, S. 122ff.; Iske/Klein/Kutscher/Otto 2007, S. 65ff.; Bonfadelli 2007, S. 137ff.). Mit Blick auf Kinder und Jugendliche konnte außerdem ein Zusammenhang mit der Mediensozialisation in einer Langzeitstudie nachgewiesen werden: „[Ü]bermäßige oder gar bedenkliche Mediennutzung [...] erweist sich als Symptom problematischer und kritischer Lebensbedingungen“ (Paus-Hasebrink 2019, S. 126). Dennoch könnten Heranwachsende in der Lage sein, Medien zielgerichtet einzusetzen. Hier komme es sehr auf den Einzelfall an (vgl. ebd.).

#### **2.1.4 Das Verhältnis zwischen digitaler und sozialer Ungleichheit**

In der Zusammenfassung der Befunde wird deutlich, was inzwischen als wissenschaftlicher Konsens gilt: Digitale Ungleichheit und soziale Ungleichheit stehen in enger Verbindung und Abhängigkeit zueinander. Die Untersuchungen zu digitaler Ungleichheit zeigen, dass digitale Ungleichheit auf kleinster Ebene immer dort entsteht, wo Individuen nicht in der Lage sind, digitale Medien und Technologien zu nutzen, um ihre Teilhabe- und Lebenschancen zu erhalten oder zu steigern. Hierbei entscheiden in der Regel nicht-technologische Faktoren darüber, ob Menschen in der Lage sind, die Potenziale des Fortschritts für sich zu nutzen. Dies bedeutet folglich, dass digitale Medien und Technologien die soziale Ungleichheit nicht nur reproduzieren, sondern auch erheblich verschärfen können (vgl. Ragnedda 2019, S. 3ff.). Digitale Ungleichheit darf deshalb nicht nur als technologisches Problem, sondern muss vor allem als soziales Problem beschrieben und behandelt werden (vgl. u.a. ebd.; Hilbert 2015, S. 5). Dabei kann das Internet aber nicht als Ursache des Problems gelten. Vielmehr sind unterschiedliche Nutzung und Zugang zum Internet dabei (wirkmächtige) Einflussfaktoren auf die soziale Ungleichheit (Ragnedda 2019, S. 9).

*„However, while the Internet cannot be seen as a cause of inequalities, its different access and use - influenced by economic, cultural, personal, socio and political factors - influence social inequalities.“* (ebd.).

Auch Mark Warschauer (2004), Jan van Dijk (2005) und Yu (2002) betonen jeweils in Bezug auf verschiedenen Untersuchungsgebiete die enge Verbindung zwischen sozialer und digitaler

Ungleichheit. Sie warnen übereinstimmend davor, sich auf die Bearbeitung technologischer Defizite zu fokussieren, ohne auf den Ausgleich sozialer Ungleichheit hinzuwirken. Ein solches Vorgehen, so ergänzen die Autoren, werde die Abhängigkeit der betreffenden Menschen von Technologien erhöhen, aber nicht helfen, die Potenziale digitaler Technologien zu entfalten.

### **2.1.5 Die Digital Divide als Moving Target – Zur Notwendigkeit von Bridging-Strategien**

Der kontinuierliche Fortschritt digitaler Medien und Technologien erfordert immer wieder eine Adaption an diese Entwicklungen. Während bestimmte Formen der Ungleichheit abnehmen, tun sich zugleich neue Dimensionen von Ungleichheit auf. Das macht die *Digital Divide* zu einem *Moving Target* – einem beweglichen Ziel. Damit einher geht, dass die digitale Kluft nie ganz geschlossen, in manchen Fällen aber überbrückt werden kann.

„[...] *the emerging consensus among scholars is, [...] that the digital divide is here to stay since it reopens with each new digital innovation, and has joined the list of permanent structural social characteristics of today's societies. If it cannot be "closed," it will constantly have to be "bridged"*“ (Hilbert 2015, S. 5)

Parallel zum technologischen Fortschritt wird sich auch das Mindestmaß digitaler Anbindung ständig weiterentwickeln. Hilbert illustriert dies mit einem Vergleich zur Entwicklung des motorisierten Verkehrs: Auch wenn nicht jede\*r heute ein modernes Auto besitzt, haben verschiedene private und staatliche Innovationen und Investitionen in den vergangenen 150 Jahren dazu geführt, dass heute ein Großteil der Weltbevölkerung von den Vorteilen des motorisierten Verkehrs profitiert (vgl. Hilbert 2015, S. 5). Sowohl ein breites Angebot verschieden großer und teurer PKW als auch Motorroller, Busse, Straßenbahnen oder Taxis können hier als *Bridging-Strategien* gesehen werden. Eine ähnliche Entwicklung erwartet Hilbert auch für die fortschreitende Digitalisierung. Die Überbrückung der digitalen Kluft repräsentiert dabei die derzeit gesellschaftlich akzeptierte Distanz zur ständig fortschreitenden Spitze der technologischen Entwicklung (vgl. ebd.).

Die Vielschichtigkeit des Problems der *Digital Divide* und sein Dasein als *Moving Target* machen in der Zusammenfassung zwei Punkte deutlich: Zum einen kann es keine allgemeingültige Lösung zur Überwindung der digitalen Kluft geben („*no single outlook on or solution to the digital divide*“ (Hilbert 2015, S. 5)). Zum anderen ist es notwendig, den Herausforderungen mit maßgeschneiderten Strategien zu begegnen, die an die spezifischen Probleme eines Kontextes

angepasst sind („*decentralized approach that works with tailor-made solutions for specific challenges*“ (ebd., S. 6; vgl. auch Tillmann 2020, S. 91f.).

### **2.1.6 Digital Divide unter den Bedingungen der Coronavirus-Pandemie**

Im Folgenden werden erste Beobachtungen und empirische Befunde zusammengetragen, die sich mit den Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie auf digitale Ungleichheit befassen.

Auch wenn die Forschung hierzu am Anfang steht, kristallisiert sich heraus, dass Offliner\*innen und digital Abgehängte während der Pandemie möglicherweise höheren Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind als Menschen mit einem höheren Digitalisierungsgrad. Dieser Eindruck ergibt sich aus der Zusammenfassung mehrerer Befunde. Zum einen fällt auf, dass Offliner\*innen (je nach ihren Lebensumständen) keine oder stark eingeschränkte Möglichkeiten zur digitalen Kontaktpflege haben. Unter den Bedingungen von Lockdown und Kontaktbeschränkungen hat dies häufig soziale Isolation zur Folge, die als gesundheitsgefährdend beurteilt werden muss. Ob Onliner\*innen es schaffen, soziale Isolation mithilfe digitaler Medien und Technologien zu reduzieren, kommt sehr auf ihre digitalen Fähigkeiten an (vgl. u.a. Robinson/Schulz/Ono/Cotten 2020a; Watts 2020).

*„A lack of access to digital technologies during lockdowns has implications beyond daily practicalities. It has consequences for wellbeing and mental health,‘ says [Helen] Milner. ‚Being able to connect with other people is critical.‘“* (Watts 2020, S. 395)

Zum anderen besteht für sie (je nach ihren Lebensumständen) ein vergleichsweise höheres Ansteckungsrisiko, da sie nicht die Möglichkeit haben, physische Kontakte durch Onlineaktivitäten zu ersetzen. So können beispielsweise routinemäßige Arztgespräche nicht online stattfinden, sondern sind zwingend mit direktem Kontakt verbunden (vgl. Robinson et al. 2020a; Watts 2020). Zudem werden sie in einem Informationsdefizit gesehen.

*„The recent COVID-19 pandemic is an extreme example of the acceleration of this divide [...]. This is because information empowers those who have it; but it also disenfranchises those who do not“* (Simon Rogerson in Robinson/Ragnedda/Schulz 2020b, S. 327).

Außerdem erhärtet sich der naheliegende Verdacht, dass infrastrukturell schlecht angebundene Menschen nicht oder nur eingeschränkt an Telearbeit und digitalem Lernen teilnehmen können (vgl. Taurines/Crummenerl/Perrin/Buvat/Slatter/Sengupta 2020, S. 17; Robinson et al. 2020a).

Im Überblick zeigt sich deutlich der Zusammenhang zwischen digitaler und sozialer Ungleichheit. Das Vorhandensein digitaler Ungleichheit trägt zu Zeiten der Pandemie zu einer Verschärfung sozialer Ungleichheit bei (vgl. u.a. Robinson et al. 2020a; Robinson et al. 2020b). Dabei fallen zunächst jene auf, die infrastrukturell abgehängt sind und keinen oder nur schlechten Zugang zum Internet haben. Um Teilhabe zu sichern sind jedoch auch die digitalen Fähigkeiten entscheidend. Die Pandemie zeigt damit deutlich die Wichtigkeit, die Bemühungen in Richtung digitaler Inklusion zu verstärken.

*„The possibility that the current COVID-19 outbreak is an event likely to be repeated is chilling, but one that should prompt even greater efforts to abolish the digital divide“*  
(Watts 2020, S. 396).

### **2.1.7 Zusammenfassung**

Zusammenfassend kann Folgendes festgehalten werden: Der Begriff *Digital Divide* beschreibt überbegrifflich die Ungleichheit von Teilhabe- und Lebenschancen, die von verschiedenen Barrieren im Zusammenhang mit Internet und Mediennutzung bedingt wird. Digitale Ungleichheit äußert sich vor allem durch Unterschiede im Zugang zum Internet, unterschiedlichem Nutzungsverhalten sowie unterschiedlichen Fähigkeiten, einen konkreten Gewinn aus der Internetnutzung zu ziehen. Als Determinanten für ein Betroffensein gelten in erster Linie ein niedriger formaler Bildungsgrad, niedriges Einkommen und hohes Alter. Digitale und soziale Ungleichheit stehen in Abhängigkeit zueinander. Die *Digital Divide* muss deshalb in erster Linie als soziales Problem behandelt werden. Der ständige technologische Fortschritt bedingt, dass die digitale Kluft nie ganz geschlossen werden kann. Bridging-Strategien können jedoch helfen, die Distanz zur technologischen Spitze zu verringern und digitale Inklusion voranzutreiben. Dass dies zwingend notwendig ist, zeigt die Coronavirus-Pandemie deutlich. Im Licht kontaktbeschränkender Maßnahmen wirken digitale Ungleichheiten wie ein Brennglas. Sie verschärfen bestehende Probleme und erzeugen neue Gefahren für Gesundheit und soziale Teilhabe.



## 2.2 Digitale Teilhabe

Das folgende Kapitel fokussiert nun auf den Personenkreis dieser Untersuchung. Es werden Aspekte digitaler Teilhabe junger Menschen aus der Literatur zusammengetragen und die Bedeutung digitaler Teilhabe für sie herausgearbeitet.

Nach Kreckel (2004) liegen Gefüge sozialer Ungleichheit dort vor, „wo die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten soziale Gütern und sozialen Positionen, die mit [...] Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind“ dauerhaft eingeschränkt sind und hierdurch „die Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen oder Gesellschaften beeinträchtigt oder begünstigt werden“ (ebd., S. 17f.). Das Internet und seine Potenziale können als solche erstrebenswerten sozialen Güter und Positionen mit Macht- und Interaktionsmöglichkeiten für junge Menschen begriffen werden. Folglich kann die Einschränkung des Zugangs zum Internet und seinen Potenzialen eine Beeinträchtigung von Teilhabe- und Lebenschancen nach sich ziehen (vgl. Iske/Kutscher 2020, S. 118f.). An dieser Stelle wird die Bedeutung digitaler Teilhabe deutlich: Der Zugang zum Internet ist für junge Menschen eine wichtige beteiligungsrelevante Ressource. Fehlender Zugang kann ihre Teilhabe- und Lebenschancen nachhaltig gefährden.

Mit Blick auf die vorliegende Arbeit stellen sich hier also folgende Fragen: Was sind konkrete beteiligungsrelevante digitale Ressourcen für junge Menschen? Und wie wird der Zugang zu diesen Ressourcen möglich? In der Frage nach dem Zugang („access“) spiegelt sich die Vielschichtigkeit der *Digital Divide* wider. Van Dijk (2005) differenziert in Anlehnung an die verschiedenen Formen der *Digital Divide* zwischen „material access“, „usage access“, „skill access“ und „motivational access“.

Digitale Teilhabe entscheidet sich zunächst offensichtlich am physischen Zugang zum Internet (*material access*). Das Vorhandensein eines Endgeräts mit Internetanschluss ist Voraussetzung, um überhaupt von Potenzialen digitaler Medien und Technologien profitieren zu können. Dies schließt auch Fragen nach infrastrukturellen und ökonomischen Voraussetzungen ein, wie zum Beispiel WLAN-Verfügbarkeit, Netzabdeckung, Bandbreiten und Kosten. Deshalb finden einige dieser Aspekte Eingang in die spätere Untersuchung.

Betrachtet man nur die Gruppe der Onliner\*innen, entscheidet sich die Frage nach digitaler Teilhabe aber vor allem daran, wozu und auf welche Weise sie das Internet nutzen und welche Vorteile sie hieraus für sich ziehen können (*usage-, skill- und motivational access*).

Zum einen stellt sich hier die Frage nach den konkreten beteiligungsrelevanten Ressourcen, die digitale Medien und Technologien für junge Menschen bieten. Knop et al. (2015) identifizieren in ihrer Zusammenfassung der Forschungsliteratur bezüglich mobiler Mediennutzung zehn zentrale Funktionen und Potenziale für junge Menschen: Alltagsorganisation, Familienkommunikation, Information, Beziehungspflege, Unterhaltungserleben, Sicherheit, Identitätskonstruktion, Selbstdarstellung, erleichterte Kommunikation und Emanzipation (ebd., S. 25 ff.). Weitere Untersuchungen liefern teils ähnliche, teils weitere Aspekte: Junge Menschen nutzen digitale Medien nachweislich vor allem zur Beziehungsarbeit und -pflege (vgl. Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2009, S. 200ff.), zur Identitätsarbeit (vgl. ebd.), zur Befriedigung von Bedürfnissen nach sozialer Verbundenheit und Autonomie (vgl. Boyd 2014) und zur Selbstnarration (vgl. Keupp et al. 2002, zitiert nach Tillmann 2020, S. 95). In der mobilen Nutzung verwirklichen junge Menschen dies vor allem durch die Nutzung von Instant-Messaging-Diensten und die Beteiligung an verschiedenen sozialen Netzwerken (vgl. Tillmann 2020, S. 91). Darüber hinaus liegen in der Nutzung digitaler Medien und Technologien Potenziale zu jugendkulturellem Handeln und neuen Formen der Kontaktgestaltung zwischen jungen Menschen und Fachkräften der Sozialen Arbeit (vgl. Campayo 2020; Hugger 2014). Campayo (2020) ergänzt außerdem, dass Adressant\*innen Sozialer Arbeit Soziale Medien nicht länger nur als Kommunikations- und Informationsmedium, sondern auch zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben nutzen (vgl. ebd., S. 294).

Zum anderen stellt sich die Frage, wie der Zugang zu diesen Ressourcen möglich wird. Unter anderem Iske et al. (2007), Selwyn (2007) und die U25-Studie des DIVSI (2018) räumen mit dem Mythos der *Digital Natives* auf. Das Dasein als junger Mensch bedeute nicht zwingend, die Möglichkeiten des Internets bewusst, informiert und souverän auszuschöpfen und rationale Nutzungsentscheidungen zu treffen. Vielmehr bildeten junge Menschen „mehr oder weniger bewusst – vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten und Nutzungsinteressen habitualisierte Nutzungspraktiken heraus“ (Iske et al. 2007; S. 67). Und mehr noch: „Jugendliche und junge Erwachsene betonen, dass sich auch diejenigen, die mit dem Internet groß geworden sind, das notwendige Digitalwissen erst erarbeiten müssen. [...] Die Vorstellung, junge Menschen seien qua Geburtsjahr digital kompetent, lehnen 14- bis 24-Jährige

entschieden ab“ (DIVSI 2018, S. 13). Die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe ist für Kinder und Jugendliche aus sozio-ökonomisch und sozio-emotional belasteten Familien ungleich schwieriger. Dies stellt Paus-Hasebrink in einer entsprechenden Langzeitstudie mit österreichischen Familien von 2005 bis 2017 fest (vgl. Paus-Hasebrink 2019). Hierzu Campayo (2020):

*„So wird im Kontext von Teilhabe und Beteiligungsoptionen davon gesprochen, dass die Möglichkeiten durch die Digitalisierung potenziell erweitert sind, jedoch durch soziale Ungleichheitsreproduktionen (z. B. durch die Reproduktion realweltlicher Segregationsmuster in digitalen Angeboten bzw. virtuellen Sozialräumen) die faktische Beteiligung und damit verbundenen Verwirklichungschancen weiterhin eng an beteiligungsrelevante Ressourcen gebunden [...] sind.“* (ebd., S. 297f.)

Als ermöglichender Faktor wird hier häufig Medienbildung genannt. Sie könne jungen Menschen helfen, diese Entwicklungsaufgabe zu bewältigen und gleichberechtigte digitale Teilhabe zu sichern (vgl. Tillmann 2020, S. 96f.).

*„[...] training intervention may be necessary to provide an equal playing field so all youth have a chance to avoid the pitfalls of the digital terrain, and instead, have a chance to reap its benefits“* (Hargittai 2007, S. 133).

Weil auch Eltern in der Medienbildung eine Rolle spielten, müssten entsprechende Interventionen die ganze Familie mit einbeziehen. Außerdem müsse Medienbildung „unbedingt milieubezogen [...] ausgerichtet sein und auf die jeweiligen lebensweltlichen Bedingungen der Individuen Rücksicht nehmen“ (vgl. Paus-Hasebrink 2019, S. 126; vgl. auch Knop et al. 2015).

### **3 Empirisch-methodischer Teil**

Im folgenden Teil wird zunächst das Untersuchungsgebiet *Kölnberg* vorgestellt (3.1). Anschließend wird der Gegenstand der Untersuchung genauer umrissen und die entsprechenden Fragestellungen aus den vorangegangenen Teilen abgeleitet (3.2). Unter Punkt 3.3 wird das methodische Vorgehen der Untersuchung beschrieben.

### 3.1 Charakterisierung des Untersuchungsgebiets „Kölnberg“

Die Hochhaussiedlung *Kölnberg* liegt rund 10 km südwestlich des Kölner Stadtkerns im Stadtteil Meschenich. Inmitten der suburbanen Region zwischen Köln und Brühl sticht der Kölnberg in der ansonsten nur vereinzelt und flach bebauten Region optisch deutlich heraus. In den 9 Gebäudekomplexen zwischen der Alten Brühler Straße und der Brühler Landstraße leben nach Auskunft des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik (Stadt Köln 2019) offiziell 3.420 Personen in 1.207 Haushalten. Hierzu kommen nach Angaben der Sozialarbeiter\*innen des Projekts Veedelslotsen bis zu 300 nicht gemeldete dort lebenden Personen. 2013 hatten 87 Prozent der im Kölnberg lebenden Personen eine sogenannte Zuwanderungsgeschichte (Münch/Hauprich 2013). Derzeit stellen 474 aus dem Irak stammende Personen die größte ethnische Community, gefolgt von 419 Personen aus Rumänien und 228 Personen aus Bulgarien (Stadt Köln 2019). Insgesamt registriert das Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln derzeit Menschen aus mindestens 60 verschiedenen Nationen im Kölnberg. Die Arbeitslosenquote vor Ort beträgt mit 25 Prozent (Stand Dezember 2019) etwas mehr als das 3-fache der Arbeitslosenquote Kölns insgesamt (7,6 Prozent). Rund 52 Prozent der dort lebenden Personen sind berechtigt, Leistungen zur Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II zu empfangen (Stadt Köln 2019). Auch die überdurchschnittlich hohe Kriminalität trägt zu einer defizitären Außenwahrnehmung bei.

Über den ÖPNV ist der Kölnberg lediglich durch 3 Buslinien zu erreichen und ist damit infrastrukturell relativ isoliert von der Kernstadt. Einkäufe des täglichen Bedarfs können vor Ort erledigt werden. Die geringe Arbeitsplatzdichte und ein stark begrenztes Angebot von Waren, Dienstleistungen und medizinischer Versorgung vor Ort stellen jedoch eine deutliche Abhängigkeit zur Kernstadt und umliegenden Städten her. Nach Auskunft der Sozialarbeiter\*innen des Projekts Veedelslotsen verfügen einige Wohnungen der Hochhaussiedlung nicht über einen kabelgebundenen Internetschluss, sodass die Bewohner\*innen auf teurere und instabilere Funkverbindungen zurückgreifen müssen. Kostenfreie WLAN-Zugangspunkte stünden nur in geringerer Anzahl und nicht zuverlässig zur Verfügung.

In der Zusammenschau erscheint der Kölnberg als hochgradig segregierte Satellitenstadt mit multiplen, sozialen Problemlagen. Die Strukturdaten über Zu- und Abwanderung legen jedoch nahe, das Quartier als „Arrival City“ (vgl. Saunders 2013) und „Möglichkeitsraum“ (vgl.

Kurtenbach 2015) zu begreifen, in der Menschen einen Schutzraum finden, soziale Netze knüpfen und von hier in die Mehrheitsgesellschaft übergehen können.

### 3.2 Forschungsinteresse und Fragestellung

Im Prozess der sozialen Stabilisierung und der kulturellen Annäherung<sup>1</sup> sind digitale Medien und Technologien für junge Menschen von entscheidender Bedeutung. Sie spielen eine zunehmende Rolle für Kommunikation, Information, Selbstnarration, Beziehungsgestaltung und Bildung, insbesondere seit Beginn der Coronavirus-Pandemie. Der Zugang zu digitalen Medien und Technologien bedeutet für junge Menschen Autonomiegewinnung und soziale Teilhabe. Darüber hinaus liegen in ihrer Nutzung Potenziale zu jugendkulturellem Handeln und neuen Formen der Kontaktgestaltung zwischen jungen Menschen und Fachkräften der Sozialen Arbeit. Unerkannte digitale Ungleichheit könnte die Nutzung dieser Potenziale langfristig verhindern und die Lebens- und Teilhabechancen junger Menschen am Kölnberg einschränken.

In Vorgesprächen weisen Fachkräfte der Sozialen Arbeit vor Ort auf eine generelle Einschränkung von Teilhabechancen der Zielgruppe hin. In Bezug auf Digitales lenken sie den Blick auf instabile oder fehlende Netzabdeckung, Sprachbarrieren und geringe Verfügbarkeit von Endgeräten. Es lässt sich aber nicht präzise identifizieren, welchen Anteil digitale Medien, Technologien und das Internet an der sozialen Ungleichheit haben. Außerdem ist unklar, welche Wechselwirkungen zwischen sozialer und digitaler Ungleichheit zum Tragen kommen – also ob beispielsweise das Fehlen eines Laptops die schulische Teilhabe gefährdet oder bestimmte Apps zur Kompensation spezifischer Benachteiligungen eingesetzt werden.

Die vorliegende Arbeit soll erstmals Teile der digitalen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen im Ankunftswohngebiet Kölnberg erkunden und ihre digitalen Teilhabechancen in diesen Bereichen untersuchen. Dabei sind die folgenden Fragestellungen untersuchungsleitend:

---

<sup>1</sup> Gelingende Integration soll hier nicht als einseitige Anpassung von Zugewanderten an die Mehrheitsgesellschaft dargestellt sein. *Annäherung* bedeutet hier vielmehr das zunehmende Zurechtfinden in sozialen, staatlichen und kulturellen Strukturen, das Lernen der Sprache und die Konstruktion der eigenen Identität in Deutschland, Köln oder dem Kölnberg.

*Welche Aspekte digitaler Teilhabe lassen sich in Bezug auf die Zielgruppe identifizieren? Wo zeigen sich Einschränkungen digitaler Teilhabechancen? Und: Welche ermöglichenden Faktoren braucht es für die Überbrückung möglicher digitaler Ungleichheiten?*

Aufgrund der Ergebnisse dieser Erkundung sollen außerdem konkrete „Bridging-Strategien“ herausarbeitet werden: Was können Fachkräfte der Sozialen Arbeit konkret unternehmen, um einer *Digital Divide* am Kölnberg entgegenzuwirken? Und: Was können externe Akteur\*innen, wie beispielsweise der regionale Netzbetreiber und Telekommunikationsdienstleister NetCologne oder Institutionen der Sozialen Arbeit vor Ort dazu beitragen, die digitalen Teilhabechancen junger Menschen am Kölnberg zu erhöhen?

Smartphone, Laptop/PC und Tablet sind derzeit die meistgenutzten Endgeräte in Deutschland (Initiative D21 2020a, S. 21). Sie stehen deshalb im Fokus dieser Untersuchung. Hierbei ist vor allem von Interesse ob und wie sie von den Befragten für Kommunikation, Organisation und Information genutzt werden.

Ohne Zweifel sind weitere digitale Mediennutzungsarten und Technologien interessant für junge Menschen und enthalten zahlreiche Teilhabeaspekte. So ist es denkbar, dass E-Book-Reader einen kostengünstigeren Zugang zu Literatur ermöglichen können oder Sprachassistenzsysteme in der Lage sind, Defizite in der Schriftsprache zu kompensieren. Gleiches gilt für den Bereich des *Gaming* an allen denkbaren Endgeräten. In digitalen Spielwelten und den zugehörigen Communitys sind wichtige (und immer wichtiger werdende) Teilhabeaspekte für junge Menschen enthalten. Beides könnte jedoch im Umfang dieser Arbeit nicht in gebührender Tiefe behandelt werden. Deshalb sind die erweiterte Auswahl an Endgeräten, das Unterhaltungserleben und der Bereich des *Gaming* in dieser Arbeit bewusst ausgeklammert.

### **3.3 Methodisches Vorgehen**

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen der Untersuchung besprochen. Unter Punkt 3.3.1 wird das gewählte Forschungsdesign vorgestellt und die Wahl der konkreten Erhebungsmethode vor dem Hintergrund der Fragestellungen begründet. Unter Punkt 3.3.2 wird die Konstruktion des Interviewleitfadens näher beleuchtet. Anschließend werden sowohl die Stichprobe als auch die Durchführung der Interviews beschrieben (3.3.3 und 3.3.4). Unter Punkt 3.3.5 wird

abschließend die Wahl der Auswertungsmethode mit Rückgriff auf entsprechende Literatur begründet.

### **3.3.1 Forschungsdesign**

Die vorliegende Arbeit soll erstmals einen Teil der digitalen Lebenswelt junger Menschen am Kölnberg erkunden. Das Ziel hierbei ist nicht die Ableitung einer allgemeinen Theorie. Die gewonnenen Informationen sollen stattdessen helfen, die Bedingungen der Lebenswelt besser zu verstehen. Die persönlichen Sichtweisen und Erfahrungen der jungen Menschen am Kölnberg stehen deshalb im Zentrum der Betrachtungen. Den Forschungsfragen wird dementsprechend mit einem qualitativen Forschungsansatz nachgegangen (vgl. u.a. Schaffer 2014, S. 146; Flick 2016, S 121ff.).

Zu diesem Zweck werden leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Diese Methode soll in diesem Zusammenhang „Einblicke in das subjektive Alltagswissen der Interview-Partner\*innen gewährleiste[n]“ (Schallenkammer 2016, S. 46). Hierbei wird sich das Interview an „zuvor festgelegten erkenntnisinteressenbezogenen Themen orientier[en]“ (ebd.) Ein Interviewleitfaden gibt dabei die Themen, jedoch keine standardisierten Antwortmöglichkeiten vor, wodurch die interviewte Person in eigenen Worten und offen auf die gestellten Fragen antworten kann (vgl. ebd.). Außerdem handelt es sich bei der Interviewtechnik um eine alltagsnahe Methode, bei der im Gegensatz zur schriftlichen Befragung keine Schreib- und Lesekompetenz notwendig ist, um Aspekte des subjektiven Erlebens erheben zu können (vgl. Döring/Bortz 2016, 356f.). Dies erscheint mit Blick auf die Befragten als vorteilhafte Eigenschaft dieser Methode. Der Leitfaden gibt dem Interviewgespräch Struktur und erhöht die Vergleichbarkeit (vgl. u.a. Kruse 2014, S. 213). Bei der folgenden explorativen Untersuchung besteht ein hoher Grad an Unwissenheit. Der Interviewleitfaden bleibt deshalb während des Interviews veränderbar. Das Vorziehen oder Zurückstellen von einzelnen Fragen oder vertiefendes Nachfragen sind möglich, um flexibel auf Unerwartetes reagieren zu können (vgl. ebd., S. 358ff.).<sup>2</sup>

Mit Blick auf das Konzept der Lebensweltorientierung (vgl. v.a. Thiersch 1986) will die folgende Untersuchung neben der subjektorientierten Perspektive auch Aspekte der Lebenslage und des sozialräumlichen Umfelds der Befragten mit einbeziehen. Deshalb wurden ergänzende

---

<sup>2</sup> ausführlich zum qualitativen Forschungsprozess vgl. u.a. Flick 2016

informelle Gespräche mit den Bezugssozialarbeiter\*innen der Befragten geführt. Erkenntnisse dieser Gespräche werden unter Punkt 3.3.3 vorgestellt und fließen mit in die Auswertung ein.<sup>3</sup>

### **3.3.2 Erhebungsinstrument**

Der Interviewleitfaden wurde in Anlehnung an das *SPSS-Prinzip* nach Helfferich entwickelt: *Sammeln – Prüfen – Sortieren – Subsumieren* (vgl. Helfferich 2011, S. 182ff.). In Vorbereitung auf die vorliegende Arbeit wurden mehrere informelle Vorgespräche mit Sozialarbeitenden geführt, die im Untersuchungsgebiet tätig sind. Infolge dieser Gespräche entstand eine erste Sammlung möglicher Fragen und Themenkomplexe, die durch eigene Gedanken, Ideen und Vorannahmen ergänzt wurden. Diese ersten Fragensammlung wurde während und nach der anschließenden Literaturrecherche ständig geprüft, überarbeitet und ergänzt. Im dritten Schritt wurden die Fragen vor allem inhaltlich sortiert und in eine zeitliche Abfolge gebracht. Im letzten Schritt wurde der so entstandene Interviewleitfaden in zwei Hauptteile eingeteilt und mit Anmerkungen und Notizen für die Interviewsituation versehen (mögliche Nachfragen, Überleitungen etc.).

Schon bei der Entwicklung der Fragen sollte den Auswirkungen einer mutmaßlichen Sprachbarriere vorgebeugt werden. Die Fragen sind deshalb möglichst kurz und einfach formuliert. Fragen nach der Nutzung bestimmter Anwendungen (Apps) werden durch die Bebilderung mit den entsprechenden Markensymbolen verdeutlicht.

Die Fragen des Interviews folgen derart aufeinander, dass sie thematisch zusammenhängend sind und in jedem Themenbereich zunächst wenig komplexe, anschauliche Fragen vor komplexeren, abstrakten Fragen gestellt werden. Atteslander schlägt vor, dass „am besten das Besondere nach dem Allgemeinen, [...] das Komplizierte nach dem Einfachen [folgt]“ (Atteslander 1995, zitiert nach Schröder 2006, S. 128). Porst (2014) empfiehlt zudem (unter anderem), die „Dramaturgie“ des Interviews bewusst zu gestalten (vgl. ebd., S. 137ff.). Die Einstiegsfrage ist deshalb so gestellt, dass sie einen lockeren und zugleich spannenden Einstieg in das Interview ermöglichen soll.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Die Empfehlung zur Einbeziehung der subjektorientierten Perspektive gibt u.a. Tillmann (2020, S. 94f.).

<sup>4</sup> ausführlich zur Fragebogenkonstruktion vgl. Porst (2014)



Im ersten Teil des Interviews wird der Ist-Zustand des physischen Zugangs zum Internet erkundet. Hier sind also Fragen nach Endgeräten, Zugangspunkten, Kosten und Unterstützungsressourcen von Interesse. Die Antworten hierauf sollen später Reflexionen über mögliche Benachteiligungen im Sinne einer *First-Level Digital Divide* ermöglichen. Die für qualitative Interviews typischen offenen Fragen, erfordern auf Seiten der Befragten ein hohes Maß an Artikulationsfähigkeit, Information und Motivation (vgl. Atteslander 2010). Laut der Sozialarbeitenden vor Ort kann dies nicht bei allen befragten Personen dieser Untersuchung vorausgesetzt werden. Deshalb werden im Interview auch geschlossene Fragen gestellt, die zunächst kurz und einfach beantwortbar sind. Durch anschließendes schrittweises Nachfragen soll der Übergang in das freie Berichten erleichtert werden.

Im zweiten Teil des Interviews werden hauptsächlich Aspekte des Nutzungsverhaltens erkundet. Außerdem wird das Gespräch darauf gebracht, welche konkreten Einflüsse digitale Medien und Technologien auf die Lebensgestaltung der Befragten haben. Die Antworten hierauf sollen anschließend Rückschlüsse auf mögliche Benachteiligungen im Sinne einer *Second-* oder *Third-Level Digital Divide* zulassen. In diesem Teil werden wesentlich mehr Erzählanreize gesetzt. Außerdem werden Wünsche und Ängste thematisiert, die mit der Internetnutzung in Verbindung stehen.

Die Abschlussfrage ist bewusst offen formuliert und ermöglicht die Erfassung weiterer Wünsche, Ideen und Tipps oder Aspekte, die nicht berücksichtigt wurden.

Der Interviewleitfaden ist im Anhang beigelegt.

### **3.3.3 Stichprobe**

Für die Auswahl von Interviewpartner\*innen wurden folgende Kriterien festgelegt:

- Freiwilligkeit
- wohnhaft in der Hochhaussiedlung am Kölnberg
- zwischen 13 und 17 Jahren alt, d.h. das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet

Für die Nutzung der gängigen Social Media-Netzwerke wie Facebook, Instagram, Snapchat und TikTok gilt in Deutschland derzeit ein Mindestalter von 13 Jahren. Die untere Altersgrenze wurde mit Hinblick hierauf gewählt. Die obere Altersgrenze klammert Volljährige bewusst aus,

da sich hier -zumindest formal- die Abhängigkeitsverhältnisse zur Lebensumwelt grundlegend ändern.

Für den Feldzugang und die Gewinnung von Interviewpartner\*innen waren die Sozialarbeiter\*innen des Projekts Veedelslotsen und weitere Mitarbeitende der Caritas in Köln-Meschenich von entscheidender Bedeutung. Der Zugang zum Feld stellte sich zunächst als schwierig heraus. So war es für die Fachkräfte herausfordernd, das Anliegen von Forschung zu erläutern und das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Zahlreiche Eltern erlaubten eine Befragung ihrer Kinder deshalb nicht. Trotz der Zugangsschwierigkeiten zum Feld und der wenig berechenbaren Entwicklung der Coronavirus-Pandemie konnten sie im Oktober 2020 Kontakt zu jungen Menschen aus dem Stadtteil herstellen und sie für eine Teilnahme gewinnen.

Es wurden zwei Einzelinterviews und ein Interview mit zwei Personen durchgeführt. Die Gesprächsdauer betrug zwischen 25 und 40 Minuten. Alle zur Verfügung stehenden Personen wurden interviewt. Eine Auswahl konnte nicht stattfinden. Es konnten keine weiblichen Personen für eine Teilnahme gewonnen werden. Alle Interviewpartner sind bulgarische Staatsbürger.

<b>Code</b>	<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Staatsangehörigkeit</b>	<b>Bemerkung</b>
IP 1	14	männlich	bulgarisch	
IP 2	16	männlich	bulgarisch	gemeinsames Interview von IP 2 & 3
IP 3	15	männlich	bulgarisch	
IP 4	13	männlich	bulgarisch	

Tab. 1: Interviewpartner\*innen

Im Folgenden werden die Interviewpartner und einige Eckpunkte ihrer Lebenswelt kurz vorgestellt. Die Informationen wurden in informellen Vor- und Nachbesprechungen mit der Bezugssozialarbeiterin gewonnen. Sie ermöglichen es, Aspekte der Lebenslage und des sozialräumlichen Umfelds im Sinne der Lebensweltorientierung in die Auswertung mit einfließen zu lassen (vgl. 3.3.1).

IP 1 ist 14 Jahre alt und zog 2017 mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder in die Hochhaussiedlung am Kölnberg. Seitdem bewohnt die 4-köpfige Familie eine etwa 50 qm große Wohnung mit 2 Zimmern. Die Eltern haben jeweils einen niedrigen Bildungsabschluss. Sie sind

wechselhaft erwerbstätig oder auf Leistungen angewiesen. Die Familie ist gut vernetzt und beherbergt des Öfteren weitere Verwandte aus Bulgarien in der Wohnung. Es ist davon auszugehen, dass die Wohnung zeitweise von bis zu 5 Menschen gleichzeitig bewohnt wird. Die Eltern zeigen sich in der Erziehung ihrer Kinder bemüht. Dennoch kennt IP 1 zuhause kaum Regeln oder Grenzen. Auch kam es vor, dass sich die Eltern verschuldeten, um ihrem Kind einen teuren Spielzeugwunsch zu erfüllen. Dies liege jedoch nicht an einer Konfliktscheu der Eltern, sondern am kulturspezifischen Verständnis von Erziehung. Familiärer Zusammenhalt und Harmonie sind hoch priorisierte Ziele der Zusammenlebens. Hierzu gehört auch, Wünsche der Kinder möglichst zu erfüllen. Medienbildung und die Internetnutzung werden in der Erziehung nicht thematisiert – IP 1 hat hier von Zuhause keine Regeln oder Begleitung. IP 1 zeigte sich nach der Ankunft in Deutschland desinteressiert und verweigerte zeitweise den Schulbesuch. Nach einer intensiven Arbeitsphase mit der Bezugssozialarbeiterin gewann IP 1 deutlich an Selbstständigkeit und begann, sich mit Peers zu vernetzen. Heute besucht er regelmäßig die Schule und ist in der bulgarisch- und türkischsprechenden Community junger Menschen gut vernetzt.

IP 2 ist 16 Jahre alt. Er hat ein 11-jähriges Geschwisterkind. Die 4-köpfige Familie kam 2011 aus Bulgarien nach Deutschland und wohnt seitdem in einer Wohnung am Kölnberg. Er teilt sich ein Zimmer mit seinem Geschwisterkind. Die Eltern sind wechselhaft erwerbstätig oder beziehen Leistungen des Jobcenters. Auch bei ihnen spielt Medienbildung keine Rolle in der Erziehung. IP 2 ist gut unter Gleichaltrigen der türkisch und bulgarisch sprechenden Community vernetzt. Er ist viel im Stadtteil unterwegs und macht viel Sport.

IP 3 ist der beste Freund von IP 2. Er kommt als Begleitung zum Interview von IP 2 mit. Er hat anfänglich Vorbehalte, möchte sich dann aber doch gerne zusammen mit IP 2 befragen lassen. Er lebt seit 2014 am Kölnberg und hat einen älteren Bruder. Über Eltern und Wohnverhältnisse ist nichts bekannt. Er ist viel mit IP 2 unterwegs. Zusammen gehen sie mehrmals wöchentlich ins Fitnessstudio. Auch er ist gut vernetzt und besucht zusammen mit IP 2 die zehnte Klasse.

IP 4 ist 13 Jahre alt und wohnt zusammen mit einer älteren Schwester, einem Geschwisterkind im Säuglingsalter und seinen Eltern in der Hochhaussiedlung. Die Wohnung ist etwa 70 qm groß und hat 3 Zimmer. Die 5-köpfige Familie zog 2017 aus Bulgarien in die Hochhaussiedlung. Die Eltern werden von der Bezugssozialarbeiterin als bildungsfern beschrieben. Die Mutter ist derzeit in Elternzeit, sonst aber berufstätig. Auch der Vater ist meistens berufstätig. IP 4 zeigt sich als schüchternes und introvertiertes Kind mit wenigen Freunden. Seine schulischen

Leitungen sind trotz fehlender Unterstützung durch die Eltern überdurchschnittlich, weswegen Lehrer\*innen schon früh den Besuch des Gymnasiums empfohlen. Das Internet ist für ihn nach Auskunft der Bezugssozialarbeiterin eine wichtige Ressource für autodidaktisches Lernen. Seine Eltern sind wenig digitalkompetent. Medien- und Internetnutzung werden auch hier in der Erziehung nicht thematisiert – auch er hat keine Regeln oder Begleitung bei der Internetnutzung.

### **3.3.4 Durchführung**

Die Interviews wurden am 19.10.2020 im Caritas-Zentrum in Köln-Meschenich durchgeführt. Wegen der gegebenen Umstände mussten alle Beteiligten des Interviews einen Mund-Nasenschutz tragen und den gebotenen Abstand halten. Diese Regeln konnten mit entsprechender Vorbereitung eingehalten werden.

Um den Bedürfnissen der Interviewpartner möglichst gut begegnen zu können, war bei jedem Interview die vertraute Bezugssozialarbeiterin anwesend, die die Muttersprache beherrscht. Die Interviewpartner konnten vor Beginn entscheiden, ob die Bezugssozialarbeiterin im Raum anwesend oder im Nebenraum abrufbar sein sollte. Die Interviewpartner 1, 2 und 3 entschieden sich, das Interview mit dem Interviewer allein durchzuführen. Alle Interviewpartner beherrschten die deutsche Sprache sicher genug, um das Interview ohne Übersetzungshilfe geben zu können. Wegen der Ungewissheit bezüglich der sprachlichen Fähigkeiten und für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses hat sich die Anwesenheit der Bezugssozialarbeiterin beim Interviewtermin als hilfreich und sinnvoll erwiesen. Alle Interviews wurden als Tondatei aufgezeichnet.

Ein Pretest mit einem 15-Jährigen aus der Nachbarschaft des Interviewers im Vorfeld war hilfreich, um den Interviewleitfaden zu testen. Es wurden hiernach noch einmal Änderungen und Ergänzungen am Interviewleitfaden vorgenommen.

### **3.3.5 Vorgehensweise bei der Auswertung**

Die Interviews wurden transkribiert und im Verfahren einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Für die Transkription wurde ein einfaches Transkriptionssystem in Anlehnung an Dresing & Pehl verwendet (vgl. Dresing/Pehl 2015, S. 21ff.; 2011, S. 15f.). Hierbei wurde wörtlich transkribiert und die Satzform inklusive syntaktischer Fehler beibehalten. Füllsilben wie „Hm“

oder „Eh“ wurden mit transkribiert. Auslassungen und nonverbale Äußerungen wurden in Klammern eingefügt.

Für die Auswertung wurde ein einfaches Verfahren einer qualitativen Inhaltsanalyse angewendet. Vorlage hierfür waren die Vorschläge für einfache Modelle der qualitativen Datenanalyse von Moser (2014) und Dresing/Pehl (2015), die wiederum stark Bezug auf verschiedene Veröffentlichungen von Phillip Mayring nehmen. Die Transkripte wurden dementsprechend in mehreren Durchläufen und mit Blick auf die Fragestellungen untersucht. Induktiv entstanden so 17 Kategorien. Sie wurden anschließend an der Literatur gespiegelt und deduktiv zu 4 Hauptkategorien zusammengefasst. Die Kodierung erfolgte mithilfe der Software QDA-Miner Lite.

### **3.3.6 Kritische Reflektion und Grenzen der Untersuchung**

Die vorliegende Untersuchung kann den Sozialarbeitenden am Kölnberg einen ersten systematischen Einblick in die digitale Lebenswelt junger Menschen dort ermöglichen – mit Blick auf die Größe und Zusammensetzung der Stichprobe sind die Ergebnisse jedoch nicht als repräsentativ anzusehen. Zum einen bilden die Befragten nur einen kleinen Anteil der 13- bis 17-Jährigen ab. Zum anderen gehören alle von ihnen zur bulgarisch-türkisch sprechenden Community. Auch innerhalb dieser gibt es laut der Bezugssozialarbeiterin große kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen regionalen Herkünften. Die derzeit größte Community der Iraker\*innen ist hier beispielsweise gar nicht repräsentiert. Zum anderem sind alle Befragten männlich gelesene Personen. Es ist davon auszugehen, dass hiermit Unterschiede in der Sozialisation verbunden sind, die gerade in Sachen Digitalisierung mit Vorteilen für sie verbunden sind. Aus dieser Perspektive wäre es wichtig, auch die Perspektive von Mädchen und Frauen zu beforschen.

Weiterhin gilt es zu bedenken, dass mögliche Ergebnisse und Hinweise nur auf das Untersuchungsgebiet bezogen werden können. Der Kölnberg ist aufgrund seiner sozio-demografischen Struktur und geografischen Lage nicht ohne weiteres mit anderen Städten oder Stadtteilen vergleichbar.

Die vorliegende Untersuchung prüft Chancen und Barrieren der digitalen Teilhabe. Anders als bei vielen Untersuchungen der Mediennutzungsforschung werden Fragen nach problematischem Medienkonsum und konkreten Gefahren der Internetnutzung hier nicht beleuchtet.

In Bezug auf den Interviewleitfaden soll noch eine Anmerkung gemacht werden: Die Befragten wurden im zweiten Teil des Interviews gebeten, die Wichtigkeit ihres Handy bzw. des Internets für bestimmte Zwecke einzuschätzen. Hierfür war eine numerische 5er-Skala vorgesehen. Die Antworten auf diese Fragen waren von Anfang an nicht für eine statistische Auswertung vorgesehen. Sie wurden stattdessen als Gesprächsgrundlage für weitere Nachfragen genutzt. Methodologisch kann es jedoch sinnvoll sein, eine Skala mit einer geraden Anzahl von Antwortmöglichkeiten zu wählen, um die Auswahl des ‚Mittelwerts‘ zu vermeiden – insbesondere, wenn statistische Auswertungsinstrumente zum Einsatz kommen sollen.<sup>5</sup>

## 4 Ergebnisse

Im folgenden Teil werden die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt und hinsichtlich der Forschungsfragen diskutiert. Die Darstellung erfolgt dabei entlang der 5 gebildeten Hauptkategorien:

1. Materieller Zugang („material access“)
2. Fähigkeiten und Nutzung („skill & usage access“)
3. Unterstützungsressourcen
4. Konkret-gewinnbringende Nutzung

### 4.1 Materieller Zugang

Unter der Hauptkategorie *Materieller Zugang* („material access“) sind Aspekte des physischen, infrastrukturellen und ökonomische Zugangs zusammengefasst. Diese Aspekte sind in den Codes *Endgeräte, Infrastruktur & Zugangspunkte* und *Kosten* abgebildet.

Alle Interviewpartner besitzen ein eigenes Handy mit Internetzugang. Es ist ihr primäres und oft einziges Endgerät zur Internetnutzung. Der Besitz eines eigenen Handys ist für sie selbstverständlich. Auf die Frage, ob sie ein eigenes Handy mit Internetzugang besitzen, reagieren sie verbal oder nonverbal erstaunt.

---

<sup>5</sup> vgl. hierzu v.a. den Abschnitt „Zur optimalen Skalenbreite“ in Porst (2014, S. 85ff.)

*„Jaja klar, ich hab ‘ Handy.“ (IP 1, Z. 9)*

In einer Antwort auf eine Ad-hoc-Frage berichtet IP 1, dass auch seine Freunde alle eigene Handys mit Internetzugang besäßen (IP 1, Z. 328).

Nur der 16-jährige IP 2 besitzt zudem einen eigenen Laptop. Außerdem berichtet IP 1 von seinem jüngeren Bruder im Kindergartenalter, der einen eigenen Laptop besitze. Beide benutzen die Geräte hauptsächlich, um Spiele zu spielen.

*„I: Und du, IP 2, hast noch einen Laptop?*

*IP 2: Ja, zum Spiele spielen. Zum Zocken.“ (Z. 12f.)*

Weitere Endgeräte besitzen oder nutzen die Befragten nicht. Dementsprechend bezieht sich die folgende Auswertung grundsätzlich auf die Smartphone-Nutzung.

Die Kosten für die Anschaffung der Geräte haben jeweils die Eltern getragen. Nach Aussage der Bezugssozialarbeiterin seien der familiäre Zusammenhalt und die Harmonie in der Familie im Kulturkreis der Befragten ausgesprochen wichtig. Dazu gehöre auch, den eigenen Kindern ihre Wünsche nicht auszuschlagen. Wenn die nötigen finanziellen Mittel fehlten, würden Eltern sich größte Mühe geben, andere Wege zu finden, den Wünschen der Kinder nachzukommen. Wenn Interviewpartner also ein bestimmtes Endgerät nicht besäßen, läge das vor allem daran, dass die Kinder kein Bedürfnis hiernach geäußert hätten.

Die Nutzung des eigenen Smartphones als primäres Endgerät ist in der Alterskohorte der Interviewpartner üblich. So besitzen etwa 95 Prozent der 12- bis 18-Jährigen ein eigenes Smartphone und nutzen dieses täglich – anders als Computer oder Tablets: 71 Prozent der 14-15-Jährigen besitzen einen eigenen Computer, nur 39 Prozent ein eigenes Tablet (vgl. Bitkom 2019, S. 4; mpfs 2019). Zusammenfassend lässt sich in der Stichprobe der Befragten auf den ersten Blick keine unterdurchschnittliche Versorgung mit internetfähigen Endgeräten erkennen. Die Analyse schließt den technischen Entwicklungsstand der Geräte nicht mit ein. Alle Befragten zeigten ihre Geräte im Laufe der Gespräche jedoch mindestens einmal unaufgefordert vor. Auf den ersten Blick machten sie keinen stark veralteten Eindruck.

IP 1, 2 und 4 nutzen eine Prepaid-Karte. Das Guthaben wird jeweils von den Eltern bezahlt. Sie berichten, dass sie in diesem Bezahlmodell ein monatlich begrenztes Datenvolumen nutzen. Alle haben schon die Erfahrung gemacht, das Datenvolumen aufgebraucht zu haben und bis

zum Ende der monatlichen Laufzeit nur noch eine gedrosselte Geschwindigkeit nutzen zu können. Dies komme aber nur „manchmal“ vor und hindere sie nicht völlig an der Internetnutzung außerhalb des WLANs.

*„IP 1: Ja, 10 Euro. 180 Minuten und 2 Gigabyte Internet. [...] Zum Beispiel meine Internet ist jetzt fertig und ist langsam dann.*

*I: Ja, ich verstehe. Kommt das oft vor?*

*IP 1: Nein, nein. Manchmal nur.*

*I: Und kannst du das mobile Internet dann überhaupt noch benutzen?*

*IP 1: Ja, geht schreiben und alles. Aber alle andere langsam dann.“ (Z. 83ff.)*

52 Prozent der 14- bis 24-Jährigen machen laut der U25-Studie (DIVSI 2019) ähnliche Erfahrungen: Sie müssen ihre Online-Aktivitäten zwar einschränken, kommen grundsätzlich aber mit dem verfügbaren Datenvolumen aus (vgl. ebd., S. 16).

Alle vier Befragten nutzen einen WLAN-Zugang in der elterlichen Wohnung. IP 1 macht deutlich, welchen Stellenwert dieser Zugangspunkt für ihn hat:

*„Wenn ich geh draußen zum Beispiel und ich brauche Internet, dann mache ich mein Internet auf. Aber eigentlich ich benutze nicht viel, wenn ich draußen gehe. Nur mit Freunde schreiben. Viel zuhause ich benutze das.“ (IP 1, Z. 15ff.)*

Vor dem Hintergrund begrenzter Datenvolumina wird deutlich, dass die Verfügbarkeit von WLAN-Zugangspunkten relevant für die digitale Teilhabe junger Menschen am Kölnberg ist. Die Sozialarbeitenden vor Ort berichteten in Vorgesprächen, dass einige Familien nicht mit heimischem WLAN ausgestattet seien, weil kein entsprechender Anschluss in der Wohnung vorhanden sei. Es scheitere hier an den technischen Voraussetzungen der Wohnungen. Dies konnte in der Stichprobe nicht nachgewiesen werden – sie ist jedoch nicht repräsentativ und umfasst nur sozio-ökonomisch ähnlich situierte Jugendliche. Junge Menschen, die zuhause kein WLAN-Zugangspunkt haben, sind hingegen mit hoher Wahrscheinlichkeit in ihrer Teilhabe gefährdet.

Um Datenvolumen zu sparen und länger eine hohe Bandbreiten zur Verfügung zu haben, nutzen die Interviewpartner 1,2 und 4 unterwegs kostenlose WLAN-Zugangspunkte, sogenannte Hotspots. Dies berichten sie übereinstimmend.

*„I: Und warum nutzt du Hotspots, wenn du doch mobile Daten nutzen kannst?*



*IP 2: Kann man bisschen so eh sparen, ne? Also sonst ist der Guthaben zu schnell weg.“ (Z. 31ff.)*

Hierzu nutzen sie Hotspots in einem Schuhladen in der Kölner Schildergasse (IP 4, Z. 31ff.), am Neumarkt, am Chlodwigplatz oder am Mediapark (IP 2, Z. 257). Die genannten Orte liegen jedoch alle in der Kölner Kernstadt und können von den jungen Menschen nur durch Anfahrten mit dem ÖPNV erreicht werden. Außerdem stellt das 3,5 km entfernte Jugendzentrum Rondorf einen Zugangspunkt zur Verfügung (IP 1, Z. 20ff.). Es fehle allerdings an wohnortnahen Hotspots, sind sich die Befragten einig. Nur ALDI an der Brühler Landstraße biete einen Hotspot im Nahbereich um die Hochhaussiedlung an (IP 2 & 3, Z. 23ff.)

*„IP 2: Wieso gibt's hier keine Hotspots? – Wie zum Beispiel Chlodwigplatz. In Köln – also ich meine in Zentrum da – es gibt überall Hotspots. Kostenlos. Wieso gibt's hier nicht? (Pause) Das frag' ich mich immer.*

*IP 3: Jaja. Gibt's da so Chlodwigplatz, Neumarkt, Mediapark und so.*

*IP 2: Ja überall. Guck mal, ganz normale Laden da hat kostenlose Hotspot. Hier in Kölnberg - nix. Gibt's nicht draußen.*

*I: Und was würdet ihr machen, wenn es das hier gäb'?*

*IP 2: Ja voll viele Sachen kann man machen, wenn man Wifi hat, ne? Muss man auch nicht mobile Daten nehmen.*

*I: Und wäre das wichtig?*

*IP 2: Nicht so ganz. 3, 4 so. Aber ich frage mich warum gibt's das nicht hier – also was ist der Grund? Und nicht mal hier gibt's das. Das ist doch [unverständlich], oder wie das heißt.*

*I: Meinst du hier bei der Caritas?*

*IP 2: Ja, Caritas. Ist doch normal in ganze Köln. Ganz normale Laden in Köln – hat Hotspots. Und nicht mal hier.“ (IP 2 & 3, Z. 254ff.)*

Dieser kurze Wortwechsel offenbart außerdem, dass IP 2 und 3 das infrastrukturellen Problem als Benachteiligung des Kölnbergs und seiner Bewohner\*innen gegenüber der Kernstadt empfinden.

Es lässt sich feststellen, dass in der Stichprobe liegt eine durchschnittliche Konnektivität vorliegt. Die Versorgung mit Smartphones ist gegeben und auch die verfügbaren Datenvolumina sind durchschnittlich und reichen meist aus. Zur Sicherung der Teilhabe sind das heimische WLAN und öffentliche Hotspots jedoch unverzichtbar, da sie eine verlässliche Anbindung ans

Internet sicherstellen. Sie sind Voraussetzung, um Potenziale der digitalen Medien und Technologien nutzen zu können (vgl. Abb.1).

„[A]ccess to the Internet is a prerequisite to overcome inequality in a network society, without which other factors will be irrelevant“ (Ragnedda 2019, S. 6 mit Verweis auf Castells 2001)

Hieraus erwächst die Notwendigkeit, die Anzahl der für junge Menschen im Kölnberg verfügbaren WLAN-Zugangspunkte zu erhöhen. Ein erster Schritt kann hier die Einrichtung von Hotspots in Institutionen der Sozialen Arbeit und Jugendfreizeiteinrichtungen sein. Es sind bekannte Aufenthaltsorte der jungen Menschen. Die Förderung von Teilhabe entspricht zudem ohnehin dem Auftrag der genannten Einrichtungen. Ein weiterer Schritt könnten infrastrukturelle Verbesserungen durch den regionalen Netzbetreiber und Telekommunikationsdienstleister NetCologne sein. Vor dem Hintergrund fehlender leitungsgebundener Anschlüsse, muss die Verfügbarmachung drahtloser Anbindungen für Wohnung in Erwägung gezogen werden. Ein weiterer Ansatz könnte sein, das öffentliche kostenlose WLAN-Netz der Stadt Köln und NetColognes *hotspot.koeln* zeitnah auch in Meschenich auszubauen.<sup>6</sup>

## 4.2 Fähigkeiten und Nutzung

Unter der Hauptkategorie *Fähigkeiten und Nutzung* („*skill & usage access*“) sind Aspekte zusammengefasst, die Auskunft über bestimmte Fähigkeiten oder Arten der Nutzung geben, die entweder Teilhabe ermöglichen oder eine Teilhabebarriere darstellen können. Diese Aspekte sind in den folgenden vier Codes abgebildet: *Fähigkeit zum vielfältigen Einsatz und entsprechende Nutzung*, *Fähigkeit zur Nutzung entsprechend der eigenen Bedürfnisse*, *Fähigkeit zum Einsatz entsprechend der eigenen Interessen* und *Beherrschen von-/ Mithalten mit Neuerungen*. In dieser Kategorie wird das Interviewmaterial auf das Vorliegen einer Ungleichheit im Sinne einer *Second-Level Digital Divide* geprüft.

---

<sup>6</sup> Das öffentliche und kostenlose WLAN-Angebot der Stadt Köln „*hotspot.koeln*“ wird seit 2014 ausgebaut und verspricht „Free WIFI für alle!“ (Stadt Köln 2017). Tatsächlich werden bisher vor allem Plätze und Straßenzüge versorgt, die auf konsumorientierten Publikumsverkehr ausgerichtet sind. Das Projekt hat jedoch das Potenzial einen Beitrag zur digitalen Teilhabe junger Menschen in Köln zu leisten. Hierfür wäre der zeitnahe Ausbau von Hotspots in Köln-Meschenich wünschenswert. Kartenansicht unter → [hotspot.koeln](https://hotspot.koeln) und in der Bildergalerie am Ende dieser Arbeit.

Unter dem Code *Fähigkeit zum vielfältigen Einsatz und entsprechende Nutzung* wurde geprüft, inwiefern die Befragten das Spektrum der Anwendungsmöglichkeiten ihrer Handys ausschöpfen. Ein einseitiger oder auf wenige Zwecke begrenzter Gebrauch des Handys könnte einen Hinweis auf das Vorliegen einer *Second-Level Digital Divide* geben.

Den Instant-Messenger WhatsApp und die Netzwerke Facebook, Instagram, Snapchat und TikTok nutzen alle Befragten. Gleiches gilt für YouTube. Außerdem setzen alle Befragten ihr Handy ein, um Google Maps oder Google Translate zu nutzen und um Spiele zu spielen. IP 1 erklärt im Interview außerdem, wie er Musik mit mehreren Apps schneidet, verfremdet und bearbeitet und zeigt den Einsatz der App Mathway, die er zum Lösen mathematischer Aufgaben verwendet. Außerdem nutzt er die Notizfunktion seines Handys, eine App, um den Busfahrplan einzusehen, die App FaceApp, mit der er Fotos verfremdet und die App Shazam, um über das Mikrofon seines Handys laufende Musiktitel zu erkennen. IP 2 kauft gelegentlich etwas mit seinem Handy bei Amazon und bleibt über aktuelle Geschehnisse informiert. IP 3 nutzt hierfür Twitter. Auch die Nutzung für schulische Zwecke wird erwähnt: IP 2 und 3 nutzen hierfür eine spezielle App, IP 4 nutzt eine Klassen-Gruppe bei WhatsApp. IP 1 und 2 berichten außerdem, in der Vergangenheit mindestens eine App zum Sprache lernen genutzt zu haben. Die Nutzung von Musik-Streaming-Diensten wie Spotify o.ä. wird nicht erwähnt – hiernach wurde jedoch auch nicht explizit gefragt.

In der Zusammenschau wird deutlich: Die Befragten nutzen ihre Geräte nicht einseitig und schöpfen ein breites Spektrum von alltagsnahen und altersentsprechenden Anwendungsmöglichkeiten ihres Handys aus. Sie nutzen es dabei für private und schulische Zwecke. Das Smartphone erscheint dabei als wichtiges ‚Allround-Werkzeug‘ mit zahlreichen Anwendungszwecken. Die konkrete Nutzung wird unter Punkt 4.4 näher untersucht.

IP 2, 3 und 4 nutzen Netflix, um Filme auf ihrem Handy zu schauen. IP 1 hingegen nutzt Netflix nicht. Er habe es ausprobiert, finde dort aber keine Filme, die ihm zusagten.

*„Ich dachte, weil ich hör von meine Freunde, dass Netflix es gibt so viele schöne Filme und Serien. – Und ich hab‘ das eine Karte gekauft, 2 Monate mit so eine Code, aber Netflix ist nicht so schöne Filme.“ (IP 1, Z. 264ff.)*

IP 1 hat an dieser Stelle eine bewusste und interessengeleitete Auswahl der Streaming-Plattform getroffen. Noch deutlicher artikuliert IP 1 dieses Verhalten in Bezug auf seine Nutzung von Social Media-Plattformen:

„I: Und Instagram benutzt du nicht so viel, hast du gesagt. Woran liegt das? Weißt du nicht wie das funktioniert?

IP 1: Doch, also ich weiß sehr gut, wie funktioniert das, aber Instagram ist so [...] für die Leute, die wollen sich so hoch – also sie machen sich cool – aber für mich ist egal.

I: Also für dich ist das nicht interessant?

IP 1: Doch interessant. Aber nicht so viel, nur bisschen.

I: Ah ok.

IP 1: Ich kenne Snapchat auch (zeigt). Aber ich benutze nicht. Ich habe kein Interesse darauf. Ich hab das gelöscht [...]“ (IP 1, Z. 127)

Auch die anderen Befragte artikulieren ihre Fähigkeit zum Einsatz ihres Handys entsprechend der eigenen Interessen – so beispielsweise IP 4:

„IP 4: Zum Beispiel Twitter oder Instagram. Aber ich benutze nicht.

I: Warum nicht? Woran liegt das?

IP 4: Das ist weil das ist nicht interessant für mich.“ (IP 4, Z. 93ff.)

Auch zeigen alle Befragten das Handy entsprechend der eigenen Bedürfnisse einsetzen zu können, d.h. die Potenziale des Handys zu nutzen, um konkrete Probleme zu lösen – die passende Anwendung hierfür auszuwählen und sie zielgerichtet zu bedienen.

„Und Maps kenne ich auch. Ich nehme, wenn ich wissen will wo Adresse ist von Amt zum Beispiel. Ich helfe meine Eltern.“ (IP 4, Z. 116f.)

„Mathway, [...] deine Mathematikprobleme, die löst das. Zum Beispiel wenn du weißt nicht, wie kannst du eine Aufgabe rechnen – und das hilft dir [...] (erklärt die App)“ (IP 1, Z. 187ff.)

Unter dem Code *Beherrschen von-/ Mithalten mit Neuerungen* wurde geprüft, wie sich die Befragten in Bezug auf den technologischen Fortschritt von digitalen Angeboten und Möglichkeiten auf Ebene der Software verhalten. In diesem Zusammenhang war zum Beispiel interessant, ob die Befragten neue soziale Netzwerke ausprobieren, verschiedene Funktionen erkunden oder ob sie im Gegenteil bei alten Nutzungsgewohnheiten bleiben, weil sie die Neuerungen nicht verstehen oder erweiterbare Möglichkeiten nicht wahrnehmen.

IP 1 beschreibt seine Nutzungsgewohnheiten bezüglich Instant-Messenger:

„IP 1: [...] Und ich benutze WhatsApp, für Freunde zum Beispiel. Und Messenger, aber das ist ja mit Facebook in einer Kombination. Kennst du das? Das ist so wie Bruder und Schwester. (lacht) Also ist so zusammen. (Pause) Skype, früher war das. (zeigt) Jetzt nicht. Aber früher, als es nicht gibt Messenger, dann nur Skype. Wir haben darauf geschrieben und Anrufe gemacht. Aber jetzt ich benutze nicht mehr. – Was ist das? (zeigt)

I: Telegram.

IP 1: Ah. Ja, ich habe gehört. Aber ich habe das nicht. Keine von meine Freunde und Familie hat das, also ich brauche nicht. – Und das ist Viber (zeigt). Früher meine Mutter hat das gemacht. Früher ich habe auch das gemacht. Also und jetzt ist WhatsApp. Früher Viber, jetzt ist WhatsApp. (zeigt) Weil WhatsApp ist ehm – alle haben das. Man kann auch anrufen da und so. Und man kann Status machen – kennst du das?“ (IP 1, Z. 162ff.)

Die Ausführungen von IP 1 machen deutlich: Er kennt den ‚Trend der Zeit‘. Er kann einzelnen Messengern Zielgruppen zuordnen, bringt sie in eine zeitliche Abfolge und kann sie mit alternativen Messengern vergleichen.

IP 2, 3 und 4 probieren insbesondere neue Spiele und neue Social Media-Netzwerke aus. Folgender Ausschnitt illustriert diesen Prozess:

„I: Probierst du auch neue Apps aus? Und verstehst du die sofort?

IP 3: Normal. Aber ist nicht alles gut. Neue Social Media. Viel Spiele. So gucken.

I: Und du, IP 2?

IP 2: Auch. Ist immer so. Manchmal auch gucke ich in AppStore was gibt's Neues. manchmal ich lade runter. Aber manchmal mir bringt auch nix. Dann ich lösche wieder.“ (IP 2 & 3, Z. 151ff.)

Sozialarbeitende vor Ort berichtet in Vorgesprächen, sie nähmen häufig wahr, dass Smartphones durch die Kinder und Jugendlichen am Kölnberg einseitig für Unterhaltungserleben genutzt würden und dass sie nur ein geringes Spektrum des Potentials ihrer Geräte ausschöpften. Dies konnte in der Stichprobe nicht nachgewiesen werden. Die Befragten schöpfen insgesamt eine große Bandbreite der alltagsnahen und altersentsprechenden Anwendungsmöglichkeiten ihres Smartphones aus. Sie kennen den ‚Trend der Zeit‘ – hier beispielhaft den Instant-Messenger WhatsApp im Vergleich zu älteren und alternativen Messengern. Sie können das Gerät bei vielen Gelegenheiten entsprechend ihrer Interessen und Bedürfnisse einsetzen. Außerdem

testen sie gelegentlich neue Angebote und Funktionen und treffen zum Teil bewusste Entscheidungen darüber, ob sie die Anwendung in ihr Repertoire aufnehmen. An dieser Stelle sei aber auch auf die Grenzen der vorliegenden Untersuchung hingewiesen: Die Untersuchung kann keine Auskunft darüber geben, wie häufig, wie lange oder wie intensiv einzelne Anwendungen genutzt werden. Außerdem fragt die Untersuchung nicht explizit nach Situationen, in denen Probleme *nicht* mit Hilfe des Smartphones gelöst werden konnten. Außerdem ist davon auszugehen, dass auch junge Menschen mit einem völlig anderen Nutzungsverhalten am Kölnberg wohnen.

### 4.3 Unterstützungsressourcen

Unter der Hauptkategorie *Unterstützungsressourcen* werden Ressourcen untersucht, die die Teilhabechancen der Befragten erhöhen oder deren Fehlen ihre Teilhabechancen gefährden können. Hiermit sind Mitmenschen, Vertrauenspersonen oder Fachleute gemeint, die den Befragten bei Schwierigkeiten und Herausforderungen rund um das Internet helfen können und sie begleiten. Induktiv konnten die zwei Kategorien *initial Helfende* und *Ratgeber\*innen und Begleiter\*innen* gewonnen werden.

IP 1 und 4 berichten von *initial Helfenden*, also Personen, die sie bei den ersten Schritten im Internet begleitet haben. So berichtet IP 1 von seiner Cousine in Bulgarien:

*„Früher war gut mit Handy, weil ich konnte so viel nicht die Internet, zum Beispiel die [Social] Media. Ich kenn die nicht, ich hab die nicht geübt. Zum Beispiel meine große Cousine, die kennt alles, zum Beispiel Facebook alles, Skype. – Skype, ich hab das nicht gewissen und ich hab nur das Handy benutzt für Spiele [...] ohne Internet nur für Spiele. (Z. 54ff.) [...] Meine Cousine hat mir das alles angefangen zu lernen. Zum Beispiel wir haben angefangen mit diesen Skype. Weil sie kann das alles so gut machen – diese ganzen Funktionen. [...] Und dann auch Texte schreiben und sowas. Und dann irgendwann ich konnte selber das lernen.“ (IP 1, Z. 57ff.)*

Von ähnlichen Erfahrungen berichtet IP 4. Hier war es sein Onkel aus Bulgarien, der ihm zu Beginn geholfen hat, einen Computer und das Internet zu nutzen. Den Umgang mit seinem Handy habe er dann ohne Hilfe geschafft (IP 4, Z. 58f.).

Die Cousine des IP 1 und der Onkel des IP 4 treten hier als Personen in Erscheinung, die einen Beitrag zur digitalen Teilhabe der Befragten geleistet haben. IP 2 und 3 sagen hingegen *„Alles selber. Nein, nein, alles selber“* (IP 2 und 3, Z. 58) und meinen damit: Sie hatten keine Hilfe

dieser Art. Es wird deutlich, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen diese ermöglichende Schlüsselfigur für den Einstieg benötigen. Zudem ist es möglich, dass IP 1 und IP 4 den Einstieg in die Nutzung des Internets auch ohne die initial Helfenden geschafft hätten. Dennoch ist abzulesen, dass ihre Unterstützung hilfreich war und die Chance gemindert hat, von einer *Second-Level Digital Divide* betroffen zu sein.

Für Fachkräfte der medienpädagogischen oder Sozialen Arbeit am Kölnberg kann dies bedeuten, ein besonderes Augenmerk auf dieses mögliche Bedürfnis zu legen: Benötigt ein junger Mensch diese Art von ‚Starthilfe‘? Oder macht er diese Entwicklungsschritte allein? Die aktuelle D21-Studie weist nach: „Bei beinahe allen [dort untersuchten] Aspekten verfügt die junge Generation (14 bis 29 Jahre) über eine ausgeprägtere Kompetenz als die Gesamtbevölkerung (Initiative D21 2020a, S. 28). Mit Rückgriff auf Kapitel 2.2 dieser Arbeit soll hier aber noch einmal daran erinnert werden, dass junge Menschen als Digital Natives nicht per se digitalkompetent sind, sondern diese Entwicklung stark von verschiedenen Voraussetzungen abhängt und sehr individuell verlaufen kann. Diesen Umstand sollten Fachkräfte im Blick behalten.

Alle Befragten geben an, noch nie Betroffene von Beleidigungen oder Streit im Internet gewesen zu sein. IP 1 und 2 sagen, solche Situationen allein klären zu wollen. IP 3 zieht hier noch Freunde als Ratgeber in Betracht.

„I: *Und wenn sowas mal wäre? Wer hilft in so einer Situation?*

IP 2: *Allein.*

IP 3: *Und Freunde fragen natürlich auch. Wenn man Stress hat.“ (IP 2 & 3, Z. 248ff.)*

IP 4 ist sich hingegen sicher, dass er sich Hilfe holen würde, ist sich jedoch nicht sicher, wen er ansprechen würde:

„I: *Ok, und zu wem würdest du dann gehen?*

IP 4: *Keine Ahnung.*

I: *Also du könntest ja zu verschiedenen Leuten gehen. Wer könnte dir denn helfen? Fällt dir da jemand ein?*

IP 4: *(überlegt) Keine Ahnung.*

I: *Zum Beispiel Eltern, Geschwister, Freunde, Sozialarbeiter, Lehrer, zu den Leuten vom Jugendzentrum...*

IP 4: *Hm. Lehrer.“ (IP 4, Z. 206ff.)*

Auch kann IP 4 keine Personen benennen, die ihm bei Verständnisfragen rund um das Internet helfen können (vgl. Z. 131ff.). Ähnliche Ergebnisse findet auch die U25-Studie: „Aus der Perspektive junger Menschen erfolgt die Qualifizierung in Sachen Internet aktuell vor allem in Eigenregie oder durch den Freundeskreis. Weniger relevant als Vermittler von Wissen über das Internet sind Eltern oder Verwandte (33 Prozent bzw. 19 Prozent)“ (DIVSI 2018, S. 14). Nach Aussage der Bezugssozialarbeiterin fielen die Eltern junger Menschen am Kölnberg als Vermittler\*innen von ‚Digitalwissen‘ in aller Regel aus, da sie selbst oft wenig digitalkompetent seien (vgl. 3.3.3).

Das Fehlen von Beratungsangeboten und Begleitung im digitalen Raum birgt Teilhaberrisiken für junge Menschen am Kölnberg. Zum einen muss davon ausgegangen werden, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen gute Autodidakt\*innen in Sachen Internet- und Mediennutzung sind. Während manche sich eigenständig zurechtfinden, benötigen andere möglicherweise Unterstützung. Wenn diese fehlt, besteht das Risiko, dass Potenziale digitaler Medien und Technologien aufgrund von Wissenslücken ungenutzt oder unentdeckt bleiben. Ein möglicher Ansatz wäre hier, Fachkräfte der Sozialen Arbeit als entsprechende Ansprechpersonen zu profilieren und dieses Angebot öffentlichkeitswirksam zu kommunizieren (‚Falls du mal Fragen zum Handy/Computer/Internet hast oder dort etwas Schlimmes erlebst, kannst du gerne zu mir kommen. Ich kann dir bei sowas helfen.‘). In medienpädagogischen Angeboten könnte hier außerdem das nötige Wissen an junge Menschen vermittelt werden, um Teilhaberrisiken vorzubeugen.

Auf einen weiteren Risikoaspekt macht IP 1 aufmerksam: Er nutze Facebook weniger, weil er dort viele Videos mit Gewaltdarstellung sehe:

*„IP 1: Ja die anderen Leute, wenn ich habe die abonniert auf Facebook und sie teilt das in Facebook, dann ich muss das sehen. [...] Habt ihr das gesehen? Die Videos wo die Mutter oder Vater, die schlägt seine Kinder auf Facebook? Und wegen das ich benutze nicht so viel Facebook. Ich will das nicht sehen.*

*I: Oh. Das klingt ja nicht gut. Was hast du denn gemacht, als du das gesehen hast?*

*IP 1: Ich habe der blockiert. Aber es gibt viele die das manchen.*

*I: Und hast du das mal mit anderen Leuten besprochen?*

*IP 1: Nein, nein.“ (IP 1, Z. 240ff.)*



Zum einen wird deutlich, dass IP 1 bereits einen Umgang mit der Situation gefunden hat: Er hat das technische Wissen, Ungewünschtes zu blockieren und trifft zudem die Entscheidung, das Netzwerk generell weniger zu nutzen. Dennoch scheinen die getroffenen Maßnahmen nicht auszureichen.

Die U25-Studie von 2018 (DIVSI 2018) zeigt: Junge Menschen nehmen zunehmend auch Risiken der Internetnutzung wahr, wie Angriffe auf die eigene Identität oder Mobbing (ebd., S. 13) – verbunden mit wachsenden Ängsten und Sorgen. Langfristig ist denkbar, dass dies zu Vermeidung oder Unsicherheiten in der Internetnutzung führt.

Entsprechende Ansprechpersonen könnten helfen, diesen Sorgen und Ängsten zu begegnen und zu wirkungsvollen Präventionsmaßnahmen anleiten. Abgesehen von Teilhabechancen wird außerdem sichtbar, dass es angeraten sein könnte, weitere Dimensionen der Mediennutzung zu thematisieren – so zum Beispiel altersgerechte Inhalte, Nutzungszeiten oder Persönlichkeitsrechte im Internet. Keiner der Befragten hat zuhause Regeln bezüglich der Mediennutzung. Hierzu merkt die Bezugssozialarbeiterin der Befragten an, dass medienpädagogische Impulse aus der Schule oder anderen Institutionen das Elternhaus in der Regel nicht erreichen oder dort nicht nachhaltig weiterentwickelt werden. Dies liege auch daran, dass es häufig große kulturell begründete Unterschiede im Verständnis von Mediennutzung gebe. Entsprechende Konzepte müssen also unbedingt das soziale Umfeld, v.a. das Elternhaus der jungen Menschen, miteinschließen und kultursensibel gestaltet sein (vgl. Niesyto 2007, S. 156ff.).

Außerdem muss ein besonderes Augenmerk auf der Förderung von Mädchen und Frauen liegen. Verschiedene Formen geschlechtsbezogener Diskriminierung und Rollenzuschreibung führen häufig zu einer strukturellen Benachteiligung von weiblich gelesenen Menschen. Prof. Barbara Schwarze, Vorsitzende des Kompetenzzentrums Technik-Diversity-Chancengleichheit fordert in diesem Zusammenhang ein „gezieltes digitales Empowerment von Mädchen und Frauen entlang der gesamten Bildungskette“ (kompezenzz 2020, o.S.).

Bei der Frage, wie entsprechende Angebote ausgestaltet sein sollten, finden sich weitere Impulse bei Selwyn (2007). Zum einen merkt er an, dass Beratungsangebote und Interventionen vom Nutzungsverhalten der jungen Menschen ausgehen und sie bei einer individuellen Weiterentwicklung unterstützen müssen, statt sie in Richtung eines vorgefassten Ideals zu beeinflussen.

*„Thus it makes sense to encourage young people to pursue, develop and extend the types of digital activities that they are already participating in, rather than attempting to re-direct them towards what they ‘should’ be doing.“ (ebd., S. 39)*

Weiterhin, so Selwyn, müssen Fachleute sich von einer politischen Agenda abgrenzen, bei der digitale Inklusion vor allem der ökonomischen Inklusion dient. Es soll also nicht darum gehen, Menschen auf eine bestimmte Anwendung hin zu qualifizieren und die (zukünftige) Arbeitsmarktfähigkeit oder Produktivität zu steigern. Das Ziel soll stattdessen sein, dass Menschen „informed, effective and empowered choices“ (Selwyn 2007, S. 41) – also informierte, zielführende und selbstbestimmte Entscheidungen treffen können. Tillmann (2020) merkt außerdem an:

*„So sind Fachkräfte heute aufgefordert, die jungen Menschen in ihren Medienwelten abzuholen und in ihrem Medienhandeln zu verstehen und sich im Zuge dessen auch mit ihrem eigenen Medienhandeln und den Potenzialen und Fallstricken der digitalen (Medien-)Welten auseinanderzusetzen“ (ebd. S. 90).*

Für die Profession Soziale Arbeit liege hierin liege auch die Chance zu einer Neupositionierung. Hierzu müsse reflektiert und offengelegt werden, welchen Beitrag die Profession in ihren verschiedenen Handlungsfeldern leistet, „um ein gelingendes Leben in medial und digital durchdrungenen Lebenswelten zu ermöglichen“ (ebd., S. 97).

#### **4.4 Konkret-gewinnbringende Nutzung**

Unter der Hauptkategorie *konkret-gewinnbringende Nutzung* („transforming digital into social benefits“) sind Aspekte der konkreten Nutzungsweisen zusammengefasst, die als Teilhabechancen oder Teilhabersiken auftreten können. Die Ergebnisse sollen Rückschlüsse darauf ermöglichen, ob die Befragten von einer *Third-Level Digital Divide* betroffen sind. Die vorliegende Untersuchung ist nicht darauf ausgerichtet, detaillierte Aussagen über das Mediennutzungsverhalten der Befragten zu treffen. Entsprechende Untersuchungen der Mediennutzungsforschung können mit ihren Methoden präzise Aussagen über beispielsweise die Nutzungsdauer oder über Nutzungsabsichten treffen. Hier geht es stattdessen um die Frage, inwiefern die Interviewpartner es schaffen, mithilfe ihres Smartphones einen konkret-gewinnbringenden Nutzen für sich zu generieren und hierdurch an den Potenzialen des Internets teilhaben. Induktiv

wurden hier die folgenden sechs Kategorien gewonnen: *Organisation, Information, Beziehungspflege, Identitätskonstruktion/Selbstdarstellung* und *Lernen*.

Unter dem Code *Organisation* werden Aspekte der Alltags- und Familienkommunikation behandelt. Zur Illustration wird folgendes Zitat des IP 4 vorangestellt:

*„IP 4: Ich schreibe mit Freunde. Also wann wir uns treffen zum Beispiel. Oder ich schreibe mit mein Mutter, mein Vater, wenn ich soll irgendwas machen.*

*I: Und wann noch?*

*IP 4: Mit mein Schwester. Zum Beispiel wenn wir uns treffen. Oder mit Klassen- gruppe. Wir haben für Schule, Klassengruppe in WhatsApp.“ (IP 4, Z. 80ff.)*

Wie IP 4 machen auch die anderen Befragten Gebrauch von ihrem Handy, um spontane Absprachen mit Freunden und Familie zu treffen und durch den Austausch von „just-in-time-Informationen“ (Knop et al. 2015, S. 26) ihren Alltag spontan und dynamisch zu organisieren. Ling (2004) fasst dieses Phänomen unter dem Begriff „microcoordination“ (ebd., S. 58) zusammen. Das Handy ermöglicht es „Verabredungen zu treffen, diese zu ändern, an akute Gegebenheiten anzupassen oder wieder abzusagen. Das alles schnell und relativ unkompliziert“ (Ling/Bertel 2013; Miller 2014, zitiert nach Knop et al. 2015, S. 26). Den Stellenwert dieses Aspekt beschreibt IP 1 so:

*„I: Und wie wichtig ist dein Handy, um Kontakt zu anderen Personen zu halten? – zum Beispiel Freunde und Familie.*

*IP 1: 5 (überlegt) Weil ich kann die mit nix anderes telefonieren. Weißt du? Ich musst – für meine Freunde erreichen, ich muss Handy haben. Schreiben und so. Manchmal meine Mutter sagt ich soll schreiben, wenn ich irgendwo gehe. Ich muss Handy haben. Wir können nicht mit Post leben (lacht).“ (IP 1, Z. 286ff.)*

Ebenso nutzen die Befragten das Smartphone, um für sie wichtige *Informationen* zu erhalten. Durch Recherchen, konkrete Suchanfragen oder die Nutzung spezifischer Apps verschaffen sie sich zum einen *Zugang zu konkreten zweckgebundenen Informationen* – d.h. in diesem Zusammenhang: Wenig komplexe Informationen zur sofortigen Verwendung, wie zum Beispiel die Wettervorhersage, Busfahrpläne, Taschenrechner, Übersetzungen oder Informationen über

Stundenausfall in der Schule. All solche Informationen beziehen die vier Befragten regelmäßig über ihr Handy.<sup>7</sup>

*„Ja manchmal ich sehe das auf mein Handy. Und auch wenn Bus kommt und sowas, ich sehe das auf mein Handy. Gibt es extra App für Bus. Und auch Wetter.“ (IP 1, Z. 304f.)*

*„Und Maps kenne ich auch. Ich nehme, wenn ich wissen will wo Adresse ist von Amt zum Beispiel. Ich helfe meine Eltern.“ (IP 4, Z. 116f.)*

Es zeigt sich, dass die Funktion der schnellen Informationsbeschaffung über das Handy in den Alltag der Befragten integriert ist. Das Handy erscheint als praktisches und schnelles Werkzeug, um die Befragten bei der Alltagsbewältigung zu unterstützen.

Bei tiefergehenden Recherchen erhält dieses Verhalten manchmal auch Ansätze von Selbstermächtigung, also die Beschaffung von gewinnbringenden Informationen, ohne dabei auf Andere angewiesen zu sein.

*„Ja, zum Beispiel, wenn ich [...] etwas gehört von meine Freunde, ich geh nach Hause und das gibt es in mein Kopf, dann ich schreibe das in Google und gucke was ist das denn? Zum Beispiel wenn ich hab das nicht verstanden, aber das gibt es für mich interessant. Danach ich gehe nach Hause und ich bin in Facebook, in Instagram, dann bekomme ich das in meinen Kopf – Was ist das denn? – ich gehe in Google und ich schreib das und ich sehe das. Gibt's auch mache Sachen in Wikipedia und andere Seite. (IP 1, Z. 117ff.)*

Mit Rückgriff auf Kategorie *Ratgeber\*innen und Begleiter\*innen* muss hier jedoch einschränkend hinzugefügt werden, dass diese Art der Recherche unbegleitet durchgeführt wird und ihre Qualität allein von den Recherchefähigkeiten der Befragten abhängt. Bei fehlender Fähigkeit, Informationen und Quellen zu bewerten, können diese Aktivitäten sogar Gefahrenpotenziale bieten. Die vorliegende Untersuchung ist nicht darauf ausgerichtet, die Befähigung der Befragten zu einer qualitativ hochwertigen Recherche zu bewerten. Endgerät, Internetanschluss,

---

<sup>7</sup> Als weitergehende Lektüre ist hier die Studie des Dänen Troels Fibæk Bertel zu empfehlen. In einer empirischen Untersuchung beleuchtet er das Smartphone als instrumentelles Informationsmedium und arbeitet heraus, wie die junge Generation Däninnen und Dänen Informationen im Alltag beschafft, verarbeitet und verwendet. Die Veröffentlichung trägt das Zitat eines Befragten im Titel: "It's like I trust it so much that I don't really check where it is I'm going before I leave" („Ich vertraue [dem Smartphone] so sehr, dass ich losgehe, bevor ich überhaupt weiß wohin genau“) → Bertel (2013)

entsprechendes Wissen und die Bedienfähigkeiten der Befragten eröffnen ihnen jedoch theoretisch die Möglichkeit zur selbstermächtigenden Informationsbeschaffung.

An einem anderen Beispiel wird nun deutlich, dass dieses Potenzial auch durchaus in dieser Weise genutzt wird: Alle Befragten führen Beispiele an, bei denen sie konkrete Fähigkeiten durch das Anschauen entsprechender YouTube-Videos erlernt haben.

„I: *Habt ihr das dann einfach ausprobiert oder wie habt ihr das gemacht?*

IP 3: *Ja ausprobiert und –*

IP 2: *Ja und YouTube. Einfach Video, wie das geht. Kennst du das? Gibt's bei YouTube. Sogar wie man etwas – Dings – repariert und so. Alles.*

IP 3: *(nickt)*“ (Z. 63ff.)

„Ja, ich habe das in YouTube gesehen. Wenn ich weiß nicht, wie ich kann Musik runterladen und ich habe auf Google geschrieben und die haben mir diese Programm gezeigt, wie macht man das [...]“ (IP 1, Z. 195ff)

„I: *Und wenn du doch mal ein Problem hast und nicht weißt, wie etwas im Internet funktioniert – was machst du dann?*

IP 4: *Ich gucke einfach von YouTube wie das geht.*“ (Z. 60ff.)

Mit diesem Nutzungsverhalten befinden sich die Befragten im Einklang mit den Ergebnissen der aktuellen JIM-Studie: 2019 nutzten dort 81 Prozent der Befragten mindestens mehrmals pro Woche Suchmaschinen wie Google, 60 Prozent schauten Videos bei YouTube, um sich über Themen zu informieren, 33 Prozent nutzten Wikipedia (mpfs 2019, S. 41). An den hier aufgeführten Beispielen lässt sich deutlich erkennen, dass die Nutzung von Smartphone und Internet zur Informationsbeschaffung Teilhabeaspekte enthält – und die Befragten vom Kölnberg können dies gewinnbringend für sich nutzen.

Ein letzter Aspekt in der Kategorie *Information* wird durch den Code *Zugang zu Nachrichten* abgebildet. Im Material ist nicht eindeutig festzustellen, ob IP 1 und 3 Nachrichten über das Internet beziehen. Bei IP 4 ist im Nachhinein nicht klar, was genau er unter ‚Nachrichten‘ versteht. IP 2 jedoch macht den Stellenwert deutlich, den das Handy für ihn hat, um tagesaktuelle Berichterstattung zu empfangen:

„I: *Wie wichtig ist euer Handy um Nachrichten zu bekommen? – zum Beispiel News vom Kölnberg, aus Köln, Deutschland, Bulgarien und so weiter?*

IP 2: [...] Sehr wichtig. (Pause) Guck mal, manchmal wenn ich zuhause bin, ne? Ganze Zeit zuhause zum Beispiel, ne? Guck ich auf einmal [...] Nachrichten: Am Kölnberg [...] paar Sachen passiert – 27-Jähriger ist unter Dings gefallen, keine Ahnung – ich bekomme das nicht mit, weil ich da lebe, sondern durch Handy bekomm‘ ich das mit. Verstehst du was ich meine?“ (IP 2 & 3, Z. 228ff.)

Die Nutzung des Handys eröffnet theoretisch allen Befragten die Möglichkeit, Nachrichten über das Internet zu beziehen. Falls dies von jungen Menschen am Kölnberg gewünscht wäre und es an der entsprechenden Fähigkeit mangelte, könnte eine medien- oder sozialpädagogische Hilfestellung eine geeignete Bridging-Strategie darstellen. Die Sozialarbeiter\*innen vor Ort berichtet im Vorfeld von häufig um sich greifenden ‚Fake-News‘ – kein exklusives Problem des Kölnbergs. Dennoch wäre es angeraten, bei einer medienpädagogischen Intervention die Bewertung von Quellen zu thematisieren.

Nachrichten über das Handy zu beziehen, geht schnell und ist zudem kostengünstig. Auch deshalb nutzten viele Heranwachsende diese Möglichkeit (vgl. Knop et al. 2015, S. 26). Vor diesem Hintergrund wird deutlich: Hier liegen Teilhabechancen für junge Menschen. Es zeigt sich, dass nur ein Befragter sein Handy zum Beziehen von Nachrichten nutzt. Deshalb aber eine *Digital Divide* zu befunden, wäre zu kurz gegriffen. So gibt Selwyn (2007) zu bedenken, dass die Nicht-Nutzung eines Gerätes für bestimmte Zwecke auch das Ergebnis einer bewussten und informierten Entscheidung sein kann. Nach seiner Erfahrung gehen Forschende an dieser Stelle häufig zu schnell von einem entsprechenden Unvermögen der jungen Menschen aus. Dabei könne man es auch andersherum sehen: Die bewusste Nicht-Nutzung bestimmter Anwendungen und Funktionen kann dann Ausdruck einer reflektierten Entscheidung sein (vgl. ebd., S. 35ff.)

*„Thus when a non-user offers the rationale of having ‘no need’ to make use of ICTs (a response which researchers usually attribute to inadequate knowledge of the true potential of ICT) it could be that they really do mean that they have no need of ICT use and, as rational actors, have decided not to engage. If we accept this alternate scenario for a moment, then there are a few possibilities why young people may continue to shy away from making use of ICT for what are usually seen as empowering purposes. [...] As Couldry [...] concludes, “the vast online universe of information and entertainment cannot be assumed to be a universal good, having the same value to everyone”.“ (Selwyn 2007, S. 36)*

Ob der Nicht-Nutzung bestimmter Potenziale im Einzelfall eine bewusste Entscheidung oder Unvermögen zu Grunde liegt, lässt sich anhand des erhobenen Materials nicht abschließend feststellen. Doch auch ohnedies wird klar: Die Befragten nutzen ihr Smartphone und das Internet zu vielen Gelegenheiten zur Informationsbeschaffung. Diese Funktion verschafft ihnen nicht nur Zugang zu konkreten Informationen und Nachrichten, sondern enthält auch Aspekte von Selbstermächtigung.

Unter dem Code *Beziehungspflege* werden Aspekte der digitalen Beziehungspflege unter Peers behandelt. Die gesammelte Literatur bescheinigt dieser Funktion besondere Wichtigkeit (vgl. mpfs 2018, S. 33f.; Tillmann 2020, S. 95; Knop et al. 2015; 26ff.). Dies spiegelt sich im Interviewmaterial durchaus wider: Alle Befragten nutzen Instant-Messenger und soziale Netzwerke, um mit Freunden und gleichaltrigen in Kontakt zu bleiben. „Dabei geht es oft gar nicht um den Austausch von Sachinformationen, sondern lediglich um das Gefühl von stetiger Verbundenheit und wechselseitiger Zugehörigkeit“ (Knop et al. 2015, S. 27). Auf diese Weise lassen sich auch die folgenden Äußerung von IP 1 und IP 4 deuten:

*„IP 1: Hm (überlegt) Facebook. So zum Beispiel mit Freunde. Messenger, anrufen, schreiben. Ich schreibe mit die oder ich ruf an. Und dann wieder die schreiben auch. Und Instagram auch so – Aber Instagram ich benutze so viel nicht, weil – weiß ich nicht.*

*I: Worüber schreibt ihr denn dann?*

*IP 1: Manchmal die erzählen, was ist passiert. Zum Beispiel wenn wir telefonieren, wir frage: Wie geht's? Und sowas.“ (Z. 106ff.)*

*„Snapchat mache ich immer Selfies mit und schicke mit meine Schwester.“ (IP 4, Z. 97f.)*

Besonders praktisch sei hier hierbei, dass dies „schnell, kostengünstig sowie orts- und raumunabhängig möglich“ (Knop et al. 2015, S. 27) sei. Einige dieser Vorteile hätten sich seit Ausbruch der Coronavirus-Pandemie besonders bewährt, so die Befragten. In Zeiten der Schulschließungen und strikten kontaktbeschränkenden Maßnahmen war das Handy für alle Befragten ein wichtiges Werkzeug zur Beziehungspflege.

*„I: [...] Und hast du dein Handy noch für etwas anderes gebraucht?*

*IP 4: (überlegt) Freunde schreiben. Weil durften wir ja nicht treffen.“ (IP 4, Z. 179ff.)*

*„Also mit Freunde auch wir haben Videoanruf gemacht. Schreiben auch und so. Mit Messenger und WhatsApp zum Beispiel.“ (IP 1, Z. 325f.)*

Im täglichen Gebrauch des Smartphones stellt sich die digitale Beziehungspflege als eine wichtige Funktion für junge Menschen am Kölnberg heraus. Wer hiervon keinen Gebrauch machen kann, hat schlechtere Chancen, sich im sozialen Geflecht der Gleichaltrigen einzubringen.

Die Befragten kennen die Möglichkeiten zur digitalen Beziehungspflege mit Peers und nutzen sie. Über die Telefonfunktion hinaus steht vor allem das Versenden von Bildern und die Videotelefonie hierbei im Mittelpunkt. Smartphone und Internet erscheinen besonders in Zeiten kontaktbeschränkender Maßnahmen als unverzichtbares Werkzeug, um sich mit Freund\*innen verbunden zu fühlen und sich im sozialen Geflecht einzubringen.

Im Folgenden werden Aspekte von *Identitätskonstruktion und Selbstdarstellung* herausgearbeitet. Die Internetnutzung bietet den Befragten eine „Vielzahl von Möglichkeiten, sich selbst auszudrücken und darzustellen“ (Ramirez/Walther 2009, zitiert nach Knop et al. 2015, S. 29). Über verschiedene Formen der Veröffentlichung können sie sich in selektiver Weise darstellen und sich auf selbst gewählte Weise präsentieren. So erzählt IP 1, dass er den Freizeichenton seines Anschlusses durch Musik ersetzt, um den Anrufer\*innen zu präsentieren, welche Musik er hört (IP1, Z. 187ff.). Noch deutlicher wird dieser Aspekt, bei seiner Beschreibung von verschiedenen visuellen Präsentationen in seinem Freundeskreis:

*„I: Postest du denn auch was bei Facebook?“*

*IP 1: Ja Story zum Beispiel. Manchmal. Einfach mal ein Bild.*

*I: Und was sind das für Bilder?“*

*IP 1: Manchmal Selfie wenn ich bin mit meine Freunde. Oder so machen (schneidet eine Grimasse) oder sowas machen (lacht). Manchmal auch wenn ich bin irgendwo, ich mache ein Foto von da.*

*I: Und wer sieht das dann?“*

*IP 1: Zum Beispiel meine Freunde von Facebook. Aber manchmal ich schicke auch meine Freunde bei WhatsApp oder Messenger.*

*I: Und machen das deine Freunde auch?“*

*IP 1: Das machen? (schneidet nochmal eine Grimasse) Nein, ich mache das. Andere machen anders. Zum Beispiel meine Freund macht immer so (posiert mit verschränkten Armen) oder macht einen Text – also türkische Text. Kann man auf ein Bild machen. Warte, ich zeige (zeigt Bilder bei Facebook).“ (Z. 248ff.)*



Der Befragte und sein Freund wählen unterschiedliche Weisen der Selbstdarstellung. Während er häufig sein Gesicht verfremdet und eine humorvolle Selbstdarstellung wählt, ist sein Freund oft mit ernstem Gesichtsausdruck und verschränkten Armen zu sehen.

IP 4 gibt hingegen an:

*„IP 4: [Ich kenne] Zum Beispiel Twitter oder Instagram. Aber ich benutze nicht.*

*I: Warum nicht? Woran liegt das?*

*IP 4: Das ist, weil das ist nicht interessant für mich.“ (Z. 93ff.)*

Er scheint um die Möglichkeiten zur Selbstdarstellung zu wissen, sie aber bewusst nicht zu nutzen. Im Spiegel der Literatur wird klar: Selbstdarstellung im Internet ist längst nicht für alle jungen Menschen relevant: 54 Prozent der Befragten der U25-Studie (DIVSI 2018, S. 13) posten selten oder nie etwas. Auf diese Weise lässt sich auch das Verhalten des IP 4 interpretieren. Es kann hier also nicht zwingend von einer digitalen Ungleichheit hinsichtlich dieses Aspektes ausgegangen werden.

Über den Aspekt der Selbstdarstellung hinaus, eignet sich das Handy so auf lange Sicht als Werkzeug zur Identitätskonstruktion – also „um bestimmte Attribute nach außen zu demonstrieren sowie für sich selbst zu manifestieren“ (Döring 2006, zitiert nach Knop et al. 2015, S. 29). Der Austausch unter Freund\*innen bedeutet dabei einen ständigen gegenseitigen Abgleich kultureller, sozialer und individueller Normen (ebd.). So berichten IP 2 und 3, dass sie gemeinsame Fotos im Fitnessstudio machen und sich bei der Veröffentlichung gegenseitig verlinken (IP 2 & 3, Z. 120ff.). Auf diese Weise präsentieren sie der Außenwelt gemeinsame Interessen und Werte. Zugleich bestätigen sie sich aber auch gegenseitig in ihrem Tun, finden gemeinsame Identifikationspunkte und definieren auf diese Weise, was zu ihnen gehört und was nicht.

Smartphone und Internet sind heute entscheidende Faktoren für diesen identitätskonstruierenden Austausch – möglicherweise nicht nur unter jungen Menschen. Die mobilen Endgeräte können fast überall eingesetzt werden, um hochauflösende Selbstportraits, Bilder und Videos aufzunehmen, zu bearbeiten und zu verbreiten. Außerdem kann das Teilen von Texten, Links oder Memes<sup>8</sup> zur Identifikation mit kulturellen Räumen beitragen. Hinsichtlich der

---

<sup>8</sup> Humorvolle Bildmontagen, die bekannte Personen oder Situationen meist humorvoll imitieren und/oder kommentieren. Mehr hierzu → Sifman 2014.

Teilhabechancen ist es für Heranwachsende vom Kölnberg wichtig, auf diese Funktionen des Smartphones zurückgreifen zu können, wenn sie sich dafür entscheiden.

Unter dem Code *Lernen* werden Aspekte des *schulischen Lernens* und des *selbstständigen Spracherwerbs* behandelt. Aus dem Material wird deutlich, dass Smartphone und Internet spätestens seit Beginn der Coronavirus-Pandemie eine wichtigere Rolle für Teilhabe am *schulischen Lernen* spielen. In Erinnerung an die Schulzeit vor Beginn der Pandemie schreiben die Befragten dem Smartphone eine eher unwichtige Rolle in diesem Kontext zu. So habe man das Handy entweder gar nicht nutzen dürfen oder es werde ohnehin nicht im Unterricht eingebunden (IP 1, Z. 14; IP 4, Z. 12). Mit Beginn kontaktbeschränkender Maßnahmen und Homeschooling sei das Handy jedoch zunehmend wichtiger geworden.

„I: Gerade meintet ihr ja, dass das Handy nicht so wichtig für Schule ist – also 2 auf der Skala. War das bei Corona auch so? Also als alle zuhause waren.

IP 2: Nein, nein. Da war 4, 5 so.

IP 3: 5. Jaja, jetzt brauchen wir Handy.“ (Z. 222ff.)

IP 2 und 3 nutzen spezielle Apps, um mit Lehrer\*innen und im Klassenverband zu kommunizieren. Manche dieser Apps erlaubten es sogar, Aufgaben in der App zu bearbeiten. IP 2 und 3 bekämen ihre Aufgaben jedoch noch per Post geschickt (Z. 201ff.). In den Klassen von IP 1 und 4 werden zum Zeitpunkt des Interviews WhatsApp-Gruppen für das Homeschooling genutzt. Lehrer\*innen verschicken hierüber Aufgabe an die Schüler\*innen – bearbeitete Aufgaben würden dann abfotografiert und zurück an die Lehrer\*innen geschickt.

Hier wird deutlich: Alle Befragten nutzen ihr Handy im Zusammenhang mit schulischem Lernen. Seit Beginn der Coronavirus-Pandemie scheint es mit Blick auf die Teilhabe am schulischen Lernen schon jetzt ein unverzichtbares Werkzeug geworden zu sein. Die Potenziale digitalen Lernens werden von Seiten der Schule derzeit noch nicht annähernd ausgeschöpft. Desktop-PCs, Laptops und Tablets würden die Teilhabechancen der Befragten derzeit kaum erweitern bzw. ihr Fehlen stellt derzeit keine Teilhabebarriere dar. In Zukunft ist hier aber ein technischer Fortschritt zu erwarten. Denkbar ist hier die umfassende Nutzung digitaler Lernplattformen, das Angebot digitaler Schulbücher oder digitale Prüfungen. In diesem Fall könnte der Zugang zu einem Computer notwendig werden, um die Teilhabe der Befragten weiterhin zu sichern. Bei der Entwicklung entsprechender Konzepte muss hierbei unbedingt die Lebenslage der jungen Menschen am Kölnberg mitgedacht werden. Niedriges

Nettohaushaltseinkommen und beengte Wohnverhältnisse können Teilhabebarrieren für das ‚Lernen auf Distanz‘ darstellen. Hier kann ein Rückgriff auf aktuelle Förderprogramm zur Anschaffung von Endgeräten notwendig werden (vgl. Land NRW 2020).

Unter dem Code *Lernen* fiel außerdem auf, dass alle Befragten ihr Handy zum *selbstständigen Spracherwerb* nutzen oder genutzt haben. IP 2 hat hierfür in der Zeit nach seiner Ankunft in Deutschland auf spezielle Apps zurückgegriffen. Heute nutze er nur noch Google Translate für Übersetzungen. Ebenso IP 3. Auch IP 4 hat schon Sprachlern-Apps genutzt, findet sein Handy aber unwichtig für den Spracherwerb.

*„Handy ist nicht wichtig für Sprache lernen. Ich lerne von Schule.“ (IP 4, Z. 168)*

Es ist nicht sicher zu sagen, ob IP 4 hier eine bewusste Entscheidung für die Nicht-Nutzung getroffen hat oder ob es ihm an Fähigkeiten fehlt, die entsprechenden Apps gewinnbringend einzusetzen. Es kann aber festgehalten werden, dass der Zugang zu und Umgang mit Sprachlern-Apps nicht zwingend notwendig ist, um Teilhabe zu sichern.

IP 1 schaut Filme und YouTube-Videos bewusst in deutscher Sprache, um sie hierdurch zu lernen. Auf diese Weise habe er auch Türkisch gelernt.

*„Ich habe hier gekommen in Deutschland und ich konnte nicht deutsche Sprache und türkische Sprache, ich kann nur bulgarische Sprache. Danach habe ich Filme gesehen [...] und Serien auf Türkisch. Danach habe ich ganz beste Türkisch gesprochen.“ (IP 1, Z. 97ff.)*

*„[...] ich mache immer deutsche Sprache. Mein Deutsch ist besser dann, weil ich das höre. Manche Filme es gibt nur auf türkische Sprache. Aber wenn es das gibt in Deutsch, ich mache Deutsch.“ (IP 1, Z. 309ff.)*

Auch hieraus lässt sich nicht ableiten, dass Smartphone und Internet für den Spracherwerb im Allgemeinen zwingend erforderlich wären. Es wird jedoch auch hier deutliche, dass sie im Einzelfall eine Hilfe sein und den Spracherwerb unterstützen können.

## 5 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Untersuchung hat erstmals Teile der digitalen Lebenswelt junger Menschen am Kölnberg erkunden und die subjektiven Schilderungen hinsichtlich digitaler Teilhabechancen untersuchen. In diesem abschließenden Kapitel werden auf Grundlage der zentralen Ergebnisse der Untersuchung mögliche Konsequenzen für die Praxis und weitere Forschung benannt.

Alle Befragten besitzen ein Smartphone und haben die Möglichkeit mobile Daten zu nutzen. Es ist ihr primäres und oft einziges Endgerät zur Internetnutzung. Wie die meisten jungen Menschen in ihrer Alterskohorte nutzen die Befragten ihre mobile Internetverbindung mit monatlich begrenzten Datenvolumina. Für die Sicherung der digitalen Teilhabe ist der Zugang zu einem heimischem WLAN-Netzwerk und öffentlichen Hotspots entscheidend. Auch wenn alle Befragten ein heimisches WLAN-Netzwerk zur Verfügung haben, gibt es Hinweise darauf, dass dies nicht für alle jungen Menschen am Kölnberg gilt. In diesen Fällen besteht ein brisantes Teilhaberrisiko, weil jede Form digitaler Teilhabe von einem stabilen und bezahlbaren Internetanschluss mit ausreichender Bandbreite abhängt. In Fällen, in denen ein kabelgebundener Anschluss von Wohnungen nicht möglich ist, sind Netzbetreiber und Telekommunikationsdienstleister, wie die regionale Firma NetCologne gefordert, an drahtlosen Lösungen mitzuwirken. Auch kostenlose öffentliche Hotspots im Nahbereich um die Hochhaussiedlung müssen hier Teil der Bridging-Strategie werden. Ein möglicher Ansatz wäre die Einrichtung von Hotspots in Institutionen der Sozialen Arbeit, der Jugendhilfe und Jugendfreizeiteinrichtungen. Derartige Zugangspunkte sichern Teilhabe und entsprechen damit ohnehin dem Auftrag der genannten Einrichtungen. Ein weiterer Ansatz wäre der zeitnahe Ausbau des freien öffentlichen WLAN-Netzes der Stadt Köln *hotspot.koeln* in Köln-Meschenich.

Digitale Medien und Technologien bieten teils unverzichtbare Funktionen und Potenziale für junge Menschen am Kölnberg. Speziell das Smartphone hat für die Befragten eine hohe Bedeutung für die Organisation des Alltags, den Bezug von Informationen und die Beziehungspflege mit Peers. Die einen erfahren außerdem einen Zuwachs an Selbstbestimmung, indem sie sich mithilfe des Smartphones in selbstgewählter Weise nach außen darstellen. Für sie ist es zu einem Werkzeug der Identitätskonstruktion geworden. Die anderen nutzen es zur Informationsrecherche oder erfahren durch spezielle Apps Unterstützung beim Spracherwerb. Dabei verfügen sie über das nötige Wissen und die Fertigkeiten, das Gerät in vielen Fällen entsprechend ihrer Interessen und Bedürfnisse einzusetzen. Sie nutzen es hierbei nicht einseitig für das

Unterhaltungserleben, sondern kennen und nutzen ein großes Spektrum seiner alltagsnahen und altersentsprechenden Potenziale. Zudem lässt sich feststellen, dass die Befragten teilweise bewusste Entscheidungen für die Nicht-Nutzung bestimmter Funktionen oder Möglichkeiten treffen.

Als Digital Natives sind sie nicht automatisch digitalkompetent, sondern müssen sich das nötige Wissen erst erarbeiten. Bei manchen Befragten tritt eine initial helfende Person in Erscheinung, die den Einstieg durch Unterstützung und Begleitung erleichtert. Andere haben diese Hilfe nicht und erarbeiten sich das ‚Digitalwissen‘ eigenständig oder mit Hilfe von Gleichaltrigen. Aktuell kann keiner der Befragten eine digitalkompetente Vertrauens- oder Bezugsperson benennen, die sie um Rat fragen würden oder von der sie im Umgang mit dem Internet begleitet werden. Mit Blick auf alternsgerechte Inhalte, Mediennutzungszeiten, Dimensionen des Datenschutzes und der Persönlichkeitsrechte bietet dieser Umstand offensichtliche Risiken. Aber auch in Hinblick auf Teilhabechancen birgt das Fehlen von Beratung und Begleitung Risiken für die jungen Menschen. So zeigt sich zum Beispiel, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen gute Autodidakt\*innen in Sachen Internet- und Mediennutzung sind. So könnten Potenziale digitaler Medien und Technologien aufgrund von Wissenslücken ungenutzt oder unentdeckt bleiben. Untersuchungen (vgl. u.a. DIVSI 2018, S. 13) zeigen außerdem, dass junge Menschen die Risiken der Internetnutzung inzwischen stärker wahrnehmen als noch vor wenigen Jahren – verbunden mit wachsenden Ängsten und Sorgen. Langfristig ist denkbar, dass dies zu Vermeidung oder Unsicherheiten in der Internetnutzung führt.

In medienpädagogischen Angeboten könnte hier das nötige Wissen an junge Menschen vermittelt werden, um Teilhaberisiken vorzubeugen. Der Einbezug der Eltern und des sozialen Umfeldes ist hierbei dringend angeraten, damit medienpädagogische Impulse ihre Wirkung entfalten können. Konkret ist zum Beispiel denkbar, medienpädagogische Themen in Beratungssitzungen mit den Eltern zu thematisieren und hierbei die Relevanz dieser Themen für den Schutz und die Teilhabechancen der Kinder zu betonen. Die Literatur rät, diese Angebote mit hoher Sensibilität für den kulturellen und sozialen Hintergrund der Familien zu gestalten. Beratungsangebote und Interventionen müssen vor diesem Hintergrund entwickelt und durchgeführt werden, um Aussicht auf nachhaltigen Erfolg zu haben. Die Erfahrung der Sozialarbeiter\*innen vor Ort bestätigt das. Auch die Profilierung von Sozialarbeitenden als digitalkompetente Ansprechpersonen ist ein möglicher Ansatz. Beratungen und Interventionen müssen hierbei immer von der Lebenswelt und dem Medienhandeln der jungen Menschen ausgehen und ihnen

Medienbildung anbieten, die sie befähigt, informierte, zielführende und selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen. Ein besonderes Augenmerk muss hierbei auf der Förderung von Mädchen und Frauen liegen, um Risiken des *Digital Gender Gaps* entgegenzuwirken. Dieser Aspekt eröffnet zudem Fragen, die durch weitere empirische Forschungen zu untersuchen wären.

Die Coronavirus-Pandemie hat deutlich gezeigt, dass in großen Teilen Deutschlands noch erheblicher Entwicklungsbedarf in Sachen Digitalisierung besteht. Dies betrifft junge Menschen in vielerlei Hinsicht. Eines der derzeit prominentesten Beispiele ist digitales schulisches Lernen und Homeschooling bzw. Lernen auf Distanz. Die meisten Befragten haben derzeit keinen Zugriff auf Endgeräte wie Computer, Laptops oder Tablets. Zur Sicherung von Teilhabechancen ist dies im Moment auch noch nicht notwendig. Mit dem technischen Fortschritt steigen aber auch die Anforderungen an Endgeräte, Infrastruktur, verfügbare Bandbreiten und auch an digitale Fähigkeiten. Im Entwicklungsprozess darf die Anbindung des Kölnbergs nicht vergessen oder aufgeschoben werden. Je nach Entwicklung werden hier neue angepasste Bridging-Strategien notwendig – denkbar sind zum Beispiel Förderprogramme zur Anschaffung von Endgeräten oder gezielte ‚Nachhilfe‘ in Methoden des digitalen Lernens.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse werden also Folgerungen bzw. Bridging-Strategien deutlich, die hier noch einmal stichwortartig zusammengefasst sind:

- Verfügbarmachung heimischer Internetanschlüsse für alle Kinder und Jugendlichen am Kölnberg – wenn nötig über drahtlose Zugangspunkte
- Ausbau von öffentlich verfügbaren Hotspots im Nahbereich um die Hochhaussiedlung – in Einrichtungen der Sozialen Arbeit und Ausbau von Hotspots der Stadt Köln
- Profilierung digitalkompetenter Fachkräfte der Sozialen Arbeit als Ansprechpersonen und Begleiter\*innen für junge Menschen am Kölnberg
- Schaffung medienpädagogischer Angebote, die die Familie und das soziale Umfeld einbezieht – sensibel für den kulturellen und sozialen Hintergrund, mit besonderem Augenmerk auf Mädchen und Frauen
- Beobachtung der technologischen Entwicklung und Anpassung der erforderlichen Bridging-Strategien im Untersuchungsgebiet

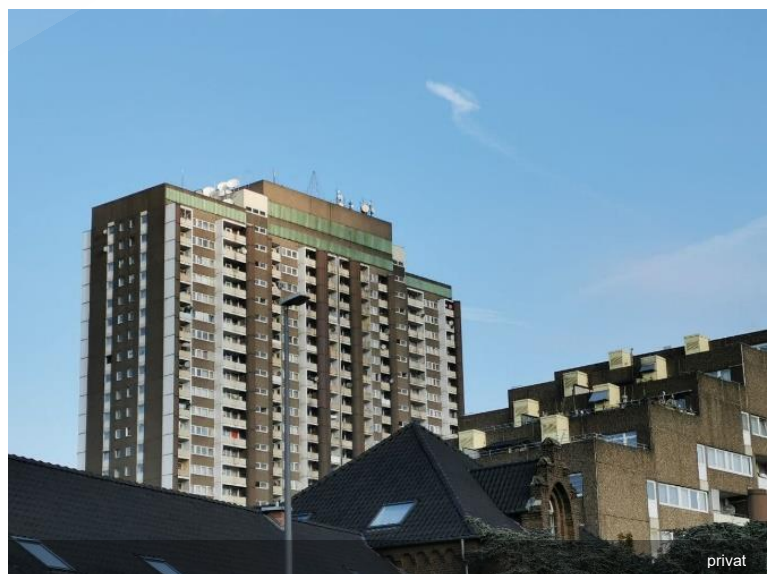
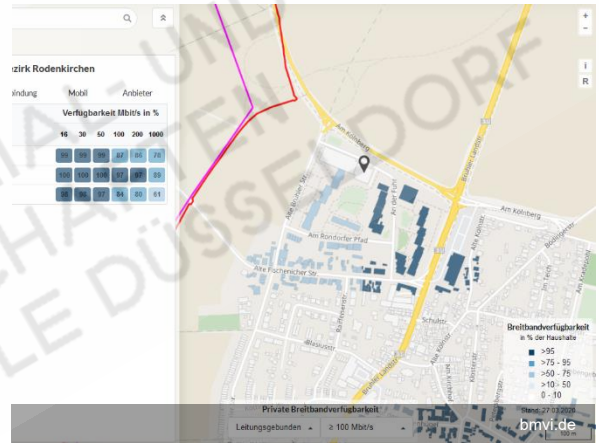
Abschließend sollen noch zwei übergreifende Aspekte erwähnt werden, die für Fachkräfte der Sozialen Arbeit im Umgang mit digitaler Ungleichheit relevant sein können:

Zum einen wird (nicht nur in dieser Untersuchung) deutlich, dass die fortschreitende Digitalisierung neue Anforderungen an die Fachlichkeit Sozialarbeitender und an organisationale Strukturen stellt. So ist es von entscheidender Bedeutung, dass Wohlfahrtsträger, als Teil des korporatistischen Geflechts des Wohlfahrtsstaates, die Problemfelder von digitaler Ungleichheit und digital reproduzierten Segregationsmustern frühzeitig ernst- und wahrnehmen und sich hier zuständig fühlen (vgl. Iske/Kutscher 2020). Für Fachkräfte bedeutet dies zugleich, sich ernsthaft mit den Herausforderungen der Digitalisierung und auch dem eigenen Medienhandeln auseinanderzusetzen (vgl. Tillmann 2020). So können Sozialarbeitende sich an der Verhandlung um die Gestaltung des digitalen Raums beteiligen und ihre fachliche Expertise in Bezug auf gleichberechtigte Teilhabe, Gerechtigkeit, Diskriminierungsformen und Menschenrechten hierbei geltend machen.

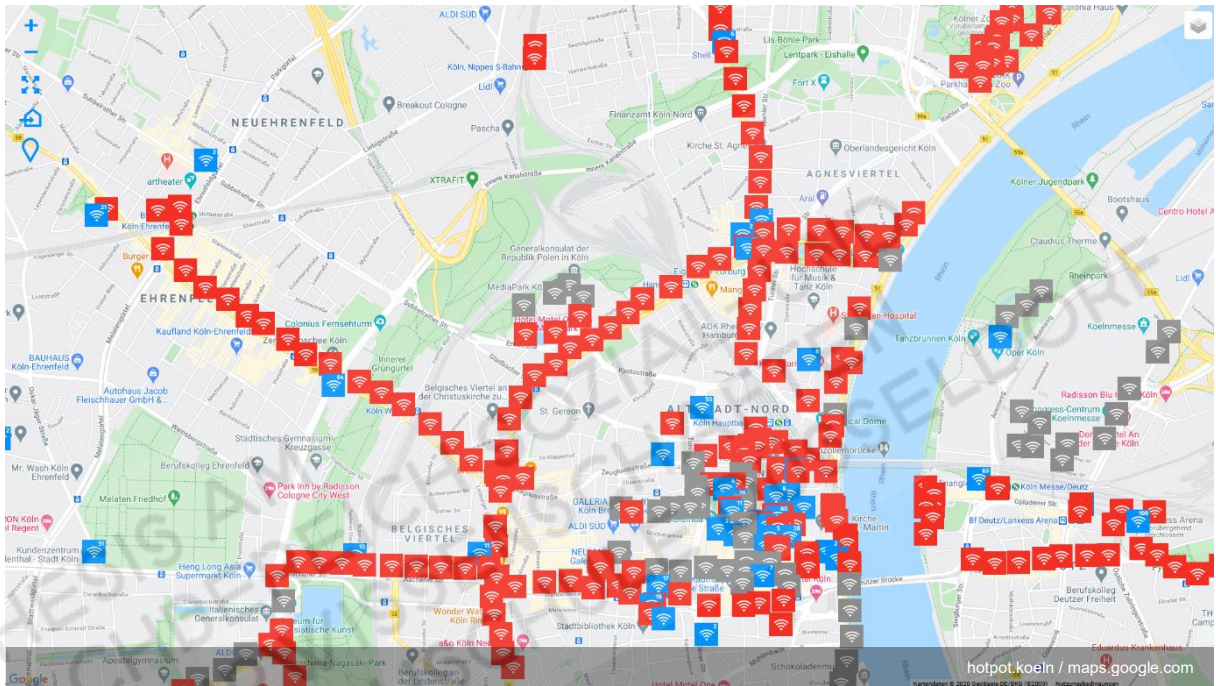
Zum anderen ist wichtig wahrzunehmen, dass Netzpolitik zu häufig von Menschen bestimmt wird, „für die das Netz ein abstrakter Begriff ist und welche die Konsequenzen ihrer Politik nicht direkt erfahren“ (Dachwitz 2017, S. 50). Hierbei haben junge Menschen, als schrumpfende und marginalisierte Bevölkerungsgruppe kaum Mitbestimmungsrechte, wenn es um die Gestaltung des digitalen Raums geht. Vor dem Hintergrund dieses Repräsentationsdefizits ist es also wichtig, Jugend- und Netzpolitik zusammenzudenken und Mitbestimmungsrechte für junge Menschen zu erstreiten (vgl. ebd.). Hierzu sind Jugendverbände und Träger\*innen der Jugendhilfe genauso aufgefordert, wie zum Beispiel Landesjugendringe.

Auf die Frage, wie ein Leben ganz ohne Internet für ihn aussähe lacht IP 1 und stellt fest: „Geht nicht ohne Internet“. Digitale Medien und Technologien haben nicht für alle jungen Menschen den gleichen Stellenwert. Die einen sind eher unbedacht, andere wiederum sehr bewusst. Manche benötigen Unterstützung, um mit der technologischen Entwicklung Schritt zu halten. Andere bewegen sich souverän im Netz und wollen am liebsten weniger online sein. Sicher ist, dass digitale Medien und Technologien heute zum Leben junger Leute gehören und sie immense Bedeutung für ihre Chancen haben, sozial eingebunden zu sein und auch sonst ein gelingendes Leben zu führen. Sozialarbeiter\*innen können hier einen Beitrag leisten, indem sie diese Lebenswelten wahrnehmen und junge Menschen befähigen, sich selbstbestimmt im digitalen Raum zu bewegen und sich an seiner Gestaltung zu beteiligen.









## Literatur

- Bitkom. 2019. Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt. [https://www.bitkom.org/sites/default/files/2019-05/bitkom\\_pk-charts\\_kinder\\_und\\_jugendliche\\_2019.pdf](https://www.bitkom.org/sites/default/files/2019-05/bitkom_pk-charts_kinder_und_jugendliche_2019.pdf) (Abruf 08.11.2020)
- Atteslander, Peter. 1995. Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Atteslander, Peter. 2010. Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: ESV. 13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
- Bertel, Troels Fibæk. 2013. "It's like I trust it so much that I don't really check where it is I'm going before I leave": Informational uses of smartphones among Danish youth. <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/2050157913495386>. (Abruf 01.09.2020)
- Bon, Anna, Derek van den Nieuwenhuijzen, Hans Akkermans, Wouter de Bour, Calrbandro Edoga, Marc Hegeman und Mickaela Werdervoort. 2020. Digital Divide, Citizenship and Inclusion in Amsterdam. Amsterdam: Pangea.
- Bonfadelli, Heinz. 2007. Mediennutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In Grenzenlose Cyberwelt? – Zum Verhältnis von digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche, Hrsg. Kompetenzzentrum Informelle Bildung, 137-152. Wiesbaden: VS.
- Boyd, Danah. 2014. The social life of networked teens. <https://seeingcollaborations.files.wordpress.com/2014/08/itscomplicated.pdf> (Abruf 05.10.2020)
- Campayo, Salvador. 2020. Professionelles Handeln mit Blick auf Digitalisierung. In Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung, Hrsg. Nadja Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friderike Stiller, Angela Tillmann, Isabel Zorn, 290-301. Weinheim: Beltz Juventa.
- Compaine, Benjamin. 2001. The digital: facing a crisis or creating a myth? Boston: MIT Press.
- Dachwitz, Ingo. 2017. Jugendgerechte Netzpolitik: Warum der digitale Wandel die jugendpolitische Agenda berührt. <https://netzpolitik.org/2017/jugendgerechte-netzpolitik-warum-der-digitale-wandel-die-jugendpolitische-agenda-beruehrt/> (Abruf 01.12.2020)
- Dijk, Jan van. 2005. The deepening divide – inequality in the information society. Thousand Oaks: Sage.
- DiMaggio, Paul und Eszter Hargittai. 2001. From the 'digital divide' to 'digital inequality': Studying Internet use as penetration increases. [https://culturalpolicy.princeton.edu/sites/culturalpolicy/files/wp15\\_dimaggio\\_hargittai.pdf](https://culturalpolicy.princeton.edu/sites/culturalpolicy/files/wp15_dimaggio_hargittai.pdf) (Abruf 01.10.2020)
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). 2018. DIVSI U25 Studie. Hamburg: DIVSI.
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). 2019. DIVSI U25 Studie. Hamburg: DIVSI.
- Döring, Nicola und Jürgen Bortz. 2016. Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Wiesbaden: Springer.
- Dresing, Thorsten und Thorsten Pehl. 2015. Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse - Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. <https://www.audiotranskription.de/Praxisbuch-Transkription.pdf> (Abruf 10.09.2020)

- Flick, Uwe. 2016. Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt. 7., vollständig überarbeitete und erweiterte Neuausgabe.
- Hargittai, Eszter. 2002. Second Level Digital Divide: Differences in People's Online Skills. <https://firstmonday.org/article/view/942/864> (Abruf 14.10.2020)
- Hargittai, Eszter. 2007. Characteristics of use differences and their implications for dealing with digital inequality. In Grenzenlose Cyberwelt? – Zum Verhältnis von digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche, Hrsg. Kompetenzzentrum Informelle Bildung, 121-136. Wiesbaden: VS.
- Helfferich, Cornelia. 2011. Die Qualität qualitativer Daten. Wiesbaden: Springer VS.
- Hilbert, Martin. 2011. Digital Gender Divide or Technologically Empowered Women in Developing Countries? A Typical Case of Lies, Damned Lies, and Statistics. Women's Studies International Forum, 34, S. 479-489.
- Hilbert, Martin. 2015. Digital Divide(s). <https://www.researchgate.net/publication/319588474>. (Abruf 05.09.2020)
- Hugger, Kai-Uwe. 2014. Digitale Jugendkulturen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Springer
- Initiative D21 2020a. Wie digital ist Deutschland? D21 - Digitalatlas 219/20. [https://initiated21.de/app/uploads/2020/02/d21\\_index2019\\_2020.pdf](https://initiated21.de/app/uploads/2020/02/d21_index2019_2020.pdf) (Abruf 08.10.2020)
- Initiative D21 2020b. Digital Gender Gap 19/20. <https://initiated21.de/publikationen/digital-gender-gap/> (Abruf 08.10.2020)
- Iske, Stefan und Nadja Kutscher. 2020. Digitale Ungleichheiten im Kontext Sozialer Arbeit. In Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung, Hrsg. Nadja Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friderike Stiller, Angela Tillmann, Isabel Zorn, 333-346. Weinheim: Beltz Juventa.
- Iske, Stefan, Alex Klein, Nadja Kutscher und Hans-Uwe Otto. 2007. Virtuelle Ungleichheit und informelle Bildung – Internetnutzung Jugendlicher und ihre Bedeutung für Bildung und Teilhabe. In Grenzenlose Cyberwelt? – Zum Verhältnis von digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche, Hrsg. Kompetenzzentrum Informelle Bildung, 65-92. Wiesbaden: VS.
- Knop, Karin, Dorothee Hefner, Stefanie Schmitt und Peter Vorderer. 2015. Mediatisierung mobil. Handy- und mobile Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. Band 77. Berlin: VISTAS.
- Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V. (kompetenzz). 2020. Wege zu mehr Gendergerechtigkeit in der digitalisierten Welt. <https://www.kompetenzz.de/service/presse/pressemitteilungen/digital-gender-gap> (Abruf: 16.10.2020)
- Kreckel, Reinhard. 2004. Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt a.M.: Campus.
- Kruse, Jan. 2014. Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kupriyanova, Marina. 2019. Digital Divide of Rural Territories in Russia. <https://www.researchgate.net/publication/336143771> (Abruf 13.10.2020)

- Kurtenbach, Sebastian. 2015a. Ankunftsgebiete – Segregation als Potential nutzen. In Auf die Adresse kommt es an... Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen, Hrsg. Aladin El-Mafaalani, Sebastian Kurtenbach, Klaus Peter Strohmeier, 306-328. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kurtenbach, Sebastian. 2015b. Ankunftsgebiete – Segregation als Potential nutzen. In Aladin El-Mafaalani, Sebastian Kurtenbach und Klaus Peter Strohmeier (Hrsg.) Auf die Adresse kommt es an... Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen. S. 306-328. Weinheim: Beltz Juventa.
- Land NRW. 2020. Ministerin Gebauer: Digitale Ausstattungsoffensive für Lehrkräfte und Schüler in Nordrhein-Westfalen. <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/ministerin-gebauer-digitale-ausstattungsoffensive-fuer-lehrkraefte-und-schueler> (Abruf 01.12.2020)
- Ling, Rich. 2004. The mobile connection. Children, youth, and mobile communication. [https://www.researchgate.net/profile/Rich\\_Ling/publication/259257668\\_Children\\_youth\\_and\\_mobile\\_communication/links/560771ae08ae8e08c0927155/Children-youth-and-mobile-communication.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Rich_Ling/publication/259257668_Children_youth_and_mobile_communication/links/560771ae08ae8e08c0927155/Children-youth-and-mobile-communication.pdf) (Abruf am 05.11.2020)
- Ling, Rich und Troels Fibæk Bertel. 2013. Mobile communication culture among children and adolocents. [https://www.researchgate.net/profile/Rich\\_Ling/publication/259255041\\_Mobile\\_culture\\_among\\_children\\_and\\_adolescents/links/5606968708ae8e08c08f1573/Mobile-culture-among-children-and-adolescents.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Rich_Ling/publication/259255041_Mobile_culture_among_children_and_adolescents/links/5606968708ae8e08c08f1573/Mobile-culture-among-children-and-adolescents.pdf) (Abruf am 17.11.2020)
- Moser, Heinz. 2012. Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag. 5., überarbeitete und ergänzte Auflage.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs). 2018. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12 -bis 19-Jähriger. <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2018/> (Abruf: 25.08.2020)
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs). 2019. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12 -bis 19-Jähriger. <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2019/> (Abruf: 25.08.2020)
- Münch, Thomas und Kai Hauprich. 2013. Lastbegrenzung statt Sperre - Pilotprojekt zur Bekämpfung von Energiearmut im Stadtteil Köln-Meschenich (Kölnberg). <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/einrichtungen/wohlfahrtsverbaende/Documents/Abschlussbericht%20Energiearmut.pdf> (Abruf 07.05.2020)
- Niesyto, Horst. 2007. Medienbildung mit benachteiligten Jugendlichen. In Grenzenlose Cyberwelt? – Zum Verhältnis von digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche, Hrsg. Kompetenzzentrum Informelle Bildung, 153-176. Wiesbaden: VS.
- Norris, Pippa. 2001. Digital Divide: Civic Engagement, Information Poverty and the Internet in Democratic Societies. New York: Cambridge University Press.
- NTIA. 1995. Falling through the net: A survey of the “have nots” in rural and urban America. Washington: National Telecommunications and Information Administration, US Department of Commerce. <https://www.ntia.doc.gov/ntiahome/fallingthru.html> (Abruf 27.10.2020).
- OECD. 2001. Understanding the Digital Divide. <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/236405667766.pdf?expires=1605359615&id=id&accname=guest&checksum=31067E4BD495C1A2962F32756009F4B2> (Abruf 20.09.2020).



- Paus-Hasebrink, Ingrid. 2019. Teilhabe unter erschwerten Bedingungen – Mediensozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender - Zur Langzeitstudie von 2005 bis 2017. [https://www.gmk-net.de/wp-content/uploads/2019/09/gmk55\\_paus-hasebrink.pdf](https://www.gmk-net.de/wp-content/uploads/2019/09/gmk55_paus-hasebrink.pdf) (Abruf 01.11.2020)
- Porst, Rolf. 2014. Fragebogen – Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden: Springer VS. 4., erweiterte Auflage.
- Ragnedda, Massimo. 2017. The third Digital Divide: A weberian approach to digital inequalities. Oxford: Routledge.
- Ragnedda, Massimo. 2019. Reconceptualising the digital divide. In Mapping the Digital Divide in Africa, Hrsg. Bruce Mutsvairo, Massimo Ragnedda, 27-43, Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Robinson, Laura et al.. 2020a. Digital inequalities in time of pandemic: COVID-19 exposure risk profiles and new forms of vulnerability. [https://www.researchgate.net/profile/Jeremy\\_Schulz/publication/342697715\\_Digital\\_inequalities\\_in\\_time\\_of\\_pandemic\\_COVID-19\\_exposure\\_risk\\_profiles\\_and\\_new\\_forms\\_of\\_vulnerability/links/5f09296a299bf1881612810b/Digital-inequalities-in-time-of-pandemic-COVID-19-exposure-risk-profiles-and-new-forms-of-vulnerability.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Jeremy_Schulz/publication/342697715_Digital_inequalities_in_time_of_pandemic_COVID-19_exposure_risk_profiles_and_new_forms_of_vulnerability/links/5f09296a299bf1881612810b/Digital-inequalities-in-time-of-pandemic-COVID-19-exposure-risk-profiles-and-new-forms-of-vulnerability.pdf) (Abruf am 20.10.2020)
- Robinson, Laura, Massimo Ragnedda und Jeremy Schulz 2020b. Digital inequalities: contextualizing problems and solutions. <https://www.emerald.com/insight/content/doi/10.1108/JICES-05-2020-0064/full/pdf?title=digital-inequalities-contextualizing-problems-and-solutions> (Abruf am 15.10.2020)
- Rudolph, Steffen. 2019. Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit. Wiesbaden: Springer VS.
- Saunders, Douglas. 2011. Arrival City: Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte - von ihnen hängt unsere Zukunft ab. München: Karl Blessing Verlag.
- Schaffer, Hanne. 2014. Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag. 3., überarbeitete Auflage.
- Schallenkammer, Nadine. 2016. Offene Leitfadenterviews im Kontext sogenannter geistiger Behinderung. In Qualitative Forschungsmethoden in der Sonderpädagogik, Hrsg. Dieter Katzenbach, S. 45-55. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schmidt, Jan-Hinrichs, Ingrid Paus-Hasebrink und Uwe Hasebrink. 2009. Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. Band 62. Berlin: VISTAS.
- Selwyn, Neil. 2007. Dealing with Digital Inequality: Refocusing our Approach towards Young People, Technology and Social Exklusion. In Grenzenlose Cyberwelt? – Zum Verhältnis von digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche, Hrsg. Kompetenzzentrum Informelle Bildung, 31-46. Wiesbaden: VS.
- Serafino, Paola. 2019. Exploring the UK's digital divide. <https://www.ons.gov.uk/peoplepopulationandcommunity/householdcharacteristics/homeinternetandsocialmediausage/articles/exploringtheuks-digitaldivide/2019-03-04/pdf> (Abruf 27.10.2020).
- Stadt Köln. 2017. Hotspot Köln. <https://www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/presse/hotspotkoeln-kostenfreies-wlan-jetzt-auch-auf-den-koelner-ringern?kontrast=schwarz> (Abruf 01.12.2020)
- Stadt Köln. Amt für Stadtentwicklung und Statistik. 2019. Datenblatt Kölnberg → siehe Anhang. Stand: 31.12.2019.

Sifman, Limor. 2014. Memes in Digital Culture. MIT Press.

Taurines, Lucie, Claudia Crummenerl, Jean-Baptiste Perrin, Jerome Buvat, Marisa Slatter und Amrita Sengupta. The Great Digital Divide - Why bringing the digitally excluded online should be a global priority. [https://www.capgemini.com/wp-content/uploads/2020/05/Report-%E2%80%93-Digital-Divide\\_Web.pdf](https://www.capgemini.com/wp-content/uploads/2020/05/Report-%E2%80%93-Digital-Divide_Web.pdf) (Abruf am 20.10.2020)

Thiersch, Hans. 1986. Die Erfahrung der Wirklichkeit: Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik. Weinheim und München: Juventa.

Tillmann, Angela. 2020. Veränderte Lebenswelten im Zuge gesellschaftlicher Digitalisierungsprozesse. In Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung, Hrsg. Nadja Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friderike Stiller, Angela Tillmann, Isabel Zorn, 89-100. Weinheim: Beltz Juventa.

Van Deusen, Alexander und Ellen Helsper. 2015. The third-level divide: Who benefits most from being online? <https://ris.utwente.nl/ws/portalfiles/portal/5352228/CH002.pdf> (Abruf 01.11.2020).

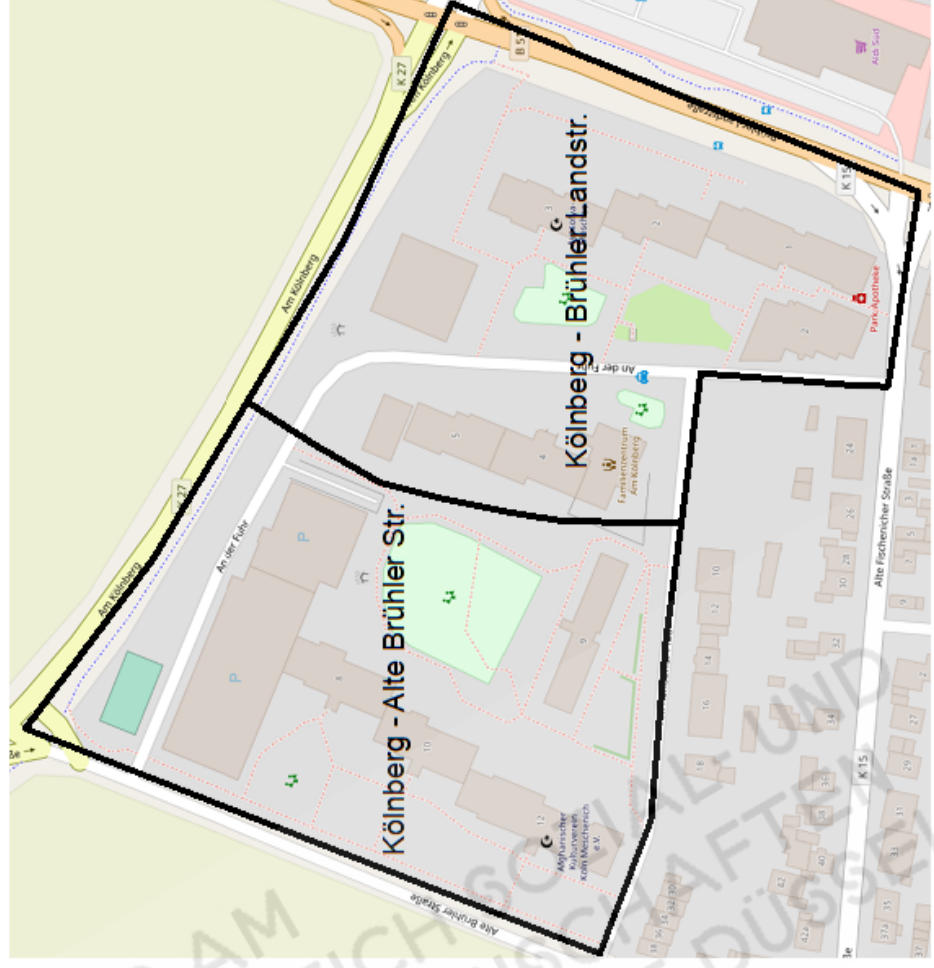
Warschauer, Mark. 2002. Reconceptualising the Digital Divide. <https://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/967/888> (Abruf 08.10.2020).

Watts, Geoff. 2020. COVID-19 and the digital divide in the UK. <https://www.thelancet.com/action/showPdf?pii=S2589-7500%2820%2930169-2> (Abruf am 10.11.2020)

Yu, Peter. 2002. Bridging the Digital Divide: Equality in the information age. [https://papers.ssrn.com/sol3/Delivery.cfm/SSRN\\_ID309841\\_code020509530.pdf?abstractid=309841&mirid=1](https://papers.ssrn.com/sol3/Delivery.cfm/SSRN_ID309841_code020509530.pdf?abstractid=309841&mirid=1) (Abruf 15.11.2020).

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

<b>Strukturdaten Kölnberg</b>	
Stand: Dez. 2019	
<b>213020001 / Kölnberg - Alte Brühler Str.</b>	
Einwohner/-innen	1160
Haushalte	377
Anzahl Nationen	42
SGBII LB - Quote *	52,4
Arbeitslose - Quote *	25,0
Arbeitslose *	571
Ausländer/-innen	786
darunter aus (Top3)	
Rumänien	153
Irak	141
Türkei	104
<b>213020002 / Kölnberg - Brühler Landstr.</b>	
Einwohner/-innen	2260
Haushalte	830
Anzahl Nationen	60
SGBII LB - Quote *	52,3
Arbeitslose - Quote *	25,6
Arbeitslose *	1080
Ausländer/-innen	1795
darunter aus (Top3)	
Bulgarien	338
Irak	333
Rumänien	266
<b>Köln</b>	
Arbeitslose - Quote *	7,6
SGBII LB - Quote *	12,4



\* Statistik der Bundesagentur für Arbeit/ Stadt Köln - Amt für Stadtentwicklung und Statistik (eigene Berechnungen)  
 Stadt Köln - Amt für Stadtentwicklung und Statistik (2019)

# Anhang

## I. Interviewleitfaden

### Teil 1

1. *Begrüßung. Vorstellung.* Vielen Dank, dass du bei diesem Interview mitmachst. Bei meinen Frage geht es ja um Computer, Handys, Internet und solche Sachen. Sag mal, wie wäre das für dich, in einer Welt ganz ohne Internet zu leben?
2. Hast du einen eigenen Computer / Tablet / Handy mit Internetzugang? *Nutzt du andere Internetzugänge? Wo und mit welchen Geräten?*
3. An welchen Orten nutzt du Computer / Tablet / Handy mit Internetzugang?
4. Hast du dort WLAN?
5. Gibt es Hotspots am Kölnberg?
6. Hat dir jemand geholfen Zugang zu einem Computer / Tablet / Handy mit Internetanschluss zu erhalten? Wer? *Können Sozialarbeiter\*innen / Eltern / Lehrer bei Problemen helfen?*
7. Hast du für dein Handy eine Prepaid-Karte oder einen Laufzeitvertrag?
8. Wer bezahlt das Internet auf deinem Handy?

### Teil 2

9. Was machst du im Internet? *Nachhaken.*
10. Welche Apps benutzt du? *Wofür genau? Selbstdeutung? Selbstermächtigung?*
11. Welche Apps nutzt du am meisten?
12. Probierst du auch neue Apps? *Beispiele?*
13. Möchtest du gerne mehr oder weniger Zeit im Internet verbringen? *Warum?*
14. Wie wichtig sind Computer / Tablet / Handy... (Skala 1 bis 5)
  - a. ...um Kontakt mit anderen Personen zu halten? *Warum? Mit wem schreibts du im Internet? Freunde / Familie / Sozialarbeiter\*innen...*
  - b. ...um wichtige Informationen zu bekommen? *Warum? Wo bekommst du sie? Auf welcher Sprache?*
  - c. ...die deutsche Sprache zu lernen? *Warum? (Ist das der einfachste / günstigste Weg?)*
  - d. ...für die Schule? *Warum? Seit wann ist das so? (schon vor / erst seit der Pandemie?)*
  - e. Wie wichtig war dein Computer / Tablet / Handy während der Corona-Zeit? *Als alle zuhause bleiben sollten. Davor? Danach?*
15. Hattet ihr schonmal Probleme mit anderen im Internet? Stress? Streit? Beleidigungen? *(Mobbing? Identitätsdiebstahl? Belästigung? Beleidigung?) Hast du Angst vor so etwas? Wer hilft dir / kann dir bei solchen Problemen helfen?*
16. Jetzt haben wir ja ganz viel über Internet, Social Media, Apps, Kölnberg usw. gesprochen. Gibt es irgendwas Wichtiges, was dir dazu noch einfällt? Irgendwas, was ich noch nicht gefragt habe? Oder was du dazu sagen willst?



## II. Transkripte

### *Transkript IP 1*

- 1 I: IP 1, wie alt bist du?
- 2 IP 1: 14. Ich mache 15 bald. Aber jetzt noch 14.
- 3 I: Ich habe erstmal eine ganz allgemeine Frage: Wie wäre es für dich, in einer Welt  
4 ganz ohne Internet zu leben?
- 5 IP 1: Gar kein Internet? In ganze Leben? (lacht) Nein, nein. Geht nicht ohne Internet.  
6 Es gibt's Handy, Computer und alles so. Ohne Internet es geht nicht.
- 7 I: Hast du einen eigenen Computer/Laptop oder ein eigenes Tablet oder Handy mit  
8 Internetanschluss?
- 9 IP 1: Jaja klar, ich hab' Handy.
- 10 I: An welchen Orten nutzt du dein Handy?
- 11 IP 1: Du meinst zum Beispiel Facebook?
- 12 I: Zu Facebook kommen wir gleich noch. Jetzt meinte ich erstmal, wo genau du das  
13 Handy benutzt. Zum Beispiel zuhause oder in der Schule.
- 14 IP 1: Achso. Ja zuhause. Schule nee, weil ist verboten in Schule. Aber machen wir auch  
15 nix mit Handy. – Wenn ich geh draußen zum Beispiel und ich brauche Internet,  
16 dann mache ich mein Internet auf. Aber eigentlich ich benutze nicht viel wenn ich  
17 draußen gehe. Nur mit Freunde schreiben. Viel zuhause ich benutze das.
- 18 I: Ah ok. Und gibt es noch andere Orte, an denen du dein Handy benutzt? Im Ju-  
19 gendzentrum oder so?
- 20 IP 1: Ja Jugendzentrum wir haben hier auch eins. In Rondorf. Wir benutzen auch Inter-  
21 net da, aber nicht so viel, weil wir haben da so viele Spiele – zum Beispiel Billard  
22 oder Kicker. Wir machen da andere Sachen, nicht mit Handy etwas so. Wir ver-  
23 gessen alles die Handy.
- 24 I: Benutzt du auch irgendwo Computer oder Laptops?
- 25 IP 1: Mein Bruder hat das Laptop. Ich will das benutzen, aber er gibt das nicht (lacht).  
26 Ich will da spielen. Mein Bruder ist klein. Er spielt GTA, mit Auto fahren und so.
- 27 I: Und hat dein Bruder auch ein Handy?
- 28 IP 1: Handy nein.
- 29 I: Ah ok. Du hast ja gerade gesagt, dass du „Internet an machst“. Heißt das, du be-  
30 nutzt mobile Daten.

- 31 IP 1: Jaja.
- 32 I: An welchen Orten kannst du denn WLAN benutzen?
- 33 IP 1: In Schule haben wir keine – doch, haben wir Internet, aber ich kenne die Passwort  
34 nicht. Und draußen zum Beispiel, wenn ich sitze mit Freunden da und warte, da  
35 gibt es von mein Freund Haus – ich halte von ihn Internet [...] von meine Freund  
36 Wohnung. Weil wir sind Freunde. Wir gehen in mein Haus, ich geh bei ihn – wir  
37 sitzen so.
- 38 I: Und hast du zuhause bei dir auch WLAN?
- 39 IP 1: Ja, hab‘ ich.
- 40 I: Ok. Und an anderen Orten? Im Jugendzentrum nicht?
- 41 IP 1: Doch im Jugendzentrum dürfen wir auch mit Handy spielen, aber wir machen  
42 nicht. Weil da gibt es so paar Sachen. Zum Beispiel im Musikraum da gibt es so  
43 Instrumente. Wir lernen zum Beispiel Gitarre, Piano, anderes Instrumente. Alle  
44 Leute [...] zum Beispiel meine Freunde, vergessen seine Handy und sie dachten,  
45 sie hätten keinen Handy [...].
- 46 I: Ok. Und da benutzt ihr auch kein WLAN?
- 47 IP 1: (schüttelt den Kopf)
- 48 I: Und gibt es Hotspots am Kölnberg.
- 49 IP 1: So offene WLAN? Ehm Stadt ja , also Köln, gibts Hotspot. Aber hier Kölnberg,  
50 ich weiß nicht.
- 51 I: Erzähl doch mal: Wann warst du das erste Mal im Internet und was hast du am  
52 Anfang im Internet gemacht?
- 53 IP 1: Ich war bei 7 oder 8 Jahre. Da ich hatte benutzen eine Computer und eine Handy.  
54 Aber nur für Google Play, für Spiele runterladen. Ich habe nur benutzt für Spiele  
55 gespielt.
- 56 I: Hat dir jemand geholfen und dir Sachen erklärt?
- 57 IP 1: Früher war gut mit Handy, weil ich konnte so viel nicht die Internet, zum Beispiel  
58 die [Social] Media. Ich kenn die nicht, ich hab die nicht geübt. Zum Beispiel meine  
59 große Cousine, die kennt alles, zum Beispiel Facebook alles, Skype. – Skype, ich  
60 hab das nicht gewissen und ich hab nur das Handy benutzt für Spiele [...] ohne  
61 Internet nur für Spiele.
- 62 I: Und war das damals schon dein eigenes Handy?
- 63 IP 1: Ja.
- 64 I: Und hattest du auf diesem Handy auch schon Internet?

65 IP 1: Ja, hab ich.

66 I: Aber du hast es nicht benutzt, weil...

67 IP 1: ...weil, ich nicht weiß, was muss ich mit Internet machen. [...] Zum Beispiel in  
68 Facebook, in Skype, in Messenger, in Instagram gehen, da schreiben. Aber ich  
69 kenne das nicht und ich hab nicht benutzen die Media und ich hab nur mit Spiele  
70 gespielt.

71 I: Und wie ging es dann weiter?

72 IP 1: Ich habe dann diese Telefon bekommen und dann habe ich bisschen geübt, Skype  
73 benutzten, wie kann ich anrufen.

74 I: Wer hat dir das beigebracht?

75 IP 1: Mein Cousine in Bulgarien. [...]

76 I: Und wie hast du dein Handy eigentlich bekommen? Wer hat dir das besorgt?

77 IP 1: Mein Eltern.

78 I: Ok. Und hast du eine Prepaid Karte oder einen Vertrag?

79 IP 1: Was ist das?

80 I: Oder anders: welchen Anbieter hast du? [...]

81 IP 1: Ah. E-plus.

82 I: Und dann lädst du das auf?

83 IP 1: Ja, 10 Euro. 180 Minuten und 2 Gigabyte Internet. [...] Zum Beispiel meine In-  
84 ternet ist jetzt fertig und ist langsam dann.

85 I: Ja, ich verstehe. Kommt das oft vor?

86 IP 1: Nein, nein. Manchmal nur.

87 I: Und kannst du das mobile Internet dann überhaupt noch benutzen?

88 IP 1: Ja, geht schreiben und alles. Aber alle andere langsam dann.

89 I: Wer bezahlt dein E-plus?

90 IP 1: [...] Mein Mutter gibt mir Geld.

91 I: Danke dir! Wir sind jetzt mit dem ersten Teil fertig. Jetzt würde mich interessie-  
92 ren: Was machst du denn eigentlich alles im Internet. Erzähl doch mal.

93 IP 1: Ah gibt es viel zum Beispiel in YouTube. Oder in Netflix auch.

- 94 I: YouTube, Netflix... und gibt es noch was anderes?
- 95 IP 1: Eh ja BluTV. Kennt ihr das? Da gibt es in BluTV nur türkische Filme.
- 96 I: Dann sprichst du auch türkisch?
- 97 IP 1: Ja ich bin Bulgare. Meine Familie ist ganze Bulgaren. Ich habe hier gekommen in  
98 Deutschland und ich konnte nicht deutsche Sprache und türkische Sprache, ich  
99 kann nur bulgarische Sprache. Danach habe ich Filme gesehen [...] und Serien  
100 auf türkisch. Danach habe ich ganz beste Türkisch gesprochen. Ich kann türkisch  
101 perfekt echt.
- 102 I: Ah! Durch die Filme?
- 103 IP 1: Ja. Ich habe angefangen für Deutsch auch jetzt. Alles auf Deutsch.
- 104 I: Ah interessant. Vielleicht ist das ja deine Art, Sprachen zu lernen. Und was machst  
105 du sonst noch so im Internet?
- 106 IP 1: Hm (überlegt) Facebook. So zum Beispiel mit Freunde. Messenger, anrufen,  
107 schreiben. Ich schreibe mit die oder ich ruf an. Und dann wieder die schreiben  
108 auch. Und Instagram auch so – Aber Instagram ich benutze so viel nicht, weil –  
109 weiß ich nicht.
- 110 I: Worüber schreibt ihr denn dann?
- 111 IP 1: Manchmal die erzählen, was ist passiert. Zum Beispiel wenn wir telefonieren, wir  
112 frage: Wie geht's? Und sowas.
- 113 I: Und gibt es noch andere Dinge, die du mit deinem Handy, Internet und Apps  
114 machst?
- 115 IP 1: Zum Beispiel Safari und Google.
- 116 I: Ah. Also Sachen suchen? Was suchst du denn?
- 117 IP 1: Ja, zum Beispiel, wenn ich [...] etwas gehört von meine Freunde, ich geh nach  
118 Hause und das gibt es in mein Kopf, dann ich schreibe das in Google und gucke  
119 was ist das denn? Zum Beispiel wenn ich hab das nicht verstanden, aber das gibt  
120 es für mich interessant. Danach ich gehe nach Hause und ich bin in Facebook, in  
121 Intagram, dann bekomme ich das in meinen Kopf – Was ist das denn? – ich gehe  
122 in Google und ich schreib das und ich sehe das. Gibt's auch mache Sachen in  
123 Wikipedia und andere Seite.
- 124 I: Ah ok. Ja verstanden. Jetzt zeige dir mal eine Liste mit verschiedenen Apps. Viel-  
125 leicht kennst du ja welche davon oder benutzt sie.
- 126 IP 1: Ah ok. Ja hier (zeigt) Facebook, Instagram.
- 127 I: Und Instagram benutzt du nicht so viel, hast du gesagt. Woran liegt das? Weißt  
128 du nicht wie das funktioniert?

- 129 IP 1: Doch, also ich weiß sehr gut, wie funktioniert das, aber Instagram ist so [...] für  
130 die Leute, die wollen sich so hoch – also sie machen sich cool – aber für mich ist  
131 egal.
- 132 I: Also für dich ist das nicht interessant?
- 133 IP 1: Doch interessant. Aber nicht so viel, nur bisschen.
- 134 I: Ah ok.
- 135 IP 1: Ich kenne Snapchat auch (zeigt). Aber ich benutze nicht. Ich habe kein Interesse  
136 darauf. Ich hab das gelöscht. – TikTok ich kenn auch.
- 137 I: Benutzt du auch?
- 138 IP 1: Ja (lacht). Ich hab eine Video gemacht in TikTok. Ich dachte ich bekomme nix  
139 Aufrufe und Likes und Kommentare nicht. Ich dachte ich bekomme nur von mein  
140 Familie – weil wir haben so folgen und abonnieren einander. [...] Und ich habe  
141 diese Video gemacht, da beantwortet man Fragen und macht so die Finger hoch  
142 und runter. Und ich habe geschlafen – und nächste Tag ich hatte bis 100.000 Auf-  
143 rufe bekommen und 3.300, 3400 sowas Likes bekommen und so 4700 Kommen-  
144 tare bekommen (lacht) Warte ich zeige. (zeigt sein Handy).
- 145 I: (lacht) Das war ja viral.
- 146 IP 1: (lacht) Jaja, war viral. Meine Freunde sagt: Wie hast du das gemacht. Sie wollen  
147 alle Like bekommen und machen in ihre Videos so und so und dies und das. Und  
148 ich habe nur sowas mit meine Fingern gemacht und so viel Like bekommen  
149 (lacht). Aber weiß ich nicht warum. Manchmal ich sehe auch Videos von andere  
150 bei TikTok – ich lach so laut, meine Mutter fragt: Was ist los? (lacht)
- 151 Hier Twitter (zeigt) hab ich früher, aber jetzt nicht mehr.
- 152 I: Woran liegt das?
- 153 IP 1: Kein Interesse auf das. [...] Und ich benutze WhatsApp, für Freunde zum Bei-  
154 spiel. Und Messenger, aber das ist ja mit Facebook in einer Kombination. Kennst  
155 du das? Das ist so wie Bruder und Schwester. (lacht) Also ist so zusammen.  
156 (Pause) Skype, früher war das. (zeigt) Jetzt nicht. Aber früher, als es nicht gibt  
157 Messenger, dann nur Skype. Wir haben darauf geschrieben und Anrufe gemacht.  
158 Aber jetzt ich benutze nicht mehr.
- 159 Was ist das? (zeigt)
- 160 I: Telegram.
- 161 IP 1: Ah. Ja, ich habe gehört. Aber ich habe das nicht. Keine von meine Freunde und  
162 Familie hat das, also ich brauche nicht. Und das ist Viber (zeigt). Früher meine  
163 Mutter hat das gemacht. Früher ich habe auch das gemacht. Also und jetzt ist  
164 WhatsApp. Früher Viber, jetzt ist WhatsApp. (zeigt) Weil WhatsApp ist alle ha-  
165 ben das. Man kann auch anrufen da und so. Und man kann Status machen – kennst

- 166 du das? So das ist YouTube, Netflix, Amazon, Twitch. YouTube ich benutze. Net-  
167 flix auch. Amazon habe ich mal runtergeladen, aber jetzt ich habe das gelöscht.
- 168 I: Kauft ihr denn Sachen im Internet?
- 169 IP 1: Ich sage meine Mutter: Gib mal deine Karte für die Konto. Ich kaufe etwas Sache.  
170 – Nein, du kaufst das nicht, weil ich habe Angst. – Weil die hört auf die Leute, die  
171 sagt, was passiert mit die Kontokarte. Sie hat Angst.
- 172 I: Ah ok. Und Twitch?
- 173 IP 1: Ja, ich kenne das, aber ich benutze das nicht. Ich habe aber mal Videos gesehen  
174 darauf. Die machen da so live. (Pause) Die drei kenn ich nicht (zeigt auf Sprach-  
175 lern-Apps).
- 176 I: Das sind Apps zum Sprache lernen. [...]
- 177 IP 1: Das kenn ich auch (zeigt) Google Translate. Ich kenne das. Ich benutze das. Und  
178 Google Maps. Ich benutze auch.
- 179 I: Und gibt es noch andere Sachen, die du benutzt?
- 180 IP 1: Ähm (überlegt), darf ich auf mein Handy sehen?
- 181 I: Klar gerne.
- 182 IP 1: Shazam zum Beispiel. Für Musik finden. Oder Notes also ehm Notizen. Zum Aus-  
183 schreiben. Und das hier (zeigt) Face App. Da kannst du ein Foto bei dich machen  
184 und dann zum Beispiel den Mund so (schneidet eine Grimasse). Oder zum Bei-  
185 spiel Mathway.
- 186 I: Was ist das?
- 187 IP 1: Mathway, [...] deine Mathematikprobleme, die löst das. Zum Beispiel wenn du  
188 weißt nicht, wie kannst du eine Aufgabe rechnen – und das hilft dir [...] (erklärt  
189 die App) Und Spiele hab ich. Und Musikprogramme, vier. Hiermit du kannst Mu-  
190 sikvideos runterladen. Und das hier du kannst runterladen und Musik schneiden  
191 und du kannst als Klingelton machen. (erklärt Schritt für Schritt, wie er Musik-  
192 stück herunterlädt, mischt und als Klingelton oder Freizeichenton einstellt)
- 193 I: Oh! Das ist aber gar nicht so einfach. Da muss man ja schon genau wissen, wie  
194 das funktioniert...
- 195 IP 1: Ja, ich habe das in YouTube gesehen. Wenn ich weiß nicht, wie ich kann Musik  
196 runterladen und ich habe auf Google geschrieben und die haben mir diese Pro-  
197 gramm gezeigt, wie macht man das [...] (erklärt, die App).
- 198 I: Ah! Und wer hat dir das alles beigebracht? YouTube?
- 199 IP 1: Ja.

200 I: Und warum machst du das mit den Tönen? Also zum Beispiel, dass deine Freunde  
201 Musik, statt dieses Tuten hören?

202 IP 1: (lacht) Ich weiß nicht. Einfach sie können sehen welche Musik ich höre.

203 I: Und die ganzen anderen Programme. Translate, YouTube, Maps, Whatsapp...

204 IP 1: Diese ganzen Programme, ich kann alle sehr gut benutzen.

205 I: Und wer hat dir das alles beigebracht?

206 IP 1: Ich hab alleine das gelernt. Oder mit YouTube.

207 I: Das ist ja interessant.

208 IP 1: Ja, in erste Mal, wenn du das machst du kannst es nicht lernen. Aber zweite Mal  
209 wenn du machst, du kannst das besser lernen, wie du das drauf machst und alles  
210 sowas. Meine Cousine hat mir das alles angefangen zu lernen. Zum Beispiel wir  
211 haben angefangen mit diesen Skype. Weil sie kann das alles so gut machen – diese  
212 ganzen Funktionen. Sie kann Photoshop auch [...] Und dann auch Texte schreiben  
213 und sowas. Und dann irgendwann ich konnte selber das lernen.

214 I: Aha. Ok. Welche App benutzt du am meisten?

215 IP 1: YouTube.

216 I: Und dann, um neue Sachen zu lernen oder wofür?

217 IP 1: Ja und für Musikvideos und auch von YouTubern. Deutsche YouTuber, aber auch  
218 türkische YouTuber. Ich habe vorher auch schonmal probiert YouTube-Kanal  
219 aufmachen (lacht) aber das geht sehr schwer. Nicht so einfach. Da musst du auf  
220 die PC alles kennen, also die Montage machen zum Beispiel. Aber das ist für mich  
221 schwer.

222 Ich habe auch ein Cousin in England. Der [...] gewinnt Geld auf den PC, auf  
223 Computer. Von Internet er gewinnt Geld. Ich sage: Zeig für mich auch, wie du  
224 machst (lacht). Aber er sagt: Nein, ich zeig nicht.

225 I: Probierst du auch neue Apps aus?

226 IP 1: Ja.

227 I: Hast du da ein Beispiel.

228 IP 1: Ja also Snapchat zum Beispiel. [...] Ich probiere aus, aber gefällt mir nicht.

229 I: Und verstehst du neue Sachen im Internet? Wer hilft dir?

230 IP 1: Nein, nein. Heute ich mache immer so: Ich probier‘, ich probier‘ und ich mache  
231 das.

- 232 I: Danke dir. Mit den Apps sind wir jetzt fertig. Jetzt noch mal eine ganz andere  
233 Frage: Möchtest du eigentlich mehr oder weniger Zeit im Internet verbringen?  
234 Oder ist es gut so? Warum?
- 235 IP 1: Weniger. Weil jetzt [...] Facebook ist ganz anderes. Früher gibt es so schönes  
236 Video darauf gemacht. Jetzt ist so Videos wo die ihre Kinder schlagen, auf Fa-  
237 cebook, zum Beispiel. Gibt es so viele Videos. Sieht du das?
- 238 I: Ich kenne das Video nicht. Aber es sehen ja auch alle etwas anderes bei Facebook.  
239 Aber in deiner Timeline ist viel Gewalt?
- 240 IP 1: Ja die anderen Leute, wenn ich habe die abonniert auf Facebook und sie teilt das  
241 in Facebook, dann ich muss das sehen. [...] Habt ihr das gesehen? Die Videos wo  
242 die Mutter oder Vater, die schlägt seine Kinder auf Facebook? Und wegen das ich  
243 benutze nicht so viel Facebook. Ich will das nicht sehen.
- 244 I: Oh. Das klingt ja nicht gut. Was hast du denn gemacht, als du das gesehen hast?
- 245 IP 1: Ich habe der blockiert. Aber es gibt viele die das manchen.
- 246 I: Und hast du das mal mit anderen Leuten besprochen?
- 247 IP 1: Nein, nein.
- 248 I: Postest du denn auch was bei Facebook?
- 249 IP 1: Ja Story zum Beispiel. Manchmal. Einfach mal ein Bild.
- 250 I: Und was sind das für Bilder?
- 251 IP 1: Manchmal Selfie wenn ich bin mit meine Freunde. Oder so machen (schneidet  
252 eine Grimasse) oder sowas machen (lacht). Manchmal auch wenn ich bin ir-  
253 gendwo, ich mache ein Foto von da.
- 254 I: Und wer sieht das dann?
- 255 IP 1: Zum Beispiel meine Freunde von Facebook. Aber manchmal ich schicke auch  
256 meine Freunde bei WhatsApp oder Messenger.
- 257 I: Und machen das deine Freunde auch?
- 258 IP 1: Das machen? (schneidet nochmal eine Grimasse) Nein ich mache das. Andere  
259 machen anders. Zum Beispiel meine Freund macht immer so (posiert mit ver-  
260 schränkten Armen) oder macht einen Text – also türkische Text. Kann man auf  
261 ein Bild machen. Warte, ich zeige (zeigt Bilder bei Facebook).
- 262 I: Und du hast ja gesagt, am liebsten weniger Zeit im Internet. Warum weniger?
- 263 IP 1: Ja ich mache schon 2 Stunden ganze Programme. Und zum Beispiel Netflix ich  
264 habe gehört von meine Freunde, da gibt es so viele schöne Filme. Ich dachte, weil  
265 ich hör von meine Freunde, dass Netflix es gibt so viele schöne Filme und Serien.



266 – Und ich hab das eine Karte gekauft, 2 Monate mit so eine Code, aber Netflix ist  
267 nicht so schöne Filme.

268 I: Auch vom Taschengeld.

269 IP 1: Ja.

270 I: Und warum am liebsten weniger Zeit im Internet?

271 IP 1: (überlegt) Zum Beispiel, wenn ich gehen draußen mit Freunde. Ich mache nicht  
272 so viel mit Internet. Ich benutze nicht. Wenn zum Beispiel meine Freunde sagt:  
273 Kommt mit draußen, wir spielen Fußball oder Basketball ich gehe draußen und  
274 ich benutze nicht so viel Internet, zum Beispiel, wenn ich geh von 2 Uhr bis 9 Uhr  
275 draußen. Und abends von 9 Uhr bis 12 Uhr zum Beispiel mach ich Internet oder  
276 Spiele spielen. Und manchmal, ich gehe in Bett schlafen direkt. Manchmal ist  
277 langweilig nur Internet ohne Freunde.

278 Und ich habe viele Spiele. 9 oder 10.

279 I: Auf dem Handy?

280 IP 1: Ja genau. Mein Bruder will oft Spiele spielen mit die Handy. Und wenn ich nicht  
281 gebe, er weint. (lacht)

282 I: Jetzt habe ich noch ein paar Fragen, bei denen du mir sagen kannst, wie wichtig  
283 dein Handy in einer bestimmten Situation ist. Am besten sagst du mir eine Zahl  
284 zwischen 1 und 5. 1 ist gar nicht wichtig – 5 ist sehr wichtig.

285 IP 1: Ok.

286 I: Und wie wichtig ist dein Handy, um Kontakt zu anderen Personen zu halten? –  
287 zum Beispiel Freunde und Familie.

288 IP 1: 5 (überlegt) Weil ich kann die mit nix anderes telefonieren. Weißt du? Ich musst  
289 – für meine Freunde erreichen, ich muss Handy haben. Schreiben und so. Manch-  
290 mal meine Mutter sagt ich soll schreiben, wenn ich irgendwo gehe. Ich muss  
291 Handy haben. Wir können nicht mit Post leben (lacht).

292 I: (lacht) Ja, das wäre sehr langsam.

293 IP 1: Ja, langsam.

294 I: Und wie wichtig ist dein Handy um Nachrichten zu bekommen? – zum Beispiel  
295 News vom Kölnberg, aus Köln, Deutschland, Bulgarien.

296 IP 1: Ja, dafür gibt es auch Videos in YouTube – also Kölnberg. Kennst du das? Sie  
297 können auf YouTube „Am Kölnberg“ schreiben und Sie seht das. Ein Mädchen  
298 hat hier gekommen in Meschenich und sie hat Interview gemacht mit zwei Män-  
299 ner von hier.

300 I: Ah doch. Das habe ich doch gesehen. Sie zeigen dann ihre Wohnungen und den  
301 Sportverein, ne?

302 IP 1: Ja genau

303 I: Und wie wichtig ist dein Handy um Nachrichten, also News zu bekommen?

304 IP 1: Ja manchmal ich sehe das auf mein Handy. Und auch wenn Bus kommt und so-  
305 was, ich sehe das auf mein Handy. Gibt es extra App für Bus. Und auch Wetter.

306 I: Wie wichtig ist dein Handy, um die deutsche Sprache zu lernen?

307 IP 1: Hm (überlegt). Ja auch 5, weil YouTube und Filme.

308 I: Und wie lernst du da Deutsch? Guckst du da bestimmte Kanäle?

309 IP 1: Nein, nein, aber ich mache immer deutsche Sprache. Mein Deutsch ist besser  
310 dann, weil ich das höre. Manche Filme es gibt nur auf türkische Sprache. Aber  
311 wenn es das gibt in Deutsch, ich mache Deutsch. [...]

312 I: Und guckst du Filme nur auf dem Handy? Oder habt ihr auch einen Fernseher?

313 IP 1: Ja, wir haben Fernseher auch, Aber ich will das auf meine Handy sehen. Weil ich  
314 kann dann gucken, was ich will. Und auf Deutsch ich kann gucken. Und ich kann  
315 dann besser hören zum Beispiel. Wenn ich Fernseher laut mache, meine Mutter  
316 sagt: Warum machst du Fernseher laut? (lacht)

317 I: Wie wichtig ist dein Handy für die Schule?

318 IP 1: 1, ist nicht wichtig da. Ist auch verboten Handy in der Schule.

319 I: Wie wichtig war Internet während Corona? Also ich meine, als alle zuhause blei-  
320 ben mussten und danach?

321 IP 1: Achso. Ja, da war schon wichtig mit Handy. So 4, 5. Unsere Lehrer hat uns Auf-  
322 gabe geschickt mit WhatsApp. Und dann wir machen einen Foto mit Handy und  
323 schicken an den Lehrer. Das war wenn wir müssten zuhause Aufgaben machen.

324 I: Und war das Handy bei Corona noch für andere Sachen wichtig?

325 IP 1: Ja, geht schon. Also mit Freunde auch wir haben Videoanruf gemacht. Schreiben  
326 auch und so. Mit Messenger und WhatsApp zum Beispiel.

327 I: Haben denn alle ein Handy? Von deinen Freunden oder aus der Klasse?

328 IP 1: Jaja, haben.

329 I: Ok. Danke. Wir sind jetzt fertig mit diesen Fragen. Wir sind auch schon fast fertig.  
330 Mich interessiert jetzt noch: Hattest du schonmal Probleme mit anderen im Inter-  
331 net? Stress? Streit?

- 332 IP 1: Ja, auf Facebook eine Mann aus Bulgarien hat geschrieben in eine Nachricht, ich  
333 soll nicht Sachen posten. Und dann habe ich der Mann blockiert. Was kann ich  
334 sagen der Mann? Ist mir egal – ist ja seine Problem.
- 335 I: Und gab es noch andere Situationen?
- 336 IP 1: Wenn meine Freunde in der Gruppe [...] gehen manchmal aufeinander. Der eine  
337 sagt so: Warum machst du das? Und so weiter. [...] Ich mache die Gruppe dann  
338 leise.
- 339 I: Und sind schonmal Leute auf dich draufgegangen? Hast du Angst vor sowas?
- 340 IP 1: Nein, nein.
- 341 I: Und wer würde dir in der Situation helfen? Oder würdest du das alleine klären?
- 342 IP 1: Alleine.
- 343 I: Danke dir. Jetzt haben wir ja ganz viel über Internet, Social Media, Apps, Köln-  
344 berg usw. gesprochen. Gibt es irgendwas Wichtiges, was dir dazu noch einfällt?  
345 Irgendwas, was ich noch nicht gefragt habe? Oder was du dazu sagen willst?
- 346 IP 1: Ne, ne.
- 347 I: Dann sind wir jetzt fertig. Vielen Dank, dass du mitgemacht h

### **Transkript IP 2 und IP 3**

- 1 I: Wie alt seid ihr?
- 2 IP 2: 16.
- 3 IP 3: 15.
- 4 I: Meine erste Frage ist: Hast du einen eigenen Computer, Laptop oder ein eigenes  
5 Tablet oder Handy?
- 6 IP 2: Laptop und Handy.
- 7 IP 3: Nur Handy.
- 8 I: Und kannst du damit auch ins Internet?
- 9 IP 2: Doch, natürlich. Ohne Internet geht doch nicht (lacht).
- 10 IP 3: Ja, alles Internet. Früher ich hatte Handy ohne Internet. Als ich klein war. Damals  
11 war ich 6 oder 7. Nur für Musik hören und nur telefonieren.
- 12 I: Und du, IP 2, hast noch einen Laptop?
- 13 IP 2: Ja, zum Spiele spielen. Zum Zocken.
- 14 I: An welchen Orten nutzt du das Internet?
- 15 IP 2: Laptop nur zuhause. Handy unterwegs, überall, auch in die Schule, Jugendzent-  
16 rum.
- 17 I: An welchen Orten hast du denn WLAN?
- 18 IP 2: Zuhause. Und in die Schule auch.
- 19 IP 3: (nickt) und Jugendzentrum auch.
- 20 I: Gibt's denn am Kölnberg auch Hotspots? Also so offene...
- 21 IP 2: Ah ja. Nur [unverständlich]
- 22 I: Nur einen?
- 23 IP 2: Nein, nur in Aldi meine ich.
- 24 I: Aldi? Hat Aldi einen Hotspot?
- 25 IP 2 und 3: Ja (lachen).
- 26 I: Und nutzt ihr den?

27 IP 2: Manchmal. Also wenn ich Aldi bin. Wenn ich was hab, also Dings – wenn ich  
28 was kaufen muss.

29 I: Ah ok.

30 IP 2: Zuhause hab ich doch eigene.

31 I: Und warum nutzt du Hotspots, wenn du doch mobile Daten nutzen kannst?

32 IP 2: Kann man bisschen so ehm sparen, ne? Also sonst ist der Guthaben zu schnell  
33 weg.

34 I: Ja, ich verstehe. Hast du das oft, dass das Datenvolumen zu schnell verbraucht ist?

35 IP 2: Ach ne. Nur manchmal, ne? Wenn ich viel manche. Aber dann ist manchmal lang-  
36 sam. Aber geht schon.

37 I: Habt ihr denn Prepaid Karten oder einen Vertrag?

38 IP 2: Ganz normal mit Aldi ich habe das. Ich lade das auf.

39 IP 3: Mit Vertrag hab ich.

40 I: Und hast du das auch, dass dein Internet langsamer wird, wenn du dein Datenvo-  
41 lumen aufgebraucht hast?

42 IP 3: Keine Ahnung.

43 I: Wer bezahlt dein Internet auf dem Handy?

44 IP 2: Eltern.

45 IP 3: Der Vertrag? Also mein Mutter bezahlen das.

46 IP 2: Die buchen das Geld von der Konto, ne?

47 IP 3: Jaja genau. Mit Konto.

48 IP 2: Ja, das ist so. Mit Vertrag die buchen das direkt von Konto.

49 I: Erzähl doch mal: Wann warst du das erste Mal im Internet und was hast du im  
50 Internet gemacht?

51 IP 2: Mein Eltern haben mir Handy gekauft. Schon längst.

52 IP 3: Meine auch.

53 I: Und was hast du dann da gemacht.

54 IP 3: So dies das. Apps, Social Media. So.

55 IP 2: Und Freunde schreiben anrufen sowas.

56 I: Und hat dir jemand geholfen und dir Sachen erklärt? Die Apps zum Beispiel oder  
57 wie das Handy funktioniert.

58 IP 2 und 3: Alles selber. Nein, nein, alles selber.

59 I: Und es hat niemand geholfen? Oder habt ihr mal jemanden gefragt?

60 IP 2: Alles selber.

61 I: Habt ihr das dann einfach ausprobiert oder wie habt ihr das gemacht?

62 IP 3: Ja ausprobiert und –

63 IP 2: Ja und YouTube. Einfach Video, wie das geht. Kennst du das? Gibt's bei Y-  
64 ouTube. Sogar wie man etwas – Dings – repariert und so. Alles.

65 IP 3: (nickt)

66 I: Danke euch. Wir sind jetzt mit dem ersten Teil fertig. Jetzt würde mich interessie-  
67 ren: was machst du denn eigentlich alles im Internet. Erzähl doch mal.

68 IP 2: Social Media. Ganze Zeit gucken.

69 I: Was genau? Facebook?

70 IP 2: Ja.

71 I: Und andere? – Instagram auch?

72 IP 2: Ja.

73 IP 3: Türlich. Auch. (lacht) Kann doch garnicht sein.

74 IP 2: TikTok, WhatsApp... was hab ich noch? (überlegt) Messenger.

75 I: Facebook Messenger?

76 IP 2: Jaja. Das war's. Sonst nichts.

77 I: Und du, IP 3.

78 IP 3: Ja, Messenger ich hab das auch. Facebook und Insta auch. Whatsapp.

79

80 I: Ok. Ich zeige euch jetzt mal eine Liste mit vielen verschiedenen Apps. Vielleicht  
81 benutzt ihr ja noch welche von denen.

82 IP 2: Ah! Türlich! Snapchat hab ich auch. Netflix auch.

83 IP 3: Ah ja doch gibt's alles.

- 84 I: Ok, Facebook, Instagram, Snapchat, TikTok. Twitter auch?
- 85 IP 3: Jaja. Du auch oder?
- 86 IP 2: Nein, nein. Nicht für mich.
- 87 IP 3: Ich hab.
- 88 IP 2: Bra! Echt?
- 89 I: Was machst du da so bei Twitter?
- 90 IP 3: So News – von hier, von Bulgarien. Und schreibe mit Leuten so.
- 91 IP 2: Twitter? Echt? Ich wusste nicht. (lacht)
- 92 I: Wo schreibts du mit Leuten, IP 2?
- 93 IP 2: WhatsApp meiste. Aber überall – Insta, Facebook, Snapchat auch.
- 94 IP 3: TikTok gibt's auch da. Kannst du auch schreiben.
- 95 IP 2: Jaja, TikTok kann man auch schreiben. Ich hab sogar mal ein Mädchen mal ge-  
96 klärt. Bei TikTok.
- 97 IP 3: (lacht) TikTok?
- 98 IP 2: Echt! (lacht)
- 99 I: Und was benutzt ihr noch hiervon? (zeigt)
- 100 IP 2: Also (richtet sich auf). Am häufigsten das hier (zeigt auf Instagram) – Also mein  
101 Morgensroutine: Ich checke das hier (Instagram), dann das hier (Facebook), dann  
102 das hier (Snapchat) – aber nur kurz, dann das hier (TikTok). Und wenn ich Lan-  
103 geweihe habe, dann das hier (WhatsApp) – mit dem Pisser hier schreiben (zeigt  
104 auf IP 3). (Beide lachen). Und danach ganze Zeit das (Netflix) – wenn ich nichts  
105 zu tun habe, zuhause.
- 106 I: Und du, IP 3?
- 107 IP 3: Ich auch benutze diese alle. Also auch Netflix.
- 108 I: Was machst du denn bei Instagram, IP 2?
- 109 IP 2: Stalken. (lacht)
- 110 I: Ich verstehe noch nicht, was du genau meinst. Versuchst du dann Leute kennen-  
111 zulernen?
- 112 IP 2: Ne, nicht so ganz.
- 113 I: Oder geht's dabei um Mädchen?

114 IP 2: Auch jaja. Also so gucken was abgeht. Auschecken so. Wissen was abgeht über-  
115 all.

116 I: Ah ok. Und postest du auch was bei Instagram?

117 IP 2: Jaja, türlich.

118 I: Was postet du da so?

119 IP 2: So normal – was gibt es gerade? Wo bin ich? Und so.

120 I: Wo hast du denn das letzte Mal gepostet zum Beispiel?

121 IP 3: Bei trainieren. Wir haben zusammen.

122 I: Auf deinem Account, IP 3?

123 IP 2: Ja auch. Also in seiner Story und dann wir haben verlinkt.

124 I: Ahso, ja ich verstehe. OK, danke Euch. Dann gehen wir nochmal etwas weiter  
125 runter auf der Liste hier. Nutzt ihr auch Skype?

126 IP 3: (lacht)

127 IP 2: Nein, nein. Das ist ganz früher. Auch Viber.

128 IP 3: Viber ich habe früher. 2018 oder so. Weil alle hatten das benutzen. Aber jetzt ist  
129 WhatsApp und alles.

130 I: Ok. Und Telegram und Siganl.

131 IP 2: Die kenne ich nichtmal.

132 IP 3: Hast du das nicht?

133 IP 2: Ich kenne das nicht.

134 IP 3: Also ich kenne, aber ich habe nicht.

135 I: Und hier? Amazon? Twitch?

136 IP 3: (schüttelt den Kopf)

137 IP 2: Amazon schon, aber Twitch nicht.

138 I: Kaufst du auch Sachen online.

139 IP 2: Manchmal.

140 I: Kennt ihr welche von denen hier? Das sind Apps zum Sprache lernen.

141 IP 2: (schüttelt den Kopf) Ne.



142 IP 3: Ne.

143 I: Und nutzt ihr den Computer oder das Handy irgendwie anders zum Sprache ler-  
144 nen?

145 IP 2: Ja, hier Dings – übersetzen.

146 IP 3: Diese hier auch. (zeigt auf Google Translate)

147 I: Und Maps?

148 IP 2 und 3: Manchmal.

149 I: Und nutzt du dein Handy oder das Internet noch für irgendwas anderes?

150 IP 2: Zocken.

151 I: Probierst du auch neue Apps aus? Und verstehst du die sofort?

152 IP 3: Normal. Aber ist nicht alles gut. Neue Social Media. Viel Spiele. So gucken.

153 I: Und du, IP 2?

154 IP 2: Auch. Ist immer so. Manchmal auch gucke ich in AppStore was gibt's Neues.  
155 manchmal ich lade runter. Aber manchmal mir bringt auch nix. Dann ich lösche  
156 wieder.

157 I: Und fragt ihr jemanden, wenn ihr etwas nicht versteht?

158 IP 2: Nein, nein. Probieren. Kann man so einfach alles probieren. Dann du siehst schon,  
159 wie das alles geht. So Funktionen dies das.

160 IP 3: (nickt)

161 I: Danke euch. Mit den Apps sind wir jetzt fertig. Jetzt noch mal eine ganz andere  
162 Frage: Möchtet ihr eigentlich mehr oder weniger Zeit im Internet verbringen? O-  
163 der ist es gut so? Warum?

164 IP 2: Weniger – weil wenn man die ganze Zeit zuhause ist, dann wird man fett. (lacht)

165 IP 3: So faul, alles nur mit Handy liegen, ganze Tag. Nicht gut.

166 I: Ah ja.

167 IP 2: Aber wir gehen auch trainieren. – Ja.

168 I: Und was würdet du mit der Zeit lieber machen?

169 IP 2: Draußen chillen.

170 IP 3: Unterwegs.

- 171 I: Warum findet ihr das besser?
- 172 IP 2: Draußen chillen ist doch besser als zuhause mit Handy. Meiste Zeit ist ja nur we-  
173 gen Langeweile. Rumliegen und Handy gucken. – Zeit genießen. Wir sind junge  
174 Leute. Der Welt gehört uns. (lacht)
- 175 IP 3: (lacht) Ja ist so. Fußball hier spielen. Trainiere mit Freunde.
- 176 I: Ok. Ihr möchtet also weniger Zeit im Internet verbringen. Warum macht ihr das  
177 nicht?
- 178 IP 2: Warum mach ich das nicht? (überlegt) Wegen solche Freunde. (zeigt auf IP 3 und  
179 lacht) – Wenn ich sag: Komm rausgehen, komm dahin, komm spazieren. Dann  
180 wollen die nicht. Und dann manchmal ist langweilig.
- 181 IP 3: (lacht) Oder manchmal gehen wir [unverständlich].
- 182 I: Ok, danke. Jetzt habe ich noch ein paar Fragen, bei denen du mir sagen kannst,  
183 wie wichtig dein \_\_\_ in einer bestimmten Situation ist. Am besten sagst ihr mir  
184 eine Zahl zwischen 1 und 5. 1 ist gar nicht wichtig – 5 ist sehr wichtig.
- 185 Wie wichtig ist dein Handy, um Kontakt zu anderen Personen zu halten? – zum  
186 Beispiel Freunde, Familie, Sozialarbeiter und so weiter.
- 187 IP 2: 5 wichtig. Ganz wichtig.
- 188 IP 3: Ja, sehr sehr.
- 189 I: Warum?
- 190 IP 2: Wie soll ich das erklären? (überlegt)
- 191 IP 3: Ich weiß nicht. Einfach sehr sehr wichtig. Weil ist normal mit Freunde schreiben.  
192 Kann ich nicht anders mit Freunde schreiben. Und Familie auch so, wenn ich un-  
193 terwegs bin draußen. Kölnberg oder Köln oder so.
- 194 I: Wie wichtig ist dein Handy für die Schule?
- 195 IP 2: Schule? Garnicht – 2.
- 196 IP 3: Ich habe immer Handy in Schule, aber wir lernen nix mit Handy.
- 197 I: Und bekommt ihr Infos von der Schule über euer Handy?
- 198 IP 2: Nein, nein. Brief immer.
- 199 IP 3: Die Lehrer schreibt immer Brief für dein zuhause oder mit Zettel und so.
- 200 I: Wie wichtig war Internet während Corona?
- 201 IP 2: Wo wir alle zuhause waren? – Für Schule nicht. Aber wir haben Brief bekommen  
202 von Schule. Was wir Aufgaben machen sollen.

203 IP 3: (nickt) Und in den Briefe waren paar Aufgaben was mir machen mussten.

204 I: Ok. Und habt ihr die dann auch per Post zurückgeschickt?

205 IP 2: Keine Ahnung. Ich hab nicht gemacht. (lacht)

206 IP 3: (lacht) – Wir müssen gar nicht zurückschicken. Die haben uns gesagt, wenn der  
207 Schule wieder anfängt, dann gebt ihr uns.

208 I: Aber ihr habt mit der Schule keine digitale...

209 IP 2: Jetzt haben wir. Jetzt haben wir. Willst du sehen? (zeigt sein Handy) Kik-Chat  
210 heißt der.

211 IP 3: Guck hier ist unsere Klasse zum Beispiel, 10A1 – da ist Mathekurs und die ande-  
212 ren. [erklärt die App].

213 IP 2: Manche haben diese Anton-App auch. Meine Bruder. Das ist auch neue Ding mit  
214 Corona. Anton-App. Kennst du das?

215 I: Ne, kenne ich nicht. Ist das auch wie Kik-Chat.

216 IP 2: Ja ne, die machen da sogar Aufgaben. Dann in der App und so. Mein Bruder hat  
217 das.

218 IP 3: Macht ihr auch sowas wo du gehst?

219 I: Ja, wir haben Teams, Microsoft Teams. Und Moodle.

220 IP 3: Ah. Moodle hab' ich gehört auch, von andere Schule. Manche haben das. Gibt's  
221 so viele (lacht).

222 I: Gerade meintet ihr ja, dass das Handy nicht so wichtig für Schule ist – also 2 auf  
223 der Skala. War das bei Corona auch so? Also als alle zuhause waren.

224 IP 2: Nein nein. Da war 4, 5 so.

225 IP 3: 5. Jaja, jetzt brauchen wir Handy.

226 I: Haben denn alle ein Handy? Von euren Freunden oder aus der Klasse?

227 IP 2: Jaja schon. Handy. Haben die.

228 I: Wie wichtig ist euer Handy um Nachrichten zu bekommen? – zum Beispiel News  
229 vom Kölnberg, aus Köln, Deutschland, Bulgarien und so weiter?

230 IP 2: 5. 5. Sehr wichtig. (Pause) Guck mal, manchmal wenn ich zuhause bin, ne? Ganze  
231 Zeit zuhause zum Beispiel, ne? Guck ich auf einmal [...] Nachrichten: Am Köln-  
232 berg [...] paar Sachen passiert – 27-Jähriger ist unter Dings gefallen, keine Ah-  
233 nung – ich bekomme das nicht mit weil ich da lebe, sondern durch Handy be-  
234 komm' ich das mit. Verstehst du was ich meine?

- 235 I: Ja, das verstehe ich. Wo siehst du das dann?
- 236 IP 2: Nachrichten, Suche und so – dann finde ich Nachrichten.
- 237 I: Ok. Und noch eine letzte von diesen Fragen: Wie wichtig ist dein Handy, um die  
238 deutsche Sprache zu lernen?
- 239 IP 2: Handys? 5 – sehr wichtig.
- 240 I: Echt? Aber du benutzt keine Apps zum Sprache lernen, oder?
- 241 IP 2: Nein, nein. Nicht mehr. Als ich neu war, hab ich benutzt. Und da ist 5. Jetzt ist 2,  
242 3 – noch Translate und so
- 243 IP 3: Ich auch nicht mit Apps. Nur Translate jetzt.
- 244 I: Ok. Danke. Wir sind jetzt fertig mit diesen Fragen. Wir sind auch schon fast fertig.  
245 Mich interessiert jetzt noch: Hattet ihr schonmal Probleme mit anderen im Inter-  
246 net? Stress? Streit? Beleidigungen?
- 247 IP 2 und IP 3: Nein.
- 248 I: Und wenn sowas mal wäre? Wer hilft in so einer Situation?
- 249 IP 2: Allein.
- 250 IP 3: Und Freunde fragen natürlich auch. Wenn man Stress hat.
- 251 I: Danke euch. Jetzt haben wir ja ganz viel über Internet, Social Media, Apps, Köln-  
252 berg usw. gesprochen. Gibt es irgendwas Wichtiges, was dir dazu noch einfällt?  
253 Irgendwas, was ich noch nicht gefragt habe? Oder was du dazu sagen willst?
- 254 IP 2: Wieso gibt's hier keine Hotspots? – Wie zum Beispiel Chlodwigplatz. In Köln –  
255 also ich meine in Zentrum da – es gibt überall Hotspots. Kostenlos. Wieso gibt's  
256 hier nicht? (Pause) Das frag' ich mich immer.
- 257 IP 3: Jaja. Gibt's da so Chlodwigplatz, Neumarkt, Mediapark und so.
- 258 IP 2: Ja überall. Guck mal ganz normale Laden da hat kostenlose Hotspot. Hier in Köln-  
259 berg nix. Gibt's nicht draußen.
- 260 I: Und was würdet ihr machen, wenn es das hier gäb?
- 261 IP 2: Ja voll viele Sachen kann man machen, wenn man Wifi hat, ne? Muss man auch  
262 nicht mobile Daten nehmen.
- 263 I: Und wäre das wichtig?
- 264 IP 2: Nicht so ganz. 3, 4 so. Aber ich frage mich warum gibt's das nicht hier – also was  
265 ist der Grund? Und nicht mal hier gibt's das. Das ist doch [unverständlich], oder  
266 wie das heißt.

- 267 I: Meinst du hier bei der Caritas?
- 268 IP 2: Ja, Caritas. Ist doch normal in ganze Köln. Ganz normale Laden in Köln – hat  
269 Hotspots. Und nicht mal hier.
- 270 I: Ja, ich glaube, ich verstehe was du meinst. Ich schreibe mir das auf. (Pause) Wir  
271 sind jetzt fertig mit dem Interview. Dankeschön, dass ihr mitgemacht habt.

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

### **Transkript IP 4**

- 1 IP 1, wie alt bist du?
- 2 IP 4: 13.
- 3 I: Kannst du dir eigentlich ein Leben ganz ohne Internet vorstellen?
- 4 IP 4: Nein, ich benutze oft.
- 5 I: Ok, hast du einen eigenen Computer, Laptop oder ein eigenes Tablet oder Handy  
6 mit Internetanschluss?
- 7 IP 4: Handy hab' ich.
- 8 I: Und kannst du damit ins Internet?
- 9 IP 4: Ja.
- 10 I: An welchen Orten benutzt du dein Handy? (Pause) Also ich meine zum Beispiel  
11 zu Hause, in der Schule und so weiter...
- 12 IP 4: Schule darf man nicht Handy benutzen.
- 13 I: Ok, also nicht in der Schule. Wo benutzt du es sonst?
- 14 IP 4: Zuhause, draußen.
- 15 I: Ah ok. Und wo noch? Im Jugendzentrum?
- 16 IP 4: Ja auch.
- 17 I: Und benutzt du auch einen Laptop, Computer oder Tablet?
- 18 IP 4: Ich hab keine.
- 19 I: Ok. Und benutzt du sowas von anderen? Zum Beispiel in der Familie?
- 20 IP 4: Nein.
- 21 I: Ok. Und wie ist das bei deinem Handy? Benutzt du da mobile Daten oder WLAN?
- 22 IP 4: Beide.
- 23 I: Ok. Wo benutzt du denn WLAN?
- 24 IP 4: Zuhause.
- 25 I: Und gibt es noch andere Orte, an denen du WLAN benutzen kannst? – Du kannst  
26 auch ruhig ein bisschen überlegen. Wir haben ja Zeit.

27 IP 4: (Pause) Ja also – Neumarkt auch. Weil da gibt es Hotspot.

28 I: Ah. Also in der Innenstadt?

29 IP 4: Ja, genau.

30 I: Wo ist das da genau?

31 IP 4: Das ist – kennen sie Snipes?

32 I: Der Schuhladen?

33 IP 4: Ja, genau. Da.

34 I: Und gibt es noch andere Hotspots? Zum Beispiel hier am Kölnberg?

35 IP 4: Innenstadt ja. Aber Kölnberg (überlegt) – nein gibt's nicht

36 I: Ok. Und hast du auch mobile Daten? (Pause) Also hast du auch Internet, wenn du  
37 kein WLAN hast?

38 IP 4: Ja.

39 I: Und hast du eine Prepaid Karte oder einen Vertrag? (Pause) Also lädst du dein  
40 Guthaben auf? Mit solchen Codes?

41 IP 4: Ach so. Ja, ich habe Ay Jildiz. Und dann kaufe ich Code von Aldi.

42 I: Ah ok. Und wer bezahlt dein Internet auf dem Handy?

43 IP 4: Mein Eltern.

44 I: Und wie hast du einen eigenen Internetzugang bekommen? Wo hast du dein  
45 Handy her?

46 IP 4: Auch mein Eltern haben gekauft.

47 I: Und hattest du das auch schonmal, dass dein Datenvolumen verbraucht ist? Also  
48 ich meine, wenn du viel im Internet warst und das Internet dann langsamer ist?

49 IP 4: Ja.

50 I: Und ist das oft so?

51 IP 4: Manchmal ist so.

52 I: Und was machst du dann?

53 IP 4: Manchmal ich gehe WLAN.

54 I: Ah ok. Ok, dann kommt jetzt ein neues Thema. Erzähl doch mal: Wann warst du  
55 das erste Mal im Internet?

- 56 IP 4: In Bulgarien. Mit Computer. Ich war bei 9 oder 10 Jahre alt
- 57 I: Hat dir jemand geholfen und dir Sachen erklärt?
- 58 IP 4: Ja, mein Onkel in Bulgarien hat mir gezeigt an Computer. Mit Internet und so.  
59 Und an Handy ich wusste dann.
- 60 I: Und wenn du doch mal ein Problem hast und nicht weißt, wie etwas im Internet  
61 funktioniert – was machst du dann?
- 62 IP 4: Ich gucke einfach von YouTube wie das geht.
- 63 I: Danke dir! Wir sind jetzt mit dem ersten Teil fertig. Jetzt würde mich interessie-  
64 ren: was machst du denn eigentlich alles im Internet. Erzähl doch mal.
- 65 IP 4: Film gucken.
- 66 I: Wo guckst du Filme?
- 67 IP 4: YouTube. (Pause) Zum Beispiel, wie man Spiele spielen kann.
- 68 I: Ah so. Also Let's play. Wo man zuschauen kann, wie YouTuber das Spiel spielen.
- 69 IP 4: Ja.
- 70 I: Folgst du auch YouTubern?
- 71 IP 4: Ja.
- 72 I: Kennst du dann auch Twitch?
- 73 IP 4: Ja.
- 74 I: Und spielst du auch selbst Spiele? Und wenn ja wo?
- 75 IP 4: Ja, mit Handy ich spiele.
- 76 I: Ah ok. Danke. Und was machst du noch im Internet?
- 77 IP 4: Facebook, WhatsApp, Spiele spielen.
- 78 I: Und wofür genau benutzt du Whatsapp? (Pause) Also warum benutzt du  
79 WhatsApp?
- 80 IP 4: Ich schreibe mit Freunde. Also wann wir uns treffen zum Beispiel. Oder ich  
81 schreibe mit mein Mutter, mein Vater, wenn ich soll irgendwas machen.
- 82 I: Und wann noch?
- 83 IP 4: Mit mein Schwester. Zum Beispiel wenn wir uns treffen. Oder mit Klassengruppe.  
84 Wir haben für Schule, Klassengruppe in WhatsApp.



- 85 I: Welche Apps benutzt du noch? Gibt's noch andere Apps?
- 86 IP 4: (überlegt lange)
- 87 I: Ich zeige dir hier mal eine Liste mit vielen verschiedenen Apps. Vielleicht benutzt  
88 du ja doch noch mehr.
- 89 IP 4: Netflix, TikTok, Snapchat.
- 90 I: Und kennst du noch andere dieser Apps?
- 91 IP 4: Ich kenne, aber ich benutze nicht.
- 92 I: Und welche?
- 93 IP 4: Zum Beispiel Twitter oder Instagram. Aber ich benutze nicht.
- 94 I: Warum nicht? Woran liegt das?
- 95 IP 4: Das ist, weil das ist nicht interessant für mich.
- 96 I: Und was machst du, wenn du bei Facebook, TikTok oder Snapchat bist?
- 97 IP 4: Bei Facebook Fotos und so, bei TikTok Videos gucken, Snapchat mache ich im-  
98 mer Selfies mit und schicke mit meine Schwester.
- 99 I: Ah ok. Warum macht ihr das?
- 100 IP 4: Keine Ahnung.
- 101 I: Und was machst du noch bei Facebook und TikTok?
- 102 IP 4: Mit Freunde schreiben: Messenger, DM und so.
- 103 I: Und kennst du noch andere Apps hiervon?
- 104 IP 4: Skype, aber ich benutze nicht.
- 105 I: Und kennst du eine von diesen Apps hier unten?
- 106 IP: Duolingo. Ich habe früher benutzt.
- 107 I: Du kannst ja mehrere Sprachen: Türkisch, Bulgarisch, Deutsch und Englisch. Wie  
108 hast du die Sprachen gelernt?
- 109 IP 4: Also Deutsch und Englisch ich kann nur bisschen. Von Schule ich habe gelernt.  
110 Bulgarisch von bulgarische Schule und Türkisch von Eltern.
- 111 I: Auf welcher Sprache guckst du Filme?
- 112 IP 4: Türkisch.

- 113 I: Und auf welcher Sprache benutzt du Apps? Zum Beispiel Facebook?
- 114 IP 4: Türkisch auch.
- 115 I: Und kennst du auch das hier? Google Translate?
- 116 IP 4: Ja, ich kenne auch. Und Maps kenne ich auch. Ich nehme, wenn ich wissen will  
117 wo Adresse ist von Amt zum Beispiel. Ich helfe meine Eltern.
- 118 I: Welche App benutzt du denn am meisten?
- 119 IP 4: TikTok.
- 120 I: Was machst du dann da?
- 121 IP 4: Nur gucken.
- 122 I: Probierst du auch neue Apps aus?
- 123 IP 4: Ja, von App Store.
- 124 I: Ah! Und welche Apps zum Beispiel?
- 125 IP 4: Neue Spiele. Oder neue Social Media und so.
- 126 I: Und verstehst du die dann sofort? Also wie die Apps funktionieren? Oder gibt es  
127 auch Apps, die du nicht verstehst?
- 128 IP 4: Gibt es auch Apps, die ich nicht verstehe.
- 129 I: Hast du da ein Beispiel?
- 130 IP 4: (überlegt) Zum Beispiel Twitter.
- 131 I: Und hast du jemanden, den du fragen kannst, wenn du etwas nicht verstehst?
- 132 IP 4: (überlegt) Keine Ahnung.
- 133 I: Zu wem könntest du denn gehen? Wer kennt sich denn gut aus?
- 134 IP 4: (überlegt) Keine Ahnung.
- 135 I: Und gibt es noch andere Leute, die du fragen kannst?
- 136 IP 4: Keine Ahnung.
- 137 I: Ok, danke dir. Mit den Apps sind wir jetzt fertig. Jetzt noch mal eine ganz andere  
138 Frage: Möchtest du eigentlich mehr oder weniger Zeit im Internet verbringen?  
139 Oder ist es gut so? Warum?
- 140 IP 4: Weniger.

- 141 I: Weniger. Warum?
- 142 IP 4: Weil (Pause, überlegt) von Internet kann man nicht lernen. Internet ist ja so für  
143 Schreiben und Spiele spielen und Fotos.
- 144 I: Und was würdest du stattdessen gerne machen?
- 145 IP 4: Draußen mit Freunde oder sonst auch Familie.
- 146 I: Und jetzt interessiert mich noch: Gibt es eigentlich irgendwelche Handyregeln bei  
147 dir zuhause? (Pause) Also zum Beispiel, wie lange du das Handy benutzen darfst?
- 148 IP 4: Nein.
- 149 I: Also du darfst das Handy solange benutzen wie du willst?
- 150 IP 4: Ja.
- 151 I: Und wissen deine Eltern, was du im Internet machst? Also spricht ihr darüber  
152 oder schauen sie nach?
- 153 IP 4: Nein.
- 154
- 155 I: Ok, danke. Jetzt habe ich noch ein paar Fragen, bei denen du mir sagen kannst,  
156 wie wichtig dein Handy in einer bestimmten Situation ist. Am besten sagst du mir  
157 eine Zahl zwischen 1 und 5. 1 ist gar nicht wichtig – 5 ist sehr wichtig.
- 158 I: Wie wichtig ist dein Handy, um Kontakt zu anderen Personen zu halten? – zum  
159 Beispiel Freunde, Familie, Sozialarbeiter und so weiter.
- 160 IP 4: 2, weil (überlegt) keine Ahnung. Handy ist nicht alles. Familie ist wichtiger.
- 161 I: Ah ok. Ich meine aber noch etwas anderes: Ist dein Handy wichtig, um deine  
162 Freunde, deine Familie oder die Sozialarbeiter zu erreichen?
- 163 IP 4: Ach so. (Pause) Ja wichtig.
- 164 I: Auf der Skala?
- 165 IP 4: 5. Weil ich kann nicht anderes sprechen mit meine Freunde - zum Beispiel wann  
166 wir uns treffen. Oder mein Eltern, wenn ich bin draußen.
- 167 I: Wie wichtig ist dein Handy, um die deutsche Sprache zu lernen?
- 168 IP 4: 2. Handy ist nicht wichtig für Sprache lernen. Ich lerne von Schule.
- 169 I: Wie wichtig ist dein Handy für die Schule?
- 170 IP 4: 2, weil darf man gar nicht benutzen.

- 171 I: Wie wichtig war Internet während Corona?
- 172 IP 4: (lange Pause)
- 173 I: Also ich meine als alle drinnen bleiben sollten. Hast du das Internet da für irgen-  
174 detwas gebracht?
- 175 IP 4: Ja Schule Aufgaben
- 176 I: Ah! Habt ihr die geschickt bekommen?
- 177 IP 4: Ja. Von Klassengruppe bei WhatsApp. Und dann wir haben Aufgaben gemacht  
178 und Foto gemacht und an den Lehrer geschickt.
- 179 I: Ah ja. Und hast du dein Handy noch für etwas anderes gebraucht?
- 180 IP 4: (überlegt) Freunde schreiben. Weil durften wir ja nicht treffen.
- 181 I: Und würdest du sagen, das Handy war während der Coronazeit, als alle drinnen  
182 bleiben mussten wichtig? Oder nicht so wichtig.
- 183 IP 4: Da war wichtig.
- 184 I: Und auf der Skala?
- 185 IP 4: (überlegt) 4.
- 186 I: Wie wichtig ist dein Handy um Nachrichten zu bekommen? – zum Beispiel News  
187 vom Kölnberg, aus Köln, Deutschland, Bulgarien?
- 188 IP 4: Nein, nicht. Andere erzählt mir.
- 189 I: Ah ok. Das heißt Nachrichten/News erfährst du nie über dein Handy?
- 190 IP 4: Nur manchmal. Ich gucke das nicht nach. Aber manchmal meine Freunde schreibt  
191 mir – also WhatsApp zum Beispiel.
- 192 I: Und was sind das dann für Nachrichten? Kannst du ein Beispiel machen?
- 193 IP 4: Zum Beispiel, wenn irgendwas passiert – Kölnberg. Oder wenn ein Stunde in der  
194 Schule fällt aus. Ja. Sowas.
- 195 I: Ah ja. Und wie wichtig ist dein Handy für sowas auf der Skala?
- 196 IP 4: Also so 4.
- 197 I: Ok. Danke. Wir sind jetzt fertig mit diesen Fragen. Mich interessiert jetzt noch:  
198 Hattest du schonmal Probleme mit anderen im Internet? Stress? Streit? Ärger?
- 199 IP 4: Nein.
- 200 I: In der Klassengruppe bei WhatsApp, bei Facebook oder so?

- 201 IP 4: Hm, nein.
- 202 I: Und wenn sowas mal wäre, was würdest du dann machen?
- 203 IP 4: Keine Ahnung.
- 204 I: Also würdest du versuchen, das alleine zu regeln oder würdest du dir Hilfe holen?
- 205 IP 4: Hm, Hilfe.
- 206 I: Ok, und zu wem würdest du dann gehen?
- 207 IP 4: Keine Ahnung.
- 208 I: Also du könntest ja zu verschiedenen Leuten gehen. Wer könnte dir denn helfen?  
209 Fällt dir da jemand ein?
- 210 IP 4: (überlegt) Keine Ahnung.
- 211 I: Zum Beispiel Eltern, Geschwister, Freunde, Sozialarbeiter, Lehrer, zu den Leuten  
212 vom Jugendzentrum...
- 213 IP 4: Hm. Lehrer.
- 214 I: Danke dir. Jetzt haben wir ja ganz viel über Internet, Social Media, Apps, Köln-  
215 berg usw. gesprochen. Gibt es irgendwas Wichtiges, was dir dazu noch einfällt?  
216 Irgendwas, was ich noch nicht gefragt habe? Oder was du dazu sagen willst?
- 217 IP 4: Nein

### III. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Bachelor-Thesis zum Thema *Digital Divide am Kölnberg? - Untersuchung digitaler Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen in der Arrival City Kölnberg in Köln-Meschenich* selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen, die von Autoren wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angabe von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich bin damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner Bachelor-Thesis zur Einsicht ausgelegt wird.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF